



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Der Einfluss ethnischer Charakterisierung von
Tätern in Presseberichten auf jugendliche
RezipientInnen.

Ein Vergleich zwischen KMS und AHS.

Verfasserin

Theresa Morawa, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im November 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Matrikelnummer:

0105749

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin:

Mag. Dr. Petra Herczeg

*„Immer und zu jeder Zeit, an jedem Ort und in jeder Situation, unter allen Himmeln
und in jedem Alter, in allen Kulturen und in jeder Epoche hat jeder Mensch Gefühle“*

Hartmut Böhme¹

für Nejc

¹ Böhme 1997: 525

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung	3
2. Forschungsstand	5
2.1 Ein Ausländer war der Täter nach Harald G. Wallbott	5
2.2 Übersicht relevanter Studien zur Medienwirkung	10
THEORIE	
3. Begriffsbestimmungen und theoretischer Rahmen	15
3.1 Sozialpsychologischer Ansatz	15
3.1.1 Schemageleitete Informationsverarbeitung	15
3.1.2 Einstellungsbegriff als Basiskonzept für das Verständnis von vorurteilsbehafteten Denken	18
3.1.3 Sprachliche Diskriminierung	21
3.2 Entwicklungspsychologische Grundlagen	23
3.2.1 Wege zum Erwerb des Medienumgangs.....	23
3.2.2 Textverständnis	23
3.2.3 Medienkindheit	25
3.3 Nachrichtenrezeption und -wirkung	27
3.3.1 Interpretation und Konstruktionsprozesse bei RezipientInnen....	27
3.3.2 Einfluss medialer Eigenschaften	28
3.3.3 Einfluss sozioökonomischer Status der RezipientInnen	29
3.4 Soziologische Aspekte	31
3.4.1 Sozialisation	31
3.4.2 Soziale Identität als Zugehörigkeit zu Gruppenkulturen	33
3.4.3 Lebensstile in sozialen Milieus.....	34
3.4.4 Soziologische Definition von Jugendlichen	37
Exkurs: Kontakthypothese	38
EMPIRIE	
4. Empirische Studie	39
4.1 Forschungsfragen und Hypothesen	39
4.2 Datenerhebung	43
4.2.1 Stichprobe	43
4.2.2 Erhebung	44
4.2.1 Datenauswertung.....	47

4.3 Auswertung	47
4.3.1 Demographie.....	47
4.3.2 Auswertung der Fragen zu den Artikeln.....	54
4.3.2.a Artikel 1.....	55
4.3.2.b Artikel 2.....	67
4.3.2.c Artikel 3.....	79
4.3.2.d Artikel 4.....	93
5. Interpretation	105
5.1 Hypothese 1.....	105
5.1.1 Beurteilung der Schuld.....	105
5.1.2 Beurteilung des Strafmaßes.....	107
5.1.3 zur Kontrollfrage.....	108
5.1.4 Prüfung Hypothese 1	108
5.2 Hypothese 2.....	109
5.2.1 zum Strafmaß	109
5.2.2 Prüfung Hypothese 2	111
5.3 Hypothese 3.....	112
5.3.1 zur Verursachung durch den Täter.....	112
5.3.2 zur Vorhersehbarkeit der Folgen.....	113
5.3.3 Prüfung Hypothese 3	113
5.4 Resümee.....	114
6. Literatur	116
7. Anhang.....	123
7.1 Tabellenverzeichnis.....	123
7.2 Abbildungsverzeichnis.....	123
7.3 Artikel.....	126
Abstract.....	128
Lebenslauf.....	129
Ehrenwörtliche Erklärung.....	130

1. Einleitung

Die wiederkehrende Aktualität der Ablehnung von Fremden wurde in jüngster Zeit immer wieder in den Medien anschaulich durch die Geschichte der Familie Zogaj demonstriert.

Dabei handelt es sich um eine sieben-köpfige Familie, die zwischen 2001 und 2002 aus dem Kosovo flüchtete und über Umwege illegal nach Österreich einreiste. Nachdem der Asylantrag des Familienvaters abgelehnt worden war, drohte der Familie die Abschiebung². Viele Bewohner einer oberösterreichischen Gemeinde, allen voran der Pfarrer, machten sich jedoch für die Familie stark, da diese sehr beliebt war und als gut integriert galt. Nichtsdestotrotz wurde von den zuständigen Behörden entschieden, die Familie in den Kosovo abzuschieben. Als man 2007 die Familie zu Abschiebung holen wollte, verschwand die älteste Tochter spurlos. Ein Brief und ein Video, in dem diese mit Selbstmord drohte, wurden den Medien zugespielt. Die Ereignisse hatten eine hohe mediale Aufmerksamkeit zur Folge. Der oberösterreichische Landeshauptmann, Josef Pühringer, appellierte an den damaligen Innenminister Günther Platter, das Asylverfahren wieder aufzunehmen und nach den Kriterien des jüngst entworfenen Bleiberechts zu beurteilen. Platter vereinbarte mit dem damaligen Vizekanzler, Wilhelm Molterer, eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes abzuwarten. Während der Rest der Familie bereits im Kosovo war, durften die mittlerweile wieder aufgetauchte Arigona sowie ihre psychisch schwer angeschlagene Mutter in Österreich bleiben.

In regelmäßigen Intervallen berichteten in- und ausländische Medien über die Familie und deren drohende Abschiebung. Dies entfachte eine heftige Debatte rund um das Asyl- und Bleiberecht aus. Neben vielen Details wurde auch die kriminelle Vergangenheit des Vaters publik. Eine öffentliche Diskussion um das Kriminalitätspotential von AusländerInnen, auch durch einschlägige Gruppierungen ließ nicht lange auf sich warten.

Diese Ereignisse und das jugendliche Alter Arigona Zogajs ließen mich nicht unberührt. Auch die Erzählungen meiner Mutter, welche Lehrerin an einer Kooperativen Mittelschule in einem der sozialen Brennpunkte Wiens ist, über Reaktionen ihrer SchülerInnen auf den Fall Zogaj beeindruckten mich.

² Abschiebung ist eine Zwangsmaßnahme im Österreichischen Fremdengesetz und erfolgt bei unerlaubten Aufenthalt ins Heimatland der Fremden/ des Fremden; vgl. <http://www.salzburg.gv.at/themen/gv/migration/abschiebung.htm> gesehen am 1.11.2009

Recherchen zum Thema veranlassten mich die Rolle der Medien in Bezug auf Stereotypenbildung zu beleuchten. Ich entschied mich der Frage, in wie weit Jugendliche durch Medien, insbesondere durch Printmedien, hinsichtlich ihrer Stereotypen- und Vorurteilsbildung zu beeinflussen sind in meiner Magisterarbeit nachzugehen.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Die Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten ist relativ gering erforscht. Dies lässt sich auf die enorme Komplexität des Gebietes zurückführen.

Um eine globale Aussage über Medienwirkungen und deren Auswirkungen auf die RezipientInnen zu treffen, müssen zahlreiche Aspekte berücksichtigt werden: die individuelle Lebenssituation, die soziale Situation, der soziale Kontext, die Sozialisation durch Eltern, Schule und das gesamte Umfeld, Voreinstellungen, Wertvorstellungen und Erfahrungen mit Mitgliedern ethnischer Minderheiten.

Weiters ist zu bedenken, dass Medieninhalte über einen längeren Zeitraum wirken. Um einen umfassenden Befund über die Wirkung von Medieninhalten fassen zu können, sollten die RezipientInnen über einen längeren Zeitraum beobachtet werden. Äußere Faktoren sind ebenso mit einzubeziehen. Weiters müssen, parallel zur Wirkungsanalyse, Inhalts- sowie Nutzungsanalysen der Medien durchgeführt werden, um sicherzustellen, dass die Untersuchungspersonen von den Medienberichten überhaupt erreicht werden.

Aufgrund eben dieser Komplexität ergibt sich die Problematik der Durchführbarkeit derartig umfassender Untersuchungen. So konnten bisher keine globalen empirischen Studien zur Wirkung medialer Darstellungen durchgeführt werden. Es gibt bislang ausschließlich Einzelstudien.

Vorliegende Studie wurde in Anlehnung an das Forschungsdesign Wallbotts gestaltet, fasst jedoch die theoretischen Grundlagen weiter als die Vorlage. So stützt sich die Fragestellung nicht nur auf die Vorurteils- und Attributionsforschung, sondern ist interdisziplinär verankert. Vorliegende Studie orientiert sich vor allem an Aspekten der Mediensoziologie und -psychologie.

Die Medienpsychologie orientiert sich an den „kognitiven und emotionalen Prozessen, an den Fähigkeiten und Fertigkeiten, Einstellungen und Bedürfnissen auf Seiten der Medienutzer/innen oder Rezipient/innen“³. Allerdings hat die Medienpsychologie hinsichtlich einer Medientheorie „ihre Forschungsfelder bisher nicht aus einem systematischen Ansatz heraus erschlossen“⁴, sondern hat „vielmehr auf je spezifische, mit der Einführung oder inhaltlichen Neuausrichtung von Medien

³ Mangold et al. 2004: VII

⁴ ebd.: VII

verbundene Probleme reagiert“⁵. Von Relevanz für vorliegende Untersuchung sind vor allem sozialpsychologische Aspekte und entwicklungspsychologische Grundlagen. Diese gehen dem Phänomen der Erlangung von Medienkompetenz, dem Bedürfnis nach Identitätsentwicklung sowie den Voraussetzungen und Grundlagen der Wirkung von Medienberichterstattung nach.

Die Mediensoziologie „befasst sich mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen Massenmedien, Gesellschaft und Individuum und mit der Frage, welchen Einfluss sie auf die Formen gesellschaftlicher Kommunikation haben“⁶. Jedoch wird in der aktuellen Literatur zur Sozialisationsforschung der Mediensozialisation kaum Platz gewährt.⁷ In vorliegendem Fall sind vor allem die Rahmenbedingungen, insbesondere der sozioökonomische Aspekt, für die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten hinsichtlich der Mediennutzung von Interesse.

Die konkreten Forschungsfragen, die sich vorwiegend an Harald G. Wallbots Studie orientieren, und Ziele der vorliegenden Untersuchung werden weiter unten ausführlich dargestellt.

⁵ ebd.: VIII

⁶ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mediensoziologie> gesehen am 1.11.09

⁷ vgl. Hurrelmann 2002

2. Forschungsstand

2.1 „Ein Ausländer war der Täter“ nach Harald G. Wallbott⁸

Harald G. Wallbott, an dessen Studie und Forschungsdesign sich die vorliegende Untersuchung orientiert, beschäftigt sich 1994 mit der Frage, ob die explizite Nennung der ethnischen Zugehörigkeit des Täters⁹ in der Lage ist, Stereotype und Vorurteile bei den RezipientInnen zu wecken oder zu aktualisieren. Weiters untersucht er, inwiefern das Kenntlichmachen ethnischer Zugehörigkeit die Persönlichkeits- und Sympathiebeurteilung, sowie die Beurteilung des Strafmaßes durch die Befragten beeinflusst. Von Interesse sind auch Unterschiede beim Geschlecht der Befragten.

Der Autor greift in seiner Studie eine „angewandte Fragestellung der Wirkung von Medienberichterstattungen“¹⁰ auf und verknüpft diese mit „sozialpsychologischen Konzepten der Vorurteils- und Attributionsforschung“¹¹.

Beim Begriff des Vorurteils orientiert er sich an Tajfel, der Vorurteile „als spezielle Formen der Kategorisierung von Objekten“¹² ansieht und davon ausgeht, dass „verschiedenen Hinweisreizen oder Charakteristika eines Objekts unterschiedliche Gewichtung bei der Formung eines Vorurteils beziehungsweise bei Einschluß (sic!) eines Objekts in ein Stereotyp zukommt“¹³. Wallbott führt das „minimal group paradigm“ an. Dieses geht davon aus, dass allein die Nennung der ethnischen Gruppenzugehörigkeit von Personen zu Vorurteilsbildung führen kann. Er zitiert weitere Studien von Razran, Wallbott und Schleyer sowie Dienstbier, die ebenso ergeben, dass allein die Kennzeichnung der ethnischen Minderheit, in der Lage ist, Vorurteile hervorzurufen.

⁸ Wallbott konnte seine Ausgangshypothese nicht bestätigen. Haupteffekte fand er allerdings in Hinblick auf das Geschlecht der Befragten. Im Allgemeinen betrachteten Männer die vorgegeben Delikte als eher durch den Täter intendiert bzw. verursacht und attribuierten damit eher personenbezogen. Frauen hingegen hielten die Schwere des Delikts und seine Folgen für wesentlicher. Weiters verhielten sich weibliche Befragte eher vorurteilsbehaftet und stärker durch die ethnische Charakterisierung beeinflusst. Festzuhalten ist, dass Wallbott keine Einstellungsmessung durchführte. (vgl. Wallbott 1994)

⁹ Hier wie auch in vorliegender Studie handelt es sich bei den „Tätern“ um Personen männlichen Geschlechts. Daher wird hier nur die männliche Form des Substantivs verwendet.

¹⁰ Wallbott 1994: 90

¹¹ ebd.: 90

¹² ebd.: 90

¹³ ebd.: 90

Wallbott führt Studien an, die besagen, dass nicht nur die Persönlichkeits- und Sympathiebeurteilung durch das Kenntlichmachen der ethnischen Zugehörigkeit beeinflusst werden. Studien von Bullock, Ugwuegbus und Duncan zeigen, dass auch das Strafmaß, das dem Täter nach dem Begehen einer kriminellen Handlung zuerkannt wird, beeinflusst wird. Allerdings besagen diese auch, dass es keine Hinweise gibt, dass die Kennzeichnung der ethnischen Zugehörigkeit eines Täters Auswirkungen auf das juristische Urteil innerhalb eines Strafprozesses hat.

Die Verantwortungs- und Strafzuschreibung erklärt Wallbott über Attributionsmodelle. Intention wird dabei über eine Handlung erschlossen. Wenn der Täter als Verursacher einer Handlung angesehen wird und ihm Vorhersehbarkeit und Wahlfreiheit in seinem Handeln, hinsichtlich des Ereignisses und des entstandenen Schadens unterstellt wird, so wird Intention attribuiert. Die Attributionsrichtung hängt dabei vom wahrgenommenen Schweregrad des Ereignisses und des Schadens ab. Delikte gegen Leib und Leben werden demnach als schwerwiegender beurteilt als Eigentumsdelikte. Das heißt: Je größer oder schwerer ein Schaden ist, desto eher wird eine Personenattribution beobachtet. Je höher die Intentionalität und je größer der Schaden und Schweregrad des Delikts, desto personengebundener sollte die Strafzuschreibung und die Höhe der Strafe ausfallen.¹⁴

Wallbott geht davon aus, dass Stereotype und Vorurteile auf die Schuldzuschreibung für Kriminalitätsdelikte, wie sie in Zeitungen beschrieben werden, Einfluss haben, indem Mitgliedern von Fremdgruppen eher Intentionalität und größere Schwere des Delikts zugebilligt wird, als Mitgliedern der Fremdgruppe. Er fragt zudem nach dem Einfluss von bestehenden Vorurteilen auf das Ausmaß an Verantwortungs- und Strafzuschreibung für den Täter, der durch die ethnische Charakterisierung kenntlich gemacht wurde.

Dabei geht Wallbott davon aus, dass eine direkte Äußerung von Vorurteilen sozial unerwünscht ist und spricht daher von einer „attributional ambiguity“ aus, einer Art (subtilen) Rassismus. Er führt zudem eine Studie nach Lichtenstein und Bodenhausen an, die zeigen konnte, dass die Schuldurteile von der ethnischen Charakterisierung, nicht jedoch von allgemeinen Urteilen über eine Person, beeinflusst werden konnte.

In der Untersuchung selbst variiert der Autor systematisch fünf Gruppen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit, indem er einmal keine Angabe über den Täter macht, und schließlich zwischen den Charakterisierungen als „Westdeutscher“,

¹⁴ vgl. Wallbott: 91

„Türke“, „osteuropäischer Aussiedler“ und „Schwarzafrikaner“ unterscheidet. Die Studie geht davon aus, dass ein Delikt von den ProbandInnen als weniger verursacht, vorhersehbar und schließlich weniger intendiert angesehen wird, wenn dieses von einem Täter, der aus der Eigengruppe stammt oder von einem Täter, der nicht charakterisiert ist, begangen wurde. Die ProbandInnen sollten dem Täter in der Folge für das gleiche Delikt auch ein geringeres Strafmaß zuschreiben, als wenn es von einem Täter aus der Eigengruppe begangen wurde. Der Autor erwartet auch Effekte je nachdem, aus welcher Gruppe der Täter stammte.

Einen weiteren Faktor sieht der Studienautor im Geschlecht der ProbandInnen. In Form eines sogenannten „criss-crossing“ zweier Personencharakteristika – hier die Charakterisierung eines Täters männlichen Geschlechts, der einer bestimmten ethnischen Gruppe angehört – erwartet der Autor, dass vor allem weibliche Versuchspersonen den oben genannten Mechanismen folgen würden.

Als Stimuli nimmt der Autor Pressemitteilungen aus dem Lokalteil einer Tageszeitung sowie Meldungen von Presseagenturen. Diese dürfen eine Standardlänge von 45-85 Worten nicht überschreiten, der Täter muss volljährig und gefasst worden sein. Die Originalmeldungen werden nun bezüglich der ethnischen Charakterisierung des Täters variiert. Die ethnische Zugehörigkeit des Opfers wird nicht berücksichtigt, um die ethnische Relation zwischen Täter und Opfer außen vor zu lassen. Die Deliktsbeschreibungen reichten von Diebstahl bis zum Mord hat damit eine relativ große Bandbreite an Schweregraden, werden jedoch nicht gesondert in der Auswertung beachtet.

Als unabhängige Variable wird die Angabe und Variation der ethnischen Zugehörigkeit der Täter herangezogen. Bei 40 Situationen (=N) tritt jede der fünf Gruppen in zufälliger Reihenfolge in acht Items auf. Damit entstehen fünf unterschiedliche Fragebögen. Hinsichtlich der abhängigen Variablen werden die ProbandInnen gebeten, ihre subjektive Einschätzung von fünf Kriterien, die sich aus den weiter oben beschriebenen attributionstheoretischen Überlegungen der Faktoren von Schulzuschreibung und Strafmaß ableiten, zu äußern.

Die ProbandInnen setzen sich aus 108 StudentInnen der Psychologie in den Anfangssemestern zusammen, wobei davon 73 weiblichen und 35 männlichen Geschlechts sind.

Ergebnis der Untersuchung ist, dass die zentrale Hypothese, also die Annahme, dass die ethnische Charakterisierung von Tätern als Fremdgruppen-Mitglieder zu größeren

Schuld- und Strafzuschreibung führt, nicht nachgewiesen werden kann. Es finden sich keine signifikanten Haupteffekte bezüglich der fünf Kriterien zur Schuld- und Strafzuschreibung. Einzig das Geschlecht der BeurteilerInnen lässt auf einen Haupteffekt schließen.

Generell beurteilen Männer Delikte eher als vom Täter verursacht und intendiert. Frauen hingegen sehen das Delikt als schwerwiegender und mit größerem Schaden verbunden. Weibliche Beurteilerinnen billigen „Westdeutschen“, „Türken“ und „Schwarzafrikanern“ mehr Vorhersehbarkeit zu als den anderen beiden Tätergruppen. Sie beurteilen die Delikte vor allem bei „türkischen“ und „schwarzafrikanischen“ Tätern als schwerwiegender. Die Höhe des Schadens erkennen Frauen bei „Türken“, „Schwarzafrikanern“ und „Ostausiedlern“ als besonders hoch. Im Allgemeinen plädieren Frauen für eine höhere Strafe. Männer hingegen fordern bei „Westdeutschen“ und „Ostausiedlern“ eine höhere Strafe.

Der Autor schließt daraus, dass Männer eher personenbezogen und Frauen eher die Folgen der Delikte beurteilen. Frauen weisen nach Ansicht des Studienautors eher die Tendenz auf, im Sinne der Hypothese zu urteilen, also eher durch die Tätercharakterisierung beeinflusst zu werden. Dies trifft vor allem dann zu, wenn diese als „Türke“ oder „Schwarzafrikaner“ beschrieben werden. Sie stehen somit, vor allem jenen Gruppen besonders vorurteilsbehaftet gegenüber.

Der Autor führt an, dass die Tendenz zu größeren Vorurteilen der Frauen zwar mit dem oben genannten „criss-crossing“ erklärbar sind, jedoch auch andere Erklärungen denkbar sind. Die bereits erwähnte Studie nach Liechtenstein und Bodenhouse zeigt, dass mit dem Schwierigkeitsgrad der Aufgabe, die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Vorurteile Einfluss auf das Urteil nehmen. Denn Vorurteile können die Komplexität einer Information reduzieren und strukturieren. Wallbott führt an, dass bereits Allport davon gesprochen hat, dass der Mensch einen Hang zum Vorurteil hat, der sich aus der „normal and natural tendency to form generalizations, concepts, categories, whose content represents an oversimplification of his world existence“¹⁵ ergibt.

Der Autor diskutiert aufgrund der Ergebnisse die Sinnhaftigkeit, in Presseberichten die ethnische Gruppenzugehörigkeit zu nennen, da „wohl kaum jemand auf die Idee

¹⁵ Wallbott 1994: 99

verfallen, zu erwähnen, daß (sic!) ein Täter >Hesse< oder >Westfale< sei. War der Täter allerdings ein Ausländer, ist die Erwähnung der Tatsache gängig.“¹⁶

Vorliegende Untersuchung ist nicht als 1:1-Kopie der Studie Wallbotts zu verstehen. Das Forschungsdesign basiert auf Wallbotts Studie und wurde auf die neue ProbandInnengruppe angepasst. Die Studie befasst sich vorliegende Untersuchung neben den Aspekten der Attributionsforschung mit einem erweiterten theoretischen Rahmen. Der Forschungsstand hinsichtlich der Medienwirkung ist im Folgenden nachzulesen.

¹⁶ Wallbott 1994: 100

2.2 Studien zur Medienwirkung auf RezipientInnen

Im Folgenden werden relevante Studien zur Medienwirkung, vorwiegend aus der jüngeren Vergangenheit, die verwandte Themen der vorliegenden Studie behandeln, in einer kurzen Übersicht zusammengefasst:

2.2.1 Hefner et al. zu den Folgen der Nationalitätsnennung für die Bewertung von AkteurInnen in der Nachrichtenrezeption¹⁷

Eine kürzlich durchgeführte Studie, die auch an Wallbotts Studienthema erinnert, befasst sich mit der Wirkung der Nennung der Nationalität von Akteuren¹⁸ auf die unmittelbare Bewertung durch die Rezipientin/ den Rezipienten. Dabei wurde „einem stereotyp-konsistenten Straftatfall, in dem ein junger türkischer Täter einen Gleichaltrigen krankenhaushausreif prügelt (...) ein stereotypinkonsistenter Artikel über eine sozial erwünschte Leistung – eine Lebensrettung – gegenübergestellt.“¹⁹ Dabei wurden jeweils identische Artikel mit einem deutschen Akteur als Vergleichsgrundlage gewählt.

Die Ergebnisse stimmten nur zum Teil mit den Hypothesen überein. Im Wesentlichen ergab die Untersuchung, dass beim Delikt Totschlag gegenüber dem Türken positive Diskriminierung stattfindet, er also gegenüber dem Deutschen milder bewertet wird. Hingegen machen die Autoren eine negative Diskriminierung des Migranten beim Anlassfall Lebensrettung aus.

Eine mögliche Erklärung sehen die AutorInnen darin, dass „die milde Bewertung durch eine übermäßige Vorsicht hervorgehoben wird, die aus Angst vor Diskriminierung des türkischen Akteurs resultiert und nur beim stereotypkonsistenten Fall aktiviert wird“²⁰. Der vermutete Einfluss von Stereotypenkonsistenz auf die Bewertung hat sich erwiesen.

¹⁷ vgl. Hefner, Dorothée/ Klimmt, Christoph, Daschmann Gregor (2007): Typisch Türke? Die Folgen der Nationalitätsnennung für die Bewertung von Akteuren in der Nachrichtenrezeption. In Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 55, Heft 4, S. 575-594; zitiert bei Rohrmann et al. (2009): 68

¹⁸ Auch hier befassten sich die AutorInnen mit Personen männlichen Geschlechts.

¹⁹ <http://www.hans-bredow-institut.de/de/mampk/mk-07-4-abstracts>, gesehen am 1.10.09

²⁰ <http://www.hans-bredow-institut.de/de/mampk/mk-07-4-abstracts>, gesehen am 1.10.09

2.2.2 Klietsch und Niezel zur Nutzung und Wirkung der MigrantInnenberichterstattung²¹

Im Zentrum der Studie stehen die Mediennutzung von InländerInnen und MigrantInnen sowie die Analyse der Auswirkung von Berichterstattung über MigrantInnen auf die Einstellung der RezipientInnen. Mittels Befragung wurde ermittelt, wie Aussagen abhängig von Einstellungs- und Berichterstattungsmustern bewertet werden und zwischen den beiden Gruppen verglichen.

Die Autorinnen stellen fest, dass MigrantInnen wie InländerInnen Fernsehen am häufigsten nutzen und – abgesehen von Politik – auf unterschiedlichen Sendern ähnliche Themen präferieren. Das Thema Migration wird wahrgenommen, jedoch unterschiedlich bewertet.

2.2.3 Wieler zur Medienrezeption bei MigrantInnenkindern²²

Im Rahmen einer Studie zur Medienrezeption, Sprachförderung und kultureller Identität, ist vor allem der erste Aspekt der Medienrezeption für vorliegende Studie von Interesse. Mittels Befragung stellt die Autorin unter anderem fest, wie Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund den eigenen Medienumgang beurteilen.

Sie kommt zu dem Schluss, dass die Medien- und Lesekompetenz von Kindern durch komplexe Einflussfaktoren geprägt werden. Dazu zählen die kulturelle Orientierung, der ökonomische Status und die Anschlusskommunikation beziehungsweise die individuellen Deutschkenntnisse.

²¹ vgl. Klietsch, Kathrin/ Niezel, Peggy: Nutzung und Wirkung der Migrantenberichterstattung: Ergebnisse einer Befragung. In Ruhrmann/ Sommer/ Klietsch/ Niezel (2007): Medienberichterstattung in der Einwanderungsgesellschaft. Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz. S. 28-69 zitiert bei Rohrmann (2009): 69

²² vgl. Wieler, Petra: Medienrezeption, Sprachförderung und kulturelle Identität bei Migrantenkindern. In Bonfadelli 2007: 303-325

2.2.4 Groham zum Zusammenhang zwischen Nachrichtenberichterstattung und Stereotypenbildung

Der Autor verwendet in der Studie einen sprachwissenschaftlichen Indikator, um zu untersuchen, ob Stereotype gebildet werden. Ziel ist, festzustellen, ob eine unterschiedliche Einschätzung von Afro-AmerikanerInnen im Gegensatz zu „anderen“ zu erwarten ist. Dazu befragt er weiße ProbandInnen nach der Rezeption von Nachrichten.

Die Ergebnisse zeigen, dass die von ihm verwendete Linguistische Intergruppenbias eng im Zusammenhang mit der Mediennutzung stehen und damit stereotype Nachrichtenberichterstattung die Interpretation durch RezipientInnen beeinflussen. Nachrichten, die „rassenbezogen“²³ berichten sind in der Lage, aus Stereotypen dominante „Rassenansichten“²⁴ zu kultivieren.

2.2.5 Sommer zu Framing und Kontaktinformation in der Rezeption²⁵

Die Autorin untersucht die Erinnerungsleistung und Bewertung wichtiger Merkmale beziehungsweise das Framing von TV-Nachrichten, um typische Meldungen über MigrantInnen zu rekonstruieren. Außerdem testet sie die Kontakthypothese, indem sie RezipientInnen über MigrantInnen befragt, nachdem sie einen Beitrag mit beziehungsweise ohne Kontakt zu MigrantInnen gesehen haben.

Ergebnis der Studie ist, dass MigrantInnen abhängig vom Herkunftsland der RezipientInnen unterschiedlich wahrgenommen werden. Das Framing beeinflusst die Erinnerung und Bewertung der Nachrichten. Weiters stellt die Autorin fest, dass medial vermittelter Kontakt zu fremden Gruppen den direkten Kontakt vertritt und die Wahrnehmung dieser beeinflussen kann.

²³ Ruhrmann 2009: 76

²⁴ Ruhrmann 2009: 76

²⁵ Vgl. Sommer, Denise: Framing und Kontaktinformation in der Rezeption. In Ruhrmann/ Sommer/ Klietsch/ Niezel (2007): Medienrezeption in der Einwanderungsgesellschaft. Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen. S. 70-103; zitiert bei Ruhrmann 2009: 72

2.2.6 Esser et al. zur Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung²⁶

Esser et al. widmen sich einzelnen Aspekten der These der Nachahmung in der Öffentlichkeit und der Wirkung der Berichterstattung auf fremdenfeindliche Straftaten. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen fünf Effekttypen von Berichterstattung in den Medien über fremdenfeindliche Gewalt.

Diese fanden sie in Suggestions- und Anstiftungseffekte auf fremdenfeindliche Gewalt, Resonanzeffekten von Schlüsselereignissen auf BerichterstatteInnen und GewalttäterInnen sowie Klimaeffekten im Zusammenwirken von Medien, öffentlicher Meinung, politischem Diskurs und Gewalt. Außerdem zählen die Autoren Nachrichtenauswahl- und Nationen-Imageeffekte in der internationalen Presse sowie Effekte individueller und gesellschaftlicher Umweltstrukturen auf fremdenfeindliche Einstellungen und rechte Mobilisierung dazu.

2.2.7 Dixon zu rassistischen Stereotypen und Priming-Effekten²⁷

Dixon untersucht den Beitrag der Darstellung der Verdächtigen in TV-Hauptnachrichten zur Stereotypisierung bei Hauptverdächtigen. Weiters steht die Frage nach dem Einfluss auf Schuldzuschreibung und die Verstärkung von Stereotypen im Zentrum der Untersuchung. Dazu zeigte der Autor ProbandInnen einmal mehrheitlich farbige AkteurInnen und im Anschluss AkteurInnen unbekannter Herkunft. Jeweils im Anschluss befragt er die ProbandInnen zur Schuld der AkteurInnen, zur Angemessenheit der Todesstrafe und zum subjektiven Gefahrenempfinden.

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass Vorurteile eher gegenüber farbigen AkteurInnen aktiviert werden und diesen gegenüber häufiger die Todesstrafe befürwortet wird. „Vielseher“ halten ihre Umwelt für weitaus gefährlicher und Verdächtige häufiger für schuldig.

²⁶ zum Beispiel über PKK- und Kurdengewalt; vgl. Geißler/ Pöttker 2005

²⁷ Dixon, Travis L.: Psychological Reactions to Crime News Portrayals of Black Criminals. Understanding the Moderating Roles of Prior News Viewing and Stereotype Endorsement. In Communication Monographs, Jg. 73, Heft 2. S. 162-187; zitiert bei Ruhrmann et al. 2009: 75

2.2.8 Burns-Melica und Dixon zum Zusammenhang zwischen Medien-Glaubwürdigkeit und rassistischen Vorurteilen²⁸

Die Studie analysiert die Typen von Internetberichterstattung auf Nachrichtenseite und erhebt mittels Online-Befragung die Einstellung und Nutzungsgepflogenheiten der RezipientInnen. Dadurch können Parallelen zwischen rassistischen Einstellungen und den bevorzugten Nachrichtenseiten hergestellt werden. Im Zentrum der Untersuchung stehen die Fragen nach dem Unterscheid zwischen den Einstellungen der NutzerInnen der Internetauftritte etablierter Medien und der NutzerInnen alternativer Internetseiten. Außerdem wird der Zusammenhang zwischen rassistischen Vorurteilen und deren Einschätzung der Glaubwürdigkeit von Internetseiten beleuchtet.

Die Autoren stellen fest, dass RezipientInnen die traditionellen Medien und deren Internetauftritte für besonders glaubwürdig halten. NutzerInnen nichttraditioneller Nachrichtenseiten haben gemäß der Modern Racism Scale höhere rassistische Einstellungen.

2.2.9 Brosius und Esser zur Wirkung der medialen Darstellung ethnischer Minderheiten als Opfer fremdenfeindlicher Gewalt gegen Fremde²⁹

Hans-Bernd Brosius und Frank Esser beschäftigen sich mit der wiederkehrenden Aktualität der Gewalt gegen Fremde. Insbesondere beleuchteten sie die Wirkung der Darstellung ethnischer Minderheiten als Opfer fremdenfeindlicher Gewalt in der Krisenphase der deutschen Wiedervereinigung zwischen 1990 und 1993 auf RezipientInnen. Maßgeblich war die Frage, inwiefern die Art und Weise der Berichterstattung durch Journalisten zu Nachahmungstaten führt.

Die Autoren kommen zum Schluss, dass weniger die konkreten Inhalte, als vielmehr „die Massivität und Konsonanz der Berichterstattung“³⁰ für die Wirkung der Medienberichterstattung bei fremdenfeindlichen Straftaten entscheidender Faktor für Folgetaten der Berichterstattung sind.

²⁸ vgl. Communication Research (2008): Jg. 35. Heft 2: 151-168 zitiert bei Ruhrmann et al. 2009: 67

²⁹ vgl. Brosius/ Esser 1995

³⁰ Maurer et al. 2006: 159

3. Begriffsbestimmungen und theoretischer Rahmen

3.1 Sozialpsychologischer Ansatz

Aufnahme, Verständnis und Interpretation medialer Informationen sind abhängig vom Vorwissen der RezipientInnen. Der Erwerb kultureller Normen und relevanter Wissensstrukturen sowie deren Wirkung auf die Informationsverarbeitung erklären sozialpsychologische Theorien. Diese beleuchten auch, wie Einstellungen und Verhalten von RezipientInnen durch Medienkonsum verändert werden können. Das Verständnis des Zustandekommens von Vorurteilen ist Grundvoraussetzung für die Interpretation der Ergebnisse vorliegender Studie.

3.1.1 Schemageleitete Informationsverarbeitung

Ein *kognitives Schema* stellt eine „auf einen bestimmten Kontext bezogene Attribute und die zwischen ihnen bestehenden Verbindungen zeitlicher, räumlicher oder kausaler Art“³¹ dar. Ein Schema beinhaltet Wissen, das aus einer Information abstrahiert wurde, und ist daher sehr allgemein. Schemata führen zu einer sogenannten Top-Down-Verarbeitung neuer Informationen. D.h., neue Informationen werden vor dem Hintergrund bestehender Schemata wahrgenommen und eingeordnet. Fehlende Informationen werden aus dem Schema ergänzt, inkonsistente Informationen werden ignoriert oder an das Schema angepasst. Auch medial vermittelte Inhalte werden von RezipientInnen auf Grundlage ihrer kognitiven Schemata verarbeitet. Dies belegen auch einige kommunikations-wissenschaftliche Experimente.³²

Eine spezielle Form kognitiver Schemata sind *Personenschemata*. RezipientInnen wenden dabei ihr Wissen über bestimmte Personen oder deren soziale Rollen auf andere Personen an.

Schemata über bestimmte Gruppen von Personen werden als *soziale Stereotype* bezeichnet. Diese werden als „sozial geteilte Überzeugungen bezüglich Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen der Mitglieder einer sozialen

³¹ Mangold et al. 2004: 177

³² vgl. Brosius 1995: 214ff

Gruppe³³ definiert. Ein soziales Stereotyp ist demnach ein Schema, das mit verschiedenen Merkmalen, die untereinander und mit der mentalen Repräsentation einer bestimmten sozialen Gruppe, assoziiert wird.³⁴ Die enkodierten Merkmale sind in verallgemeinerter und abstrakter Form repräsentiert und können so auf unterschiedliche, konkrete Mitglieder der Gruppe angewendet werden. Stereotype wenden sich dabei einerseits auf Gruppenzugehörigkeiten, die das einzelne Mitglied nicht beeinflussen kann - beispielsweise Ethnie oder Geschlecht - andererseits auf aktiv erworbene Merkmale, wie zum Beispiel Musikgeschmack oder Kleidungsstil. Stereotypen über Personen oder Gruppen werden in den Medien bewusst (und unbewusst) genutzt. Daher können Massenmedien durchaus „zur Entstehung oder Aufrechterhaltung von Stereotypen beitragen“³⁵.

Kritisch betrachtet kann man Stereotype auch als „schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln im Dienste der Umweltbewältigung und damit Verhaltensstabilisierung“³⁶ betrachten. Das macht Stereotypen zur Voraussetzung, wenngleich nicht zur einzigen Bedingung, für soziale *Vorurteile*, d.h. „negative Einstellungen gegenüber Mitgliedern einer sozialen Gruppe“³⁷

Allport definiert das Vorurteil als „an antipathy based upon a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole or toward an individual because he is member of that group“³⁸ und meint damit, dass Vorurteile vor allem auf negative Einstellungen beruhende verfestigte, stark verallgemeinernde und nur auf geringer Information beruhende Urteile und Aussagen über Personen, Gruppen oder Objekte sind. Es sind Prozesse, bei denen einzelne Menschen oder Gruppen kategorisiert beziehungsweise typisiert werden.³⁹

Akzentuiert betrachtet sind Stereotype kognitive Konzepte während Vorurteile sich eher auf den affektiv-emotionalen Aspekt beziehen.

³³ Mangold et al. 2004: 178

³⁴ vgl. dazu auch die sog. Repräsentationsheuristik in Güttler 2003: 87

³⁵ Mangold et al. 2004:178

³⁶ Wodak 1993: 14

³⁷ Mangold et al. 2004: 178

³⁸ Allport, Gordon W. (1959): Persönlichkeit. Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart. Hain. Meisenheim/ Glan zitiert bei Fischer et al. 2002: 274

³⁹ vgl. Wodak 1993: 14

Wodak⁴⁰ hält die Funktionen der Vorurteilskommunikationen auf drei Ebenen fest: Einerseits hat sie psychologische Funktion, indem sie in Form von Wahrnehmungs- und Kategorisierungsprozessen Verhaltenssicherheit herstellt und innerpsychologisch als Projektions- und Abwehrmechanismus dient. Sie hat soziale Funktion, weil Vorurteile Mittel zur Gruppenstabilisierung sind, indem sie als Differenzierung der Eigengruppe gegenüber einer Fremdgruppe dienen. Weiters wirken sie auch in ihrer kommunikativen Funktion gruppenstabilisierend. Sie schafft einen gemeinsamen Interpretationsrahmen für die Informationsverarbeitung, stellt damit Einigkeit her und stärkt so das „Wir-Gefühl“.

Im öffentlichen Diskurs treten soziale und ideologische Funktionen hinzu. So beeinflussen auch die Medien im Sinne einer gesellschaftlichen Elite – beispielsweise Politiker und Journalisten – den Vorurteilsdiskurs. Wodak geht noch weiter und behauptet, dass jene gesellschaftlichen Eliten die Kategorien, die Relevanz, die Themen und damit die Bewertung ethnischer Minderheitsgruppen bestimmen.⁴¹

Nun stellt sich die Frage, wie Vorurteile „aktiviert“ werden. Grundsätzlich sind RezipientInnen jeden Tag einer Flut an Informationen ausgesetzt. Informationen werden nicht nur vollständig kontrolliert, sondern können auch automatisch oder „halbautomatisch“ verarbeitet werden. Vollständig kontrollierte kognitive Prozesse nennt man jene Vorgänge, die von RezipientInnen absichtlich initiiert, beendet oder nicht zur Anwendung gebracht werden. Da es sich jedoch um ein Kontinuum kognitiver Prozesse handelt, sind diese keineswegs immer kontrolliert. In einer Studie wurde weißen Studierenden subliminal, also so kurz, dass sie diese nicht bewusst wahrnehmen konnten, Fotos dunkelhäutiger Menschen gezeigt. Dabei wurde ihre mimische Reaktion gemessen, die wiederum negativ von den Bildern beeinflusst wurde. Ihr Verhalten war Ergebnis einer automatischen Aktivierung eines negativen Stereotyps über Schwarze.⁴²

Soziale Stereotype sind also Voraussetzung, wenngleich nicht einzige Bedingung, für soziale *Vorurteile*, d.h. „negative Einstellungen gegenüber Mitgliedern einer sozialen Gruppe“⁴³ und sind der „verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne

⁴⁰ vgl. ebd. 1993

⁴¹ vgl. Wodak 1993: 14ff

⁴² vgl. Mangold et al. 2004: 180

⁴³ ebd.: 178

Personen als deren Mitglieder gerichtete Überzeugungen. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht.“⁴⁴ Weiteres zum Vorurteil wird weiter unten im soziologischen Kontext erläutert.

3.1.2 Einstellungsbegriff als Basiskonzept für das Verständnis von vorurteilsbehafteten Denken

Aus sozialpsychologischer Sicht hat der Einstellungsbegriff grundlegende Bedeutung für das Verständnis von sozialem Handeln im Allgemeinen und – für vorliegende Untersuchung von besonderer Relevanz - vorurteilsbehafteten Handeln im Speziellen.

Der Mensch verarbeitet Informationen durch Selektion. Das soziale Gedächtnis des Individuums umfasst alle Erfahrungen und Gefühle, die wiederum systemhaft als Reaktionsbereitschaften gegenüber sozialen Objekten – als Einstellungskonzept – gespeichert sind.⁴⁵

Es gibt zahlreiche Definitionen von Einstellung, allen gemeinsam ist die Verknüpfung zwischen einem Einstellungsobjekt und einer affektiven Bewertung, die von extrem positiv bis extrem negativ reichen kann. Allen gemeinsam ist auch die Rolle der Massenmedien. Sie sind in der Lage, Einstellungen ihrer RezipientInnen zu verändern und in weiterer Folge ihr Verhalten zu verändern.⁴⁶ Zudem sind zwei Grundkonzepte festzustellen: Einerseits die Einstellung als psychischer Prozess, der eine bestimmte Verhaltenskonsistenz zur Folge hat, andererseits die Einstellung als feststellbare Verhaltenskonsistenz.

Eine allgemein und doch sehr umfassende Definition des Einstellungsbegriffs fassen Mangold et al.. Eine Einstellung meint nach der Auffassung der Autoren „die wertende Haltung einer Person bezogen auf Gegenstände oder soziale Sachverhalte“⁴⁷.

⁴⁴ Quasthoff 1973: 28

⁴⁵ vgl. Bonfadelli 1999: 87

⁴⁶ vgl. Mangold 2004: 190

⁴⁷ ebd.: 190

Einstellungen sind nicht angeboren, sondern erlernt. Sie besitzen mehrere Funktionen⁴⁸:

- Sie haben Wissensfunktion und ermöglichen damit die Orientierung in der Welt.
- Weiters bieten sie Anpassungsfunktion, die wiederum die Maximierung von Belohnung ermöglicht, indem positive Einstellungen gegenüber anderen ausgedrückt werden. Zudem ermöglicht sie die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse. Durch negative Einstellungen zu Objekten, die mit Frustration assoziiert werden, können Bestrafung vermieden und persönliche Bedürfnisse befriedigt werden.
- Die Selbstdarstellungsfunktion ermöglicht wichtige Komponenten des Selbst nach außen zu vermitteln.
- Die Abwehrfunktion kann durch Rationalisierung Konflikte und negative Gefühle vermeiden, indem diese in Form von Stereotypen und Vorurteilen auf andere projiziert werden.

Vor allem die zuletzt genannte Abwehrfunktion ist für vorliegende Untersuchung hinsichtlich der Vorurteils- und Stereotypenbildung, von besonderer Bedeutung, denn als Prädisposition üben Einstellungen starken Einfluss auf das Verhalten aus beziehungsweise verstärken die Verhaltensbereitschaft.⁴⁹

Wie aber entsteht nun eine Verhaltenskomponente? Einstellungen werden, wie bereits erwähnt, gelernt. Dies kann durch direkte Konfrontation mit einem Einstellungsobjekt geschehen oder – was weitaus öfters der Fall ist - mittels interpersonell oder durch Massenmedien vermittelten Erfahrungen. Dabei spielen kognitive Komponenten durch soziale Wahrnehmungsprozesse für die Kategorienbildung eine entscheidende Rolle.⁵⁰

Die affektive Komponente besteht aus Emotionen gegenüber dem Einstellungsobjekt. Der Bekanntheitsgrad sowie die damit verbundenen Belohnungen bzw. Sanktionen lassen das Objekt un-/angenehmer erscheinen. Zudem ist die Entstehung von

⁴⁸ vgl. Katz, David (1960): Handbuch der Psychologie. Basel: Schwabe. In Güttler 2003:105

⁴⁹ Erwähnt sei, dass Einstellung allein noch nicht das konkrete Verhalten bestimmt. Vielmehr sind weitere Faktoren - wie personenbezogene Momente, der soziale Kontext und die konkrete soziale Situation - für ein bestimmtes Verhalten ausschlaggebend. vgl. Bonfadelli 1999

⁵⁰ Mehr zur Informationsverarbeitung siehe weiter oben.

Verhaltenskomponenten an soziale Normen und Werte geknüpft. Mit zunehmendem Alter eines Individuums werden Verhaltenskomponenten immer konsistenter.

Einstellungen können aber auch geändert oder verstärkt werden: Wenn ein Individuum über ein Einstellungsobjekt noch keine verfestigte Einstellung hat, kommt es leicht zur Neubildung. Der Einfluss durch direkt oder indirekt, medial vermittelte Erfahrungen ist eher groß.

Verstärkt oder aktiviert werden Einstellungen, wenn Informationen zu vorhandenen Strukturen konsistent sind. Abgeschwächt werden diese hingegen, wenn sich Medienaussagen zwar wiederholen, aber mit den Erwartungen des RezipientInnen nicht übereinstimmen. Auch neue Informationen können die affektive Komponente schwächen und sogar Einstellungen ändern. Veränderung von einer vorhandenen Einstellung kann nur schwer herbeigeführt werden: und zwar durch neue Informationen, im Extremfall auch durch Zwang;⁵¹

Zur Messung von Einstellungen sei erwähnt, dass diese nur schwer greifbar sind. Sie sind nicht direkt sichtbar (Validitätsproblem) und daher nicht immer zuverlässig (Reliabilitätsproblem). Meist werden Einstellungen mittels der indirekten, nichtreaktiven Methode der Selbsteinschätzung gemessen. Durch Wissens- und Einschätzungsfragen wird die kognitive Komponente erhoben, die erklärt, nach welchen Kriterien Personen Einstellungsobjekte kategorisieren. Die affektive Komponente wird meist mit einem Ein-Item-Ratingskala oder mit dem Semantischen Differential erhoben. Manchmal werden auch physiologische Messinstrumente verwendet. Die Verhaltenskomponente wird mittels Selbstauskunft erhoben.⁵²

Auf die Messung der Einstellungskomponente wurde bewusst verzichtet, um möglichst nahe am Forschungsdesign Wallbotts agieren zu können und damit eine Vergleichsbasis zu schaffen.

⁵¹ vgl. Kongruenzmodell nach Osgoff/Tannenbaum in Bonfadelli 1999: 101f

⁵² Zur Methode vorliegender Untersuchung weiter unten.

3.1.3 Sprachliche Diskriminierung als Ausgangspunkt von Vorurteilen

Sprachliche Diskriminierung ist „jede Form von Sprachgebrauch, bei der eine andere (sozial schwächere) Person oder Gruppe von einzelnen Personen oder ganzen Gruppen, bewusst oder unbewusst, gelegentlich oder systematisch herabgesetzt, abgewertet, beleidigt, angegriffen etc. wird.“⁵³ Es ist also schlicht „Ungleichbehandlung“⁵⁴.

Maßstab ist dabei die individuelle Betroffenheit, aber auch die Systematizität und Intention des Diskriminierenden. Das heißt, sprachliche Diskriminierung kann unterschiedliche „Qualitäten“ haben. Hinzukommen das Wertesystem beziehungsweise die moralischen Maßstäbe einer sozialen Einheit oder einer gesamten Gesellschaft.

Sprachliche Diskriminierung kann „sowohl direkt als auch indirekt >sowie bewusst und unbewusst< im Sprechen und Schreiben über als auch im konkreten Sprechen mit davon betroffenen Personen oder Gruppen“⁵⁵ geschehen.

Grundsätzlich kann sprachliche Diskriminierung auf Wort-, Satz- und Textebene stattfinden, wobei es vor allem im Bereich der Minderheiten- und Fremdenfeindlichkeit unzählige Formen von sprachlicher Diskriminierung gibt. Sie reicht von der sozialen Etikettierung („Wirtschaftsflüchtling“) bis hin zur offenen Beschimpfung („Tschusch“), medial begleitet durch entsprechende Argumente beziehungsweise Vorurteile.

Für vorliegende Untersuchung heißt dies, dass der Begriff „Ausländer“ beziehungsweise „Ausländerin“ oder – wie hier - die Kenntlichmachung einer Täterin/ eines Täters als Ausländerin beziehungsweise Ausländer längst nicht mehr bloß neutral die Herkunft eines Menschen beschreibt, sondern durch die typischen, konventionellen Gebrauchskontexte in den Medien, der Politik und im Alltag negativ konnotiert und damit diskriminierend ist.

Neben einer offenen Stigmatisierung ist also auch die stille Stigmatisierung anzuführen. Mit den Begriff „Ausländer/in“ beziehungsweise dem scheinbar positiven Begriff „ausländisch/e Mitbürger/in“ werden im Alltagssprachgebrauch alle Menschen mit (ehemals) fremder Herkunft erfasst.

⁵³ Matouschek 1999: 39

⁵⁴ vgl. Han 2005: 302

⁵⁵ Matouschek 1999: 39

Die Berichterstattung in den Medien über „Ausländer“ ist nach Ansicht Matouscheks so gut wie nie positiv: Von der Kleinkriminalität bis zum organisierten Verbrechen, Mafia-Unwesen, Drogenkriminalität oder einfach „anders“ empfundenes Verhalten. Es ist nicht nur die Auswahl, sondern auch die Art und Weise der Vermittlung von banalen Inhalten, die darauf hinweist, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Als Beispiel führt Matouschek an:

„...türkischer Jugendlicher mit weit überhöhter Geschwindigkeit einen schweren Unfall verursachte, bei dem drei Personen schwer verletzt wurden: eine Mutter, ihr Kind und ein 79jähriger Pensionist“⁵⁶

Matouschek stellt sich die Frage nach dem Wert der Information, dass es sich um einen „türkischen“ Jugendlichen handelt, vor allem wenn dieser „türkische Jugendliche“ wo möglich in Wien geboren und aufgewachsen ist, also ein „echter Wiener“, oder entsprechend herkömmlicher Beschreibungen z.B. ein 17jähriger Automechaniker o.ä. ist. Schließlich wird der Leser quasi mit der Nase darauf gestoßen, dass es sich um einen Ausländer handelt, weil sich die Meldung von üblichen Erzählmustern abhebt. Denn normalerweise ist Kürze und Prägnanz, so Matouschek, ein Merkmal von Kurzmeldungen. Dass es sich um einen Türken oder Ex-Jugoslawen handelt, sei irrelevant. Ein Ersatztest zeigt dies: „Österreicher erschlug Sohn im Streit mit Bügeleisen“ würde nach Matouschek wohl kaum Einzug in die Berichterstattung finden, da sich eine österreichische Zeitung im Zusammenhang mit derartigen Meldungen üblicherweise mit Handlungen und Situationen auseinandersetzt, die in Österreich von ÖsterreicherInnen begangen wurden.

Kritische JournalistInnen hätten das Problem der Stigmatisierung erkannt und könnten durch Selbstkontrolle und der Anwendung von Richtlinien nichtdiskriminierender Berichterstattung diese Form der Diskriminierung vermeiden.⁵⁷

⁵⁶ vgl. Matouschek 1999: 57

⁵⁷ „Erwähne nie >Rasse< einer Person. Erwähne die Nationalität, die Religionszugehörigkeit, den Kulturkreis, das Herkunftsland oder den Namen nur dann, wenn diese Information im Kontext der Reportage bzw. des Artikels unerlässlich sind. Wenn solche Auskünfte notwendig sind, sollte ihre Relevanz deutlich erkennbar gemacht werden, insbesondere bei der Berichterstattung über Kriminalität.“, vgl. Matouschek 1999

3.2 Entwicklungspsychologische Grundlagen

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich mit der Textwahrnehmung von Jugendlichen. Das macht es notwendig, die entwicklungspsychologischen Grundlagen hinsichtlich des Medienumgangs von Jugendlichen zu beleuchten.

3.2.1 Wege zum Erwerb des Medienumgangs

Den ersten Zugang zu Medien finden Kinder über Bezugspersonen, meist sind dies die Eltern. Schneider⁵⁸ führt an, dass Väter und Mütter meist intuitiv wissen, welche Wahrnehmungsvoraussetzungen ihr Kind jeweils mitbringt und passen so die Mediendarstellung an das Kind an. Viele MedienpädagogInnen fordern daher, das Bewusstsein zu schärfen, dass nicht nur Lesen, sondern auch Fernsehen erlernt werden soll.

Nachdem die ersten grundlegenden Kenntnisse über den „Zeigecharakter von Mediendarstellung“⁵⁹ vorhanden sind, kann das Kind über den Weg des selbst gesteuerten, entdeckenden Lernens, ein tieferes Verständnis von Medienangeboten verschaffen. Es wird vorausgesetzt, dass die ProbandInnen vorliegender Studie dieses Stadium erreicht haben.

3.2.2 Textverständnis von Kindern und Jugendlichen

Grundsätzlich gilt, dass durch Bilder die Aufmerksamkeit Erwachsener und Kinder leichter gebunden wird, jedoch gesprochene Äußerungen besser erinnert werden, wenn diese ohne Bildbegleitung präsentiert werden. Bilder und Sprache werden in unterschiedlichen Gehirnhälften verarbeitet. Die Verarbeitung von Mediendarstellungen vollzieht sich auf zwei gegenläufigen Dimensionen. Im Top-Down Processing bewegt sich die Verarbeitungsrichtung vom Bekannten zum Neuen. Die andere Verarbeitungsrichtung hat ihren Ursprung bei neuen, ungeordneten, umgedeuteten Sinneseindrücken und vollzieht sich in einem Bottom-up Processing. Im ersten Schritt werden Formen, Farben und Bewegungen vom Gehirn automatisch

⁵⁸ vgl. Schneider 1995

⁵⁹ Mangold et al. 2004: 131

verarbeitet. In einem zweiten Schritt werden die Eindrücke mittels persönlichen Erfahrungen und kulturell vermitteltem Wissen verglichen. Beide Verarbeitungsprozesse münden in einem „mehrfachen Zirkeln von Erwartungsbildung und Realitätsüberprüfung, so lange bis eine zufrieden stellende Übereinstimmung zwischen Konzept und Sinneseindruck erreicht ist“⁶⁰. Soweit die Überlegungen zum Medium Fernsehen.

Wendet man oben angeführte Ausführungen auf Printmedien an, ergibt sich für die Interpretation von durch Mediendarstellung gewonnenen Sinneseindrücken, dass auch hier die Sinnesorgane im biologischen Sinn einerseits und andererseits Erfahrung und Vorwissen Voraussetzung sind.

Dabei müssen viele medienspezifische Wahrnehmungsschemata erworben werden. Um Medieninformationen in ihrer Knappheit wahrnehmen und interpretieren zu können, werden diese mit Konzepten, Begriffen, Wissensbeständen und Schemata, die der Rezipientin/ dem Rezipienten zur Verfügung stehen, verglichen. Aus diesem Verstehensprozess konstruiert sich diese/r ein Situationsmodell, das mit dem im Medium „Dargestellten kompatibel ist, aber das Ungesagte mit Allgemeinwissen ausgefüllt hat“⁶¹. Dadurch können „inferentielle Spaziergänge“⁶² unternommen werden. Das heißt, es können unter den Rahmenbedingungen des Erzählten weitere Überlegungen angestellt werden.

In der Folge konstruiert die Rezipientin/ der Rezipient ein Kontextmodell der Rahmenbedingungen der Kommunikationssituation, genauer wie man Medienkommunikation in Alltagskommunikation und –handeln mit einbeziehen kann.

Medienwissen beruht auf eigener Erfahrung, Klassifikationsvermögen und Teilhabe an medienbezogenen Gesprächen. Dass Kinder beziehungsweise Jugendliche gleichen Alters unterschiedliches Medienwissen haben, hat zwei Gründe. Einerseits ist die Fähigkeit zu kategorisieren vom Ausmaß der Medienerfahrung und den intellektuellen Fähigkeiten abhängig. Beispielsweise teilt Winter⁶³ jugendliche Horrorfilm-Seher in folgende Kategorien ein: Novizen, die erst wenige, oft negative Erfahrungen mit diesen Filmen haben; Touristen, die neugierig auf diese neue

⁶⁰ Mangold et al. 2004: 138

⁶¹ ebd.: 139

⁶² vgl. Eco 1994

⁶³ vgl. Winter 1995

Erfahrung sind; Buffs, die Erfahrung haben und sich mit der Machart des Films gut auskennen; Freaks, die selbst Filme und Magazine zum Thema gestalten; Andererseits ist die Form der Hilfestellung beim Erwerb von Medienwissen durch die Eltern unterschiedlich. Untersuchungen haben ergeben, dass Fernsehen meist zum Erhalt der Harmonie innerhalb der Familie oder vorwiegend zur problembezogenen Auseinandersetzung mit dem Medienangebot dienen.⁶⁴

3.2.3 Medienkindheit

Generell ist zu sagen, dass Kinder mit besserer Vorbildung mehr von Medieninformation profitieren. Hinsichtlich vorliegender Studie ist dies von besonderem Interesse, weil diese an zwei ProbandInnengruppen, nämlich einer höher gebildeten und einer weniger gut gebildeten SchülerInnengruppe, durchgeführt wurde.

Von Interesse ist hier die Wissensluft-Hypothese. Grundsätzlich geht sie davon aus, dass es einen Zusammenhang zwischen Wissenserwerb und kognitiver Kompetenz gibt. Demnach bestimmen Vorwissen sowie der Kontakt zu gebildeteren Menschen wie sehr Medieninformationen einer Rezipientin/ einem Rezipienten zugutekommen.⁶⁵

Winterhoff-Spurk führt an, dass „bei Printmedien die Wissensluft-Effekte größer als beim TV“ sind.⁶⁶ Außerdem gibt es Hinweise, dass persönliche Kommunikation Wissensluft-Effekte mindert bzw. aufhebt. Zu nennen ist auch der sogenannte Ceiling- bzw. Deckeneffekt. „Dabei wird angenommen, dass zwar die höher gebildeten Segmente Informationen schneller aufnehmen, dann aber eine Art >Obergrenze< erreichen, von der an sie kein zusätzliches Wissen mehr beziehen können. Die weniger privilegierten Segmente können mit der Zeit aufholen, und die Wissensluft zu dem betreffenden Thema schließt sich.“⁶⁷

⁶⁴ vgl. Mangold et al. 2004: 141

⁶⁵ vgl. Mangold et al. 2004: 145

⁶⁶ vgl. Winterhoff-Spurk 2004: 109

⁶⁷ Kunczik/ Zipfel 2005: 387

Gleichförmige, wiederholte Aussagen lassen Gebildetere weniger profitieren. Reines Faktenwissen aus den Medien, das subjektiv als relevant empfunden wurde, wird auch von weniger Gebildeten erfolgreich erworben.

Vor allem bei wenig beachteten Themen finden sich differenziertere Effekte im Sinne der o.g. Hypothese. Daher gehen einige Autoren weniger von einer Differenz- als von einer Defizittheoretischen Interpretation der Befunde aus. Letztlich muss auch erwähnt werden, dass auch die Persönlichkeit und die Lebensverhältnisse der Rezipientin/ des Rezipienten Einfluss auf den Umgang mit Medien hat.⁶⁸

Die Wissensklufthypothese wird weiter unten nochmals hinsichtlich des sozioökonomischen Status näher beleuchtet.

⁶⁸ vgl. Mangold et al. 2004: 145

3.3 Nachrichtenrezeption und -wirkung

Zum Verständnis, wie die ProbandInnen vorliegender Untersuchung, Medieninhalte aufnehmen, sind auch Aspekte der Nachrichtenrezeptions- und –wirkungsforschung von Relevanz:

3.3.1 Interpretation und Konstruktionsprozesse bei RezipientInnen

Mit der „kognitiven Wende“, als dem Abgehen von einem rein durch Reize geprägten Menschenbild, beschäftigte sich die Wissenschaft mit der Beschreibung des Rezeptionserlebens.

Wie weiter oben beschrieben, nutzen RezipientInnen ihr Vorwissen, um Medienangebote zu verstehen. Die Wahrnehmung des Erlebten ist eng mit Interesse und persönlicher Betroffenheit verknüpft, die Interpretation erfolgt nach den eigenen Vorstellungen und damit den persönlichen Schemata.

Die Verarbeitung von Nachrichten richtet sich „nicht systematisch und vollständig, sondern heuristisch und schemageleitet. Dadurch werden berichtete Sachverhalte in ihrer Komplexität reduziert und in bereits bestehende kognitive Strukturen eingepaßt. (sic!)“⁶⁹

Für die Nachrichtenrezeption lassen sich also folgende Thesen stichwortartig zusammenfassen:

- Nicht alle Informationen werden verarbeitet.
- Zur Urteilsbildung werden vor allem jene Informationen herangezogen, die leicht zugänglich sind.
- Einzelheiten werden schon während der Informationsaufnahme in allgemeine semantische Kategorien übergeführt.
- Urteile werden bereits während der Rezeption, nicht erst im Anschluss, gefällt.
- Probleme und Sachverhalte werden durch den Rezipienten/ die Rezipientin gekürzt. Zur Interpretation kommen Faustregeln, Verallgemeinerungen, Schlussfolgerungen und Stereotype, die sich bewährt haben, zur Anwendung.

⁶⁹ Brosius 1995a: 305

- Die Orientierung hinsichtlich der Beurteilung von Sachverhalten erfolgt an aus dem Alltag vertrauten Informationen.
- In der Regel wendet sich der Rezipient/ die RezipientIn den Nachrichteninhalten mit geringer Involviertheit⁷⁰ zu.

3.3.2 Einfluss medialer Eigenschaften auf die Rezeption

Neben den Merkmalen des Individuums haben auch mediale Attribute Einfluss auf die Aufmerksamkeit der Rezipientin/ des Rezipienten, die Interpretation durch und die Wirkung auf diese/n.

Grundsätzlich ist die Text-Bild-Beziehung ausschlaggebend für die Behaltensrate. Der Nachrichtentext selbst vermittelt die Eigenschaft der Information. Bilder verleihen der Information Authentizität und Aktualität. Sie ziehen diese höhere Aufmerksamkeit auf und wecken das Interesse. Zudem werden sie nicht als journalistisches Werk angesehen.⁷¹ Deshalb wurde bei vorliegender Studie bewusst auf Bilder verzichtet.

Die Art des Themas beeinflussen die Verarbeitung und die Erinnerungsleistung, insofern, dass bekannte oder nationale Themen eher erinnert werden also Unbekanntes oder Internationales. RezipientInnen erinnern sich an human-interest-Berichte und personalisierte Berichte. Emotionale Nachrichten beeinflussen die Erinnerung, indem sie auf bestimmte Teile der Nachricht fokussieren.

⁷⁰ Das sogenannte Involvement wird vielfach in unterschiedlichen Kontexten verwendet. Hinsichtlich der Medienrezeption ist meist der Grad der inneren Beteiligung gemeint. Es gibt unterschiedliche Ansätze, woran dieser Grad festzumachen ist: Erregung, Aufmerksamkeit, Interesse an den Themen, Intensität der Informationsverarbeitung, Verbindung zwischen der Thematik und den eigenen Erfahrungen, Einstellungen und Werte der Rezipientin/ des Rezipienten (vgl. Donnerstag 1996: 297) In anderen Untersuchungen fungiert das Involvement als Variable, mit der Unterschiede der Medienwirkung auf die Einstellung der RezipientInnen erklärt werden sollen.

⁷¹ vgl. Mangold et al. 2004: 508

3.3.3 Einfluss des sozioökonomischen Status der RezipientInnen

Dass der sozioökonomische Status den Wissenserwerb beeinflusst, ist Ausgangspunkt der Wissenskluft-Hypothese, die in vorliegendem Text bereits weiter oben im Zusammenhang mit der Medienkindheit erwähnt wurde. Diese besagt, dass Gruppen mit höherem sozioökonomischem Status schneller Wissen erwerben als Gruppen mit niedrigem sozioökonomischem Status.⁷²

Frühe Forschungsansätze nahmen an, dass Zeitungslesen die Wissenskluft vergrößert und Fernsehen diese verkleinert. Allerdings spielen hinsichtlich der Entstehung von Wissensklüften eine Reihe weiterer Faktoren eine Rolle. So sind die mediale und soziale Situation maßgeblich. Bonfadelli unterscheidet in Fakten-, Alltags- und Strukturwissen.⁷³ Dabei stellt er fest, dass bei sozial niedrigeren Schichten eher Fakten- und Alltagswissen, denn Strukturwissen vorhanden ist. So kann – entgegen dieser Hypothese – zur Verringerung beziehungsweise zum Schließen der Wissenskluft kommen. Wissenschaftler sprechen auch davon, dass dies aufgrund eines abnehmenden Interesses der Öffentlichkeit an einem bestimmten Thema sein kann.⁷⁴

Wenn ein Wissensgebiet wenig komplex und nicht umfangreich ist, tritt der bereits erwähnte „Ceiling-“, oder „Deckeneffekt“ auf. „Dabei wird angenommen, dass zwar die höher gebildeten Segmente Informationen schneller aufnehmen, dann aber eine Art >Obergrenze< erreichen, von der an sie kein zusätzliches Wissen mehr beziehen können. Die weniger privilegierten Segmente können mit der Zeit aufholen, und die Wissenskluft zu dem betreffenden Thema schließt sich.“⁷⁵ Er lässt Wissensklüfte schwinden. Interesse an bestimmten Themen und die Diskussion darüber kann zu einer Reduktion der Wissensklüfte führen. Bei Themen mit besonders hoher Relevanz sind Wissensklüfte sehr gering. Auch Motivation kann Wissensklüfte verringern.

Der sozioökonomische Status kann daher viel über Wissensklüfte aussagen, indem er viele individuelle Faktoren berücksichtigt. Dazu gehören unter anderem der bessere Zugang zu Informationsquellen, Kommunikationsfähigkeiten, Interesse an Politik, subjektive Nützlichkeit des Wissens über öffentliche Angelegenheiten. Anzumerken ist

⁷² vgl. Bonfadelli 1994

⁷³ vgl. Bonfadelli, 2001: 81

⁷⁴ vgl. Ortmann, 2008, S. 7ff

⁷⁵ Kunczik/ Zipfel 2005: 387

in diesem Zusammenhang, dass der sozioökonomische Status auch mit der individuellen Intelligenz, sozialer Kompetenz und der wenig beachteten genetischen Veranlagung einher geht.

Untersuchungen zeigen, dass beide Gruppen, also sowohl jene mit höherem, als auch jene mit niedrigerem Bildungsniveau, gleich viel Aufmerksamkeit für Nachrichtenberichte, die von allgemeiner Relevanz sind, aufwenden. Dennoch haben die Gruppen nicht dieselbe Erinnerungsleistung für Fakten. Dies kann auf die höhere physiologische Aktivierung des sympathischen Nervensystems bei RezipientInnen mit höherem Bildungsniveau zurückgeführt werden. Jene Gruppe mobilisiert eher physiologische Ressourcen. Das heißt, „ihr Informationsverarbeitungssystem befindet sich sozusagen in >Alarmbereitschaft<“⁷⁶.

⁷⁶ Mangold et al: 512

3.4 Soziologische Aspekte

3.4.1 Sozialisation

Um den Begriff der Mediensozialisation klären zu können, muss zunächst der Begriff der Sozialisation herangezogen werden.

Nach Geulen⁷⁷ lassen sich fünf grundsätzliche sozialisationstheoretische Modelle unterscheiden:

- das anthropologisch-funktionalistische Modell, das Sozialisation als Voraussetzung für das Überleben sieht;
- das Wissensmodell, das Sozialisation als Aneignung von Wissen über die gesellschaftlichen Gegebenheiten durch Sprache und Symbolinterpretation erkennt;
- das Integrationsmodell, das Sozialisation als Integration des Individuums in die Gesellschaft erklärt;
- das Repressionsmodell, das Sozialisation als eine Akzeptanz des Individuums gegenüber sozialen Instanzen sieht, die Individualität und Instinkte einschränken
- das Individuationsmodell, das Sozialisation für die soziale Vermittlung von Individualität und damit für die Entwicklung persönlicher Identität und Selbstbewusstsein verantwortlich zeichnet;

Die Autorin befürwortet hinsichtlich der vorliegenden Untersuchung vor allem die These des letztgenannten Individuationsmodells.

Der Prozess des Erwachsenwerdens findet nicht nur im physischen Bereich, sondern auch auf der psychischen Ebene statt. Dabei definiert Kuhn Sozialisation wie folgt:

„Sozialisation heißt, sich aktiv, in produktiver Auseinandersetzung mit der sozialisatorischen Umwelt, Werte und Normen, relevante Orientierungsmuster, Wissensbestände und Verhaltensweisen anzueignen, mit denen ausgestattet man als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft gilt.“⁷⁸

⁷⁷ Vgl. Geulen, Dieter. Das vergessliche Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. In Burkart 2002: 146

⁷⁸ Kuhn 2000: 62

Sozialisation ist also ein notwendiger Prozess, an dem auch Faktoren wie das persönliche Umfeld und die Gesellschaft beteiligt sind. Die Aneignung von den genannten Normen und Werten geschieht formell, also innerhalb des z.B. schulischen Umfelds, und formell, also beispielsweise in der Clique.

3.4.1.1 Sozialisationsinstanzen

Hurrelmann⁷⁹ beschreibt drei Sozialisationsinstanzen, die sich zwar gegenseitig beeinflussen und durchdringen, jedoch eine Abfolge der Einflussbereiche innerhalb der Kindesbiographie darstellen:

- Die primäre Sozialisationsinstanz ist die wohl am stärksten prägende Sozialisationsinstanz. Dazu gehören Familie, Verwandtschaft und Freunde.
- Zur sekundären Sozialisationsinstanz zählen Kindergarten, Schule und andere Bildungseinrichtungen.
- Bei den tertiären Sozialisationsinstanzen nennt Hurrelmann Gleichaltrige, Organisationen für die Freizeit und Medien.

3.4.1.2 peer groups

In diesem Zusammenhang ist auch das sozialwissenschaftliche Phänomen der peer group hervorzuheben. Das englische Wort „Peers“ bedeutet „Gleiche“ und meint in der Soziologie eine Gruppe von Gleichgestellten beziehungsweise, vor allem in Hinblick auf Kinder und Jugendliche, eine Gruppe von Gleichaltrigen.

Die peer group hat aus Sicht des Individuums vor allem die Aufgabe „den Übergang von emotionalen zu sachlichen Beziehungen zu erleichtern.“⁸⁰ Aus Sicht der Gesellschaft stellt die peer group „die Motivation zur Zustimmung zu den Rollen der Erwachsenengesellschaft“⁸¹ dar.

Dieses Phänomen kann man vor allem im schulischen Alltag gut beobachten. Dort halten sich viele Gleichaltrige zur selben Zeit am selben Ort auf. Damit sich

⁷⁹ Hurrelmann 2002: 32ff

⁸⁰ Abels 2009: 267

⁸¹ Abels 2009: 267

Jugendliche zu einer peer group zugehörig fühlen, bedarf es noch an gemeinsamen Symbolen, beispielsweise gemeinsamer Kleidungsstil, Musikgeschmack und Freizeitbeschäftigung.

Ulrich Beck fasst zusammen: „Rituale handeln Jugendliche in ihrer Gruppe aus. Was normal ist, wie man sich verhält, was man glaubt, bezweifelt, ablehnt, was gut, schön, wichtig oder richtig – also >in< – ist, wird [mit Versatzstücken aus der Welt des Fernsehens und des Konsums] im Binnenraum der Gleichaltrigen festgelegt und im Konflikt gegeneinander eingeübt.“⁸²

3.4.2 Soziale Identität als Zugehörigkeit zu Gruppenkulturen

Eine der zentralen Entwicklungsaufgaben⁸³ - vor allem im Jugendalter - ist eine gefestigte Identität. Diese hat sowohl eine entwicklungs- als auch eine sozialpsychologische Komponente. Erik H. Erikson⁸⁴ versteht darunter das „Streben nach einer Kontinuität des Erlebens, ein bewusstes Gefühl der individuellen Einmaligkeit und schließlich auch die Solidarität mit den Idealen einer Gruppe oder größeren Gemeinschaft“⁸⁵. Man unterscheidet also eine persönliche und eine soziale Identität.

Carl Rogers weist darauf hin, dass das Selbstkonzept wesentlicher Bestandteil der Identität ist. So wird das Ideal-Selbst, also jene vom Individuum hoch bewerteten Merkmale, mit dem Soll-Selbst, das sind den Pflichten und Verantwortlichkeiten, die mit den Rollen des Individuums verknüpft sind, stets verglichen. Aus dieser Auswertung ergeben sich das Selbstwertgefühl beziehungsweise Veränderungen. Sollte das Individuum sich diese Veränderungen nicht zutrauen, hat das negative Auswirkungen, wie zum Beispiel Depression.

Wie erwähnt, hat Identität eine kollektive Komponente, da sich das Individuum stets über Zugehörigkeit und Abgrenzung von Gruppen definiert: Heranwachsende

⁸² Beck 1995: 107

⁸³ Entwicklungsaufgaben sind Sozialisationsziele, die in einem bestimmten Altersphase und in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext zu bewältigen sind. Maßstab ist hier eine „Normalbiographie mit westlichen, bürgerlichen Normen. Vgl. Süß 2004: 33

⁸⁴ Erikson, Erik. H. (1959) Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main zitiert bei Süß 2004: 34

⁸⁵ Neuschwander, Markus P. (1996): Entwicklung und Identität im Jugendalter. Bern zitiert bei Süß 2004: 34

bewegen sich einerseits in Zwangsgemeinschaften, beispielsweise Familie und Schulklassen. Andererseits sind sie in Wahlgemeinschaften mit unterschiedlichem Organisationsgrad, wie zum Beispiel Freundeskreise, Sportvereine, Bands und Jugendclubs, eingebunden. Dabei werden informelle⁸⁶ gegenüber organisierten, formellen Gruppen, immer wichtiger. Diese zeichnen sich nicht nur gemeinsame Symbole, wie den Kleidungsstil, Frisuren oder Sprach- und Sprechstile aus, sondern auch durch die Nutzung bestimmter Medien und Medieninhalte.

Im Gegensatz zu Kindern, bewegen sich Jugendliche bereits sehr stark in sozialen Milieus, wobei sich Jugendliche seit den 1990er Jahren nicht mehr bloß in einer Jugendkultur, sondern in mehreren bewegen. Sie besitzen sozusagen eine Patchwork-Identität.

Die Jugendkulturen der Gegenwart zeichnen sich durch hohe Kommerzialisierung - als eine der Hauptzielgruppen von Konsumprodukten - aus. Das politische Interesse im Sinne eines Wunsches nach Verbesserung der Gesellschaft nimmt ab. Im Bereich der Politik werden meist als Einziges ökologische Gefahren wahrgenommen. Das Streben nach Glück und Wärme oder nach Action und Spaß als Bestätigung des eigenen Lebensstils steht im Mittelpunkt.⁸⁷

3.4.3 Lebensstile in sozialen Milieus

Der Soziologe Gerhard Schulze⁸⁸ postuliert, dass die moderne Gesellschaft nicht in Schichten oder Klassen, sondern in soziale Milieus, die sich nach existentiellen Problemdefinitionen und Entwicklungsperspektiven unterscheiden, gegliedert werden kann. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal sind die Erlebnisorientierungen, die sich in Form von „alltagsästhetischen Schemata“⁸⁹, also in „Stiltypen“ ausdrücken. Das heißt sie unterscheiden sich in Wohnformen, Freizeitgestaltung, Stellenwert von Arbeit und Familie sowie Erholung, Essen, Transportmittel und, für vorliegende

⁸⁶ Entstehen konnten solche Jugendkulturen ab den 1950er Jahren durch die Verfügbarkeit von Taschengeld.

⁸⁷ Zinnecker, Jürgen/ Behnken, Imbke/ Maschke, Sabine /Stecher, Ludwig (2002): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen zitiert bei Süß 2004: 40

⁸⁸ Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Campus-Verlag. Frankfurt am Mai zitiert bei Süß 2004: 36

⁸⁹ Süß 2004: 36

Untersuchung interessant, Medienpräferenzen und Mediendistanzen. Die Einzelne/der Einzelne ist kaum einem Milieu voll und ganz zuordenbar. Unterscheidungsdimension ist einerseits die Bildung und andererseits das Alter.

Die sozialen Milieus und ihre dominante Erlebnisorientierung	Nähe und Distanz zu alltagsästhetischen Schemata			Bildungshintergrund (tendenziell)	Altersgruppe (tendenziell)
	Hochkulturschema	Trivialschema	Spannungsschema		
Niveaumilieu (Streben nach Rang)	Nähe	Distanz	Distanz	Fachabitur bis Universität	über 40 Jahre
Integrationsmilieu (Streben nach Konformität)	Nähe	Nähe	Distanz	Mittlere Reife	über 40 Jahre
Harmoniemilieu (Streben nach Geborgenheit)	Distanz	Nähe	Distanz	Hauptschule	über 40 Jahre
Selbstverwirklichungsmilieu (Streben nach Selbstverwirklichung)	Nähe	Distanz	Nähe	Mittlere Reife bis Universität	unter 40 Jahre
Unterhaltungsmilieu (Streben nach Stimulation)	Distanz	Distanz	Nähe	Hauptschule bis mittlere Reife und Lehre	unter 40 Jahre

Tab. 1: Übersicht: Die sozialen Milieus und Orientierungen nach Schulze (1992)

Menschen über 40 Jahren sind abhängig von ihrer Bildung in drei unterschiedlichen Milieus einzuordnen: Jene Gruppe mit „Fachabitur bis Universität“ ist vorwiegend im Niveaumilieu, das vor allem durch eine hierarchische Orientierung und dem Streben nach einem höheren Rang gekennzeichnet ist, beheimatet. Im Harmoniemilieu sind jene älteren Personen, die meist einen Hauptschulabschluss haben. Das Streben nach Geborgenheit und das Abwenden jedweder Bedrohung sind kennzeichnend. Im Integrationsmilieu finden sich vor allem Menschen mit einer mittleren Ausbildung. Es steht zwischen Harmonie- und Niveaumilieu und zeichnet sich durch die Orientierung an sozialen Erwartungen und dem Streben nach Konformität aus.

Betrachtet man Menschen unter 40 Jahren mit „Mittlerer Reife bis Universität“ sowie Menschen unter 40 mit „Hauptschule bis mittlere Reife und Lehre“ sind diese vor allem in das Selbstverwirklichungs- und das Unterhaltungsmilieu einzuordnen. Die erste Gruppe ist vor allem im Selbstverwirklichungsmilieu angesiedelt. Die

Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, die Verwirklichung der eigenen Potentiale und das Streben nach „Echtem“ und „Authentischem“ gehören zu diesem Lebensumfeld. Die zweite Gruppe bewegt sich vor allem im Unterhaltungsmilieu. Hier steht vor allem das Streben nach Stimulation von Bedürfnissen im Mittelpunkt. Die Konzentration auf das „Hier und Jetzt“ und erleben immer neuer Herausforderungen ist kennzeichnend. Die beiden zuletzt genannten Milieus sind innegeleitete Lebensperspektiven, also durch Erlebnisqualitäten und nicht durch objektive Merkmale der sozialen und materiellen Umwelt geprägt.

Die Milieus sind in drei alltagsästhetische Orientierungen aufgeteilt: Das Hochkulturschema bringt eine besondere Wertschätzung von Kulturformen des traditionellen Bildungsbürgertums zum Ausdruck. Das Spannungsschema ist durch dynamische Abläufe, schnelle Musik und von einem schnellen Lebensrhythmus im Allgemeinen gekennzeichnet. Das Trivialschema orientiert sich am Massengeschmack und ist durch einfach strukturierte Unterhaltungsformen gekennzeichnet.

Betrachtet man nun die Medienpräferenzen und –abneigungen, kommt Moser⁹⁰ zum Schluss, dass Mitglieder des Niveaumilieus Qualitätszeitungen, Fachbücher und Weltliteratur bevorzugen. Sie verfolgen außerdem Diskussionen in Radio und Fernsehen und distanzieren sich von Boulevardpresse, Trivalliteratur und volkstümlichen Fernsehsendungen. Mitglieder des Harmoniemilieus lesen Lokal- und Boulevardzeitungen, sehen Heimat- und Naturfilme sowie Shows und Quizsendungen. Sie lehnen gehobene Presse und Literatur, Mode-, Kultur- und Rock-Musik-Medien ab. Mitglieder des Integrationsmilieus kombinieren oben Genanntes, grenzen sich jedoch von allzu avantgardistischen Medienformen ab. Mitglieder des Selbstverwirklichungsmilieus bevorzugen Sachliteratur, politische und wissenschaftliche Programme, besuchen Rockkonzerte und Ausstellungen, lesen bevorzugt Qualitätszeitungen und lehnen Boulevardpresse sowie Talkshows, Heimatfilme und Unterhaltungssendungen ab. Mitglieder des Unterhaltungsmilieus hingegen bevorzugen Boulevardzeitungen, Action- und Zeichentrickfilme, Sportzeitschriften, Trivalliteratur und Krimis.

⁹⁰ Moser 2000: 287

Zinnecker et al.⁹¹ stellt bei der Jugendgeneration des 21. Jahrhunderts eine Verschiebung vom Unterhaltungs- zum Selbstverwirklichungsmilieu fest und charakterisiert diese mit dem Motto „Null Zoff und voll busy“. Er führt diese Verschiebungen auch auf die Änderung der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen zurück. Die Trendverschiebung begründet er mit dem Wechsel von Wohlstand und politischen Frieden hin zum konjunkturellem Abschwung und politisch instabiler Lage.

Von Interesse sind die sozialen Milieus in vorliegender Untersuchung vor allem deshalb, weil Erwachsene, die sich in diesen Milieus bewegen, als Eltern Kinder und Jugendliche prägen. So werden den Kindern und Jugendlichen bestimmte Werte vermittelt, kulturelle Anregungen gefördert oder vernachlässigt. Ihnen werden durch Eltern und Umfeld unterschiedliche Medien zur Verfügung gestellt und unterschiedliche Handlungsräume geboten.

3.4.4 Soziologische Definition von Jugendlichen

Mit der Vollendung der „Jugend“, das die Österreichische Gesetzgebung am rein physischen Aspekt der Vollendung des 18. Lebensjahres festmacht, beginnt das Erwachsenenalter. Doch ist der Eintritt ins Erwachsensein ein wesentlich komplexerer Prozess. Vor dem Hintergrund sozialtheoretischer Überlegungen heißt dies: In der Jugendphase „erreicht die Persönlichkeitsentwicklung eine einzigartige Dichte und Differenziertheit, in der das Spannungsverhältnis zwischen der Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft über Rollen- und Normübernahmen und der Individuation als Aufbau einer selbständigen Persönlichkeit über Distanzierung zu den Vorgaben der Erwachsenengeneration, speziell der Eltern und deren kritischer Reflektion besonders gut beobachtet werden kann“⁹² Im Vergleich zur Kindheit bewältigt eine jugendliche Person dieses Spannungsverhältnis, indem sie/ er sich von den zentralen Bezugspersonen ablösen und eine „Autonomie seiner Persönlichkeitsorganisation aufbaut“⁹³ Dieser Ablösungsprozess ist Voraussetzung für die Öffnung zu außerfamiliären Bezugspersonen und Institutionen.

⁹¹ Zinnecker, Jürgen/ Behnken, Imbke/ Maschke, Sabine /Stecher, Ludwig (2002): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen zitiert bei Süss 2004: 38

⁹² Lange 2004: 23

⁹³ Lange 2004: 23

Exkurs: Kontakthypothese

Hinsichtlich der Frage, wie Vorurteile abgebaut werden können, formulierte Allport⁹⁴ bereits 1954 in der Kontakthypothese die Bedingungen. Er sah die Begegnung zwischen zwei Gruppen als Voraussetzung für den erfolgreichen Abbau von Vorurteilen. Bedingungen setzte er im gleichen Status der Beteiligten, gemeinsamen Zielen, Kooperationen zwischen den Beteiligten und Unterstützung durch Autoritäten, Recht und/ oder Normen.

Nach regen Forschungsaktivitäten erweiterte Pettigrew die Hypothese, weil sie nicht mehr unmittelbar anwendbar war. Grund dafür war einerseits, dass Vorurteile auch in Situationen abgebaut werden konnten, die nicht unter Allports Hypothese subsumierbar war. Andererseits waren die darunter liegenden Prozesse nur wenig beachtet worden. Pettigrew schlägt ergänzend weitere Merkmale der Situation das Freundschaftspotential - also die Schaffung einer Situation, in denen die Beteiligten Freundschaft schließen können - und den Erfolg, der durch gemeinsames Bemühen erreicht werden soll, vor. Hinzu tritt die Wichtigkeit der Dauer und Intensität des Kontakts.

Pettigrew beleuchtet die Prozesse auf verschiedenen Ebenen. Neu Gelerntes ändert die Sicht der Fremdgruppe vor allem dann, wenn das Fremdgruppenverhalten völlig inkonsistent mit dem Stereotyp ist, die Inkonsistenz häufig auftritt und die Mitglieder der Fremdgruppe atypisch wahrgenommen werden. Der Kontakt führt zu neuem Verhalten und in weiterer Folge zu neuen Erwartungen. Die Dissonanz zwischen neuem Verhalten und altem Vorurteil kann durch Einstellungsveränderung aufgelöst werden. Auch hier ist Wiederholung von Vorteil. Das Erzeugen affektiver Bedingungen ist für den Kontakt innerhalb der Gruppe von Bedeutung, insofern Angst abgebaut und Empathie gestärkt wird. Durch den Kontakt zu fremden Gruppen, werden die Eigengruppe neu bewertet, die eigenen sozialen Normen relativiert und die Fremdgruppenbias reduziert. Interessant ist diese Hypothese vor allem hinsichtlich der unterschiedlichen Erfahrungen zwischen den beiden vorliegenden ProbandInnen-Gruppen.

⁹⁴ zitiert nach Pettigrew 1998

4. Die Empirische Studie

Vorliegende Studie orientiert sich an Wallbotts Studie aus den 1990er Jahren. Um eine Vergleichsbasis zu schaffen, ist diese Studie, so weit sinnvoll, mit dem Forschungsdesign und den Hypothesen Wallbotts verbunden. Wallbotts zentrale Hypothese ging von der Annahme aus, dass die ethnische Charakterisierung von Tätern als Mitglieder einer Fremdgruppe vermehrt zu Schuld- und Strafzuschreibungen führt.

Wallbotts Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Diese Annahme ist Ausgangsbasis einer erneuten Prüfung hinsichtlich einer abgewandelten ProbandInnengruppe, welche aus Jugendlichen besteht.

4.1 Forschungsfragen und Hypothesen

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage:

Reagieren jugendliche RezipientInnen auf die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit von Tätern⁹⁵ in Presseberichten mit der Änderung der Sympathiezuschreibung?

Wallbott nahm seine Untersuchung an Studierenden, also ProbandInnen, die durch (Studien-)Erfahrung mit dem Thema durchaus „vorbelastet“ sind. Um dieses Problem außen vor zu lassen, wurden zu vorliegender Studie Jugendliche herangezogen. Junge Menschen im Alter von 13 bis 16 Jahren, die die 8. Schulstufe besuchen, sind mitunter zwar „Medienprofis“, kennen sich also mit Fernsehen, Playstation und Internet bestens aus. Jedoch sind sie, was Printmedien betrifft, meist eher unerfahren und damit hinsichtlich des Mediums im Vergleich zu erwachsene RezipientInnen weniger voreingenommen.

So wird in einem ersten Schritt untersucht, ob die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit eines Täters in Presseberichten überhaupt in der Lage ist, bei

⁹⁵ Es handelt sich hierbei um Personen männlichen Geschlechts.

Jugendlichen Vorurteile und Stereotype zu wecken. Genauer gesagt, soll untersucht werden, ob die Sensibilität gegeben ist, zu erkennen, dass die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit der Täter vorurteilsbehaftet ist.

Um beurteilen zu können, ob durch die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit bei Jugendlichen Stereotype und Vorurteile geweckt werden, wird vorausgesetzt, dass die häufig verbreiteten Ethnien in Wien gemäß der aus der Sozialpsychologie bekannten Vorurteils- und Stereotypenbildung von Jugendlichen unterschiedlich bewertet werden.

Wie weiter oben erwähnt, ist ein Stereotyp ein bestimmtes, verfestigtes kognitives Konzept, das positive und negative Wertmuster einsetzbar machen. Auf diesen Stereotypen wiederum beruhen Vorurteile als negative Einstellungen gegenüber den Personen der Fremdgruppe. In vorliegender Untersuchung sind damit Stereotypen und Vorurteile der jugendlichen RezipientInnen gegenüber Tätern mit fremder Herkunft gemeint.

Es soll also geklärt werden, ob Jugendliche die Tat und ihre Folgen für schwerwiegender halten, wenn der Täter aus ihrer Sicht einer Fremdgruppe angehört.

Hypothese 1 lautet:

Wenn die ethnische Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten genannt wird und es sich um Täter aus Österreich handelt, wird bei jugendlichen RezipientInnen die Sympathie im Sinne einer Schuldzuweisung gegenüber dem Täter positiv beeinflusst.

Jugendliche werden von der Nennung der ethnischen Identität von Tätern in Presseberichten hinsichtlich der Beurteilung des Täters und der Tat beeinflusst. Angenommen wird, dass Jugendliche den Täter bzw. seine Tat für verwerflicher halten, wenn er nicht der Eigengruppe der/ des Jugendlichen, sondern einer Fremdgruppe angehört. Vorurteile und Stereotype werden geweckt, wenn die ethnische Zugehörigkeit des Täters genannt wird.

Um diese Annahme zu überprüfen, stellt sich weiters folgende Frage:

Wird durch die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten die Beurteilung des Strafmaßes für den Täter bei jugendlichen Rezipienten beeinflusst?

Es wird angenommen, dass Jugendliche die Schuld des Täters schwerer beurteilen, wenn der Täter einer anderen ethnischen Gruppe angehört als der Jugendliche. Um die Schuldzuschreibung detailliert beurteilen zu können, müssen verschiedene Aspekte – wie die Verursachung durch den Täter, dessen Intention, die Vorhersehbarkeit der Folgen der Tat, die Schwere des Deliktes und der Schaden – beurteilt werden.

Daraus ergibt sich **Hypothese 2:**

Wenn die ethnische Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten genannt wird und es sich um Täter aus Österreich handelt, hat dies positiven Einfluss auf die Beurteilung des Strafmaßes durch jugendliche RezipientInnen.

Die jugendlichen RezipientInnen beurteilen die Schuld des Täters schwerer, wenn die Täter aus der Sicht des Jugendlichen einer Fremdgruppe angehören. Aspekte wie Verursachung, Intention, Vorhersehbarkeit, Schwere des Deliktes und Schaden, werden auf andere Weise bewertet als wenn der Täter der Eigengruppe angehört.

Zudem interessiert, nachstehende Frage:

Welche Rolle spielt das soziale Umfeld und das Bildungsniveau der jugendlichen RezipientInnen?

Es wird vermutet, dass das soziale Umfeld und das Bildungsniveau des Jugendlichen eine Rolle bei der Beurteilung der Täter spielt. Angenommen wird, dass Jugendliche

mit besserer Bildung und stabilem Umfeld weniger vorurteilsbehaftet sind als weniger gebildete Jugendliche aus sozial schwachem Umfeld.

Hypothese 3 lautet:

Wenn das sozioökonomische Umfeld schwach ist, das Bildungsniveau niedrig ist und es sich um Täter aus Österreich handelt, beeinflusst das die Beurteilung der Sympathie im Sinne einer Verantwortungszuschreibung durch die jugendlichen RezipientInnen positiv.

Jugendliche, die eine höhere Ausbildung genießen, hier GymnasiastInnen, beurteilen die Täter anders als das Jugendliche mit niedrigerem Bildungsniveau, in vorliegender Studie SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule, tun. Letztere beurteilen vorurteilshafter.

Auch das soziale Umfeld im Sinne der eigenen ethnischen Zugehörigkeit oder die finanzielle Situation der Familie beeinflussen die Beurteilung. Gymnasiasten haben tendenziell ein finanziell stabileres Umfeld als SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule und beurteilen dadurch weniger vorurteilsbehaftet.

4.2 Datenerhebung

4.2.1 Stichprobe

Es wurde eine Quasi-Totalerhebung von allen Klassen der 8. Schulstufe der beiden untersuchten Schulen durchgeführt. Bei den Befragten handelte es sich um SchülerInnen der De La Salle Schule Wien im 21. Wiener Gemeindebezirk sowie um SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule Johann Hoffmann Platz im 12. Wiener Gemeindebezirk.

Die Quasi-Totalerhebung verhinderte Probleme hinsichtlich der Stichprobengröße. Schließlich musste aufgrund einer Weisung des Stadtschulrates für Wien – erst das Einverständnis der Eltern eingeholt werden. Diese schriftliche Einverständniserklärung gab den Erziehungsberechtigten die Möglichkeit, der Befragung zuzustimmen beziehungsweise diese abzulehnen. Leider waren nicht alle Schüler in der Lage die Einverständniserklärung abzugeben, zudem waren manche Eltern mit der Befragung nicht einverstanden.

Um den unterschiedlichen sozioökonomischen Standard der Befragten zu gewährleisten, wurde Folgendes angenommen:

Das Gymnasium ist ein zusätzlich über Schulgebühren finanziertes Institut. Daher wurde davon ausgegangen, dass das Bildungsangebot über dem Wiener Durchschnitt liegt. In weiterer Folge kann man davon ausgehen, dass die meisten SchülerInnen des Gymnasiums aus gut situierten Familien mit finanziell stabilem Umfeld kommen. Weiters wurde vermutet, dass der Anteil der SchülerInnen mit Migrationshintergrund gering ist.

Im Gegensatz dazu wurde vermutet, dass die Kooperative Mittelschule von sozial schlechter gestellten Kindern mit schwierigen finanziellen Verhältnissen besucht wird. Nach Auskunft der LehrerInnen ist - durch hohe Schülerzahlen und einen hohen Prozentsatz an SchülerInnen mit Migrationshintergrund - das Bildungsniveau vergleichsweise niedrig.

4.2.2 Erhebung

Die demographische Daten Alter, Geschlecht, Muttersprache, Herkunft sowie Beruf der Eltern wurden erfasst. Um den Hintergrund des Kindes zu erfassen, wurden neben der Frage nach der Muttersprache auch die Herkunft sowie die Sprachkenntnisse der Eltern erfragt. Aus diesen drei Antworten wurde auf das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes beziehungsweise auf die Muttersprache des Kindes geschlossen. Um Verständnisschwierigkeiten zu vermeiden, wurde bei der Erfragung des Berufes der Eltern bewusst auf vorgegebene Antwortmöglichkeiten ebenso verzichtet. Da die Kinder vermutlich kaum wissen, welches Einkommen die Eltern beziehen wurde auf diese Frage verzichtet. Der Schluss auf den sozialen Status erfolgte daher ausschließlich aufgrund der Angabe über Herkunft (Muttersprache) und Beruf der Eltern.

Anzumerken ist zudem, dass bei der Erfragung der Sprachkenntnisse der Eltern und des Jugendlichen auch die Dummies „Englisch“ sowie „Sonstige“ hinzugefügt wurden. Einerseits werden diese an der Schule gelehrt, andererseits soll vermieden werden, das Gefühl zu vermitteln, dass es nur darum geht, die Herkunft der SchülerInnen zu erfassen und sie damit zu kategorisieren.

Der Fragebogen bestand aus vier Artikeln, einer österreichischen Boulevard-Zeitung entnommen wurden. Die Artikel behandelten Straftaten, die im Original von In- oder Ausländern begangen wurden. Die Delikte waren ein Überfall, eine Vergewaltigung, ein schwerer Betrug sowie schwere Körperverletzung. Die Täter waren alle volljährig und männlichen Geschlechts. Die Täter gehörten vier ethnischen Gruppen an. Pro Artikel wurde die Herkunft des Täters explizit genannt.

Um den sozialen Hintergrund sichtbarer zu machen, wurde zudem der Beruf der Eltern erfasst. Dabei wurde, um Verständnisschwierigkeiten zu vermeiden, auf vorgegebene Antwortmöglichkeiten verzichtet. Erst bei der Auswertung wurden die Berufe der Eltern in Kategorien geteilt. Weiters wurden mittels Antwortmöglichkeiten die Sprachkenntnisse der Eltern und des Jugendlichen erfragt. Dabei interessierte, ob die Jugendlichen einen Migrationshintergrund haben und zu welcher „Gruppe“ sie damit zählen.

Am Ende wurden zudem Kontrollfragen gestellt, die klären sollten, ob die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit der Täter Einfluss auf die ProbandInnen haben. Der Fragebogen wurde vier Mal variiert. Jedes Kind erhielt zwar die gleichen vier Artikel in

der gleichen Reihenfolge, jedoch wurde die ethnische Herkunft des Täters unterschieden. Bei jedem vierten Fragebogen war also beim ersten Artikel ein Türke der Täter, bei jedem vierten Fragebogen ein Österreicher und so weiter.

Die Kinder wurden mündlich und schriftlich angewiesen, zuerst ihre demographischen Daten anzugeben und im Anschluss die Artikel zu bearbeiten. Die Kinder sollten zuerst den Artikel lesen und danach die Fragen beantworten. Nachdem sie mit den vier Artikeln fertig waren, sollten sie die Fragen auf der letzten Seite beantworten ohne zurück zu blättern. Dies wurde durch die anwesenden LehrerInnen sowie die Autorin kontrolliert.

Als Variablen wurden die in Österreich häufig lebenden ethnischen Gruppen miteinander verglichen. Die Beurteilung der aus der Türkei, Afrika und Ex-Jugoslawien stammenden Täter wurde der Beurteilung der aus Österreich stammenden Täter gegenübergestellt. Erwähnt sei, dass bei Tätern aus Österreich im entsprechenden Artikel entweder keine Angabe oder die Angabe „stammten vermutlich aus Österreich“ gemacht wurde.

Täter, die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammen, wurden mit dem Hinweis „Ex-Jugoslawien“ oder „Ex-Jugoslawen“ versehen. Um Sympathie oder Antipathie durch die ProbandInnen bei der Verwendung von Bezeichnungen wie „Serbe“, „Bosnier“ oder ähnlichem zu vermeiden, wurde bewusst auf diese Bezeichnungen verzichtet. Türkisch-stämmige Täter wurden in der Untersuchung als „Türken“ bezeichnet oder mit dem Hinweis, dass die Täter aus der Türkei stammen, versehen. Täter, die aus Afrika stammen, wurden in der Untersuchung „Afrikaner“ genannt oder mit dem Hinweis „Täter stammen aus dem afrikanischen Simbabwe“ versehen. Dies hatte den Grund, dass auch im Originalartikel dieser Hinweis zu finden war.

Eine weitere Variable leitet sich aus der Frage ab, ob die Nennung der ethnischen Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten Einfluss auf Vorurteile und das Wecken von Stereotypen hat. Sie setzte voraus, dass die RezipientInnen die Täter beziehungsweise ihr Handeln beurteilen.

Letzteres lässt sich durch die Beurteilung der Schuld des Täters erklären. Die Aspekte der Schuld umfassen die Verursachung durch den Täter, die Intention des Täters, die Vorhersehbarkeit durch den Täter, die Schwere des Delikts und den verursachten Schaden. Außerdem kann die Beurteilung der Bestrafung darüber Aufschluss geben.

Um die Verursachung durch den Täter zu beurteilen, musste die Rezipientin/ der Rezipient beurteilen, ob aus ihrer/ seiner Sicht der Täter tatsächlich der Täter ist oder vielleicht doch andere Faktoren beziehungsweise Personen Ursache für die Tat sind. Die Frage hatte fünf intervallskalierte Antwortmöglichkeiten.

Die RezipientInnen beurteilen frei in der anschließenden Frage die Intention des Täters. Die Möglichkeit einer freien Antwort erleichtert zwar nicht die Auswertung, lässt jedoch alle Aspekte zu. Bei der Auswertung wurden die Antworten paraphrasiert und neu kategorisiert. Desweiteren erörterten die Befragten die Vorhersehbarkeit. Als Antwortmöglichkeiten dienten wiederum fünf intervallskalierte Items. Dann richteten die ProbandInnen den Blick auf das Handeln der Person. Als Antwortmöglichkeiten dienten wiederum fünf intervallskalierte Items. Um den Schaden zu beurteilen, beantworten die ProbandInnen die Frage mit fünf intervallskalierten Antwortmöglichkeiten.

Am Ende setzten die ProbandInnen das Strafmaß nach einer vorgegeben Skala fest. Dies hatte den Hintergrund, dass auch im Österreichischen Recht zuerst das oben Genannte festgestellt wird, bevor das Strafmaß verhängt wird. Im Fragebogen konnten verschiedene Angaben zum Strafmaß gemacht werden: Bei Gefängnis hatten die Befragten die Auswahl zwischen weniger als 1 Jahr Gefängnis beziehungsweise 1-3 Jahren (später als „leicht“ bezeichnet), 3-10 Jahren (später als „mittel“ bezeichnet) und lebenslanger Haft (später als „schwer“) bezeichnet. Bei den Geldstrafen konnten die Täter zwischen den abstrakten Begriffen „kleine Geldstrafe“, „mittlere“ Geldstrafe und „hohe“ Geldstrafe wählen. Wenn beides, also eine Haft- und Geldstrafe gewählt wurde, wurde die Auswahl von der Autorin getroffen.

Die von den SchülerInnen frei hinzugefügten Haftstrafen wurden ebenso von der Autorin eingestuft: Die Todesstrafe sowie das Ausweisen eines Bürgers wurden zum „schweren“ Strafmaß gezählt, Sozialarbeit wurde den „leichten“ Strafen hinzugefügt.

Auf der letzten Seite des Fragebogens wurden Kontrollfragen gestellt. Diese sollten ohne zurück zu blättern beantwortet werden und erfragten das Herkunftsland des Täters. Damit sollte kontrolliert werden, ob die ProbandInnen tatsächlich von der Nennung der ethnischen Zugehörigkeit des Täters beeinflusst werden. Der Fragebogen wurde mit einer Expertin vor der Verteilung besprochen.

4.2.3 Datenauswertung

Die gewonnenen Daten wurden codiert, mittels SPSS erfasst und ausgewertet. Um die Abhängigkeiten zwischen den Antworten und den Variablen „Besuchte Schule“ bzw. „Sozialer Status“ zu bewerten, wurde die Auswertung auf Kreuztabellen und Korrelationskoeffizienten beschränkt. Vor der Auswertung der Daten wurden alle Werte – abgesehen der Demographischen Angaben – für die Verwendung bei SPSS umcodiert.

4.3 Auswertung

Alle Angaben, die in Tabellen und Abbildungen zu finden sind, verstehen sich als Prozentwerte.

4.3.1 Demographie

Wie erwähnt, sollten alle SchülerInnen der achten Schulstufe eines privaten Gymnasiums und einer Kooperativen Mittelschule befragt werden. Mittels Einverständniserklärung willigten die Erziehungsberechtigten ein oder lehnten die Befragung ab.

Das Gymnasium umfasste fünf Klassen der achten Schulstufe mit insgesamt 120 SchülerInnen. Zwei Erziehungsberechtigte lehnten die Befragung ihrer Kinder ab, 20 Kinder waren bis zum Befragungstermin nicht in der Lage, die unterschriebene Einverständniserklärung abzugeben und vier Kinder füllten den Fragebogen so aus, dass er nicht auszuwerten war.

Die Kooperativen Mittelschule umfasste zwei Klassen mit insgesamt 48 SchülerInnen. Alle Erziehungsberechtigten stimmten der Befragung zu.

Anteil der befragten SchülerInnen

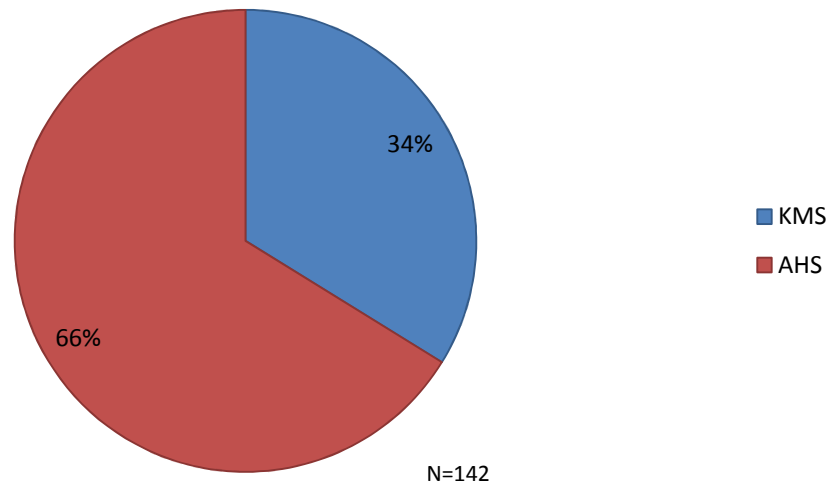


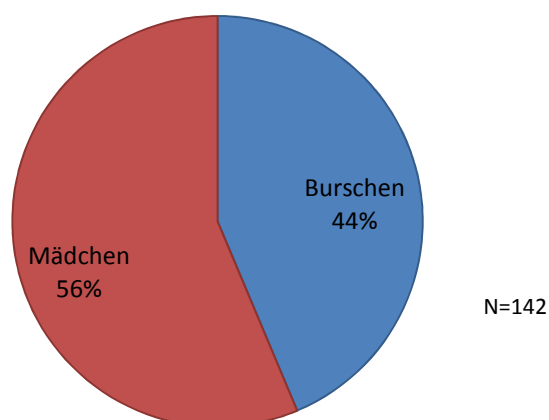
Abb. 1: Anteil der befragten SchülerInnen

Aufgrund der unterschiedlichen Klassensituation gehörten zwei Drittel, nämlich 94 SchülerInnen, dem Gymnasium und ein Drittel, nämlich 48 SchülerInnen, der Kooperativen Mittelschule an.

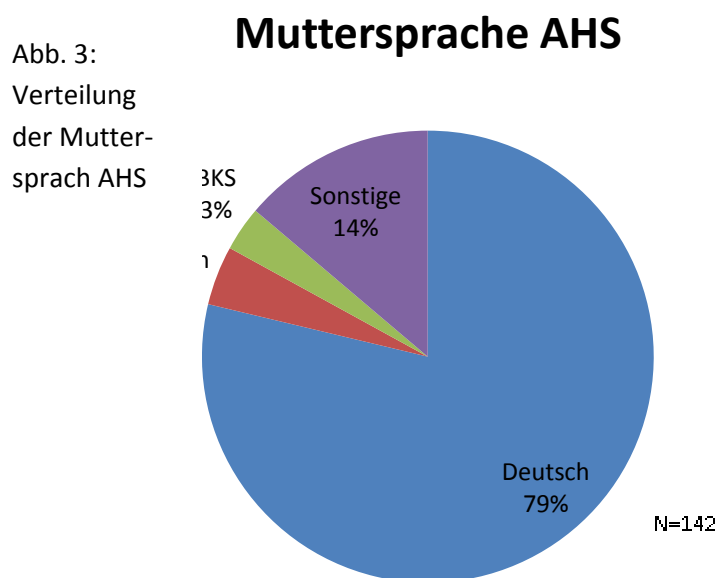
Die Geschlechterverteilung war ausgeglichen:

Geschlechterverteilung

Abb. 2:
Geschlechter-
verteilung



Annahme war, dass die SchülerInnen des Gymnasiums aus einem sozial stabilen Umfeld kommen und nur wenige SchülerInnen einen Migrationshintergrund aufweisen. Die Auswertung der demographischen Daten bestätigt diese Vermutung:

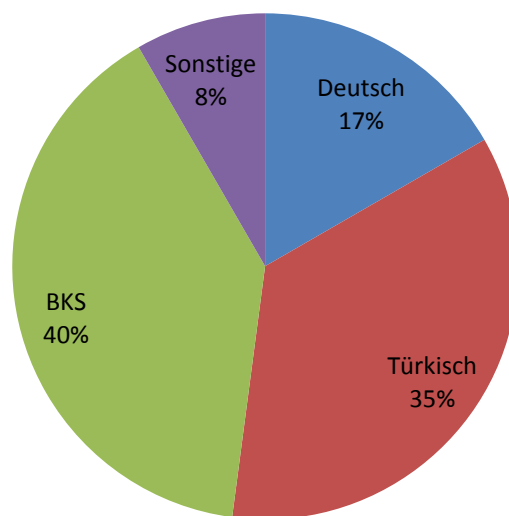


74 SchülerInnen und der Großteil der GymnasiastInnen haben Deutsch als Muttersprache. Die wenigstens weisen damit einen Migrationshintergrund auf. Die Palette reicht bei den „Sonstigen Sprachen“ von China über Griechenland, Holland, Tschechien und Slowakei bis nach Korea, Libanon und Srilanka.

Ein anderes Bild ergibt sich in der Kooperativen Mittelschule:

Abb. 4:
Verteilung
der Mutter-
sprach KMS

Muttersprache KMS



N=142

In der Kooperativen Mittelschule haben lediglich 17 Prozent der SchülerInnen Deutsch als Muttersprache.

Der Löwenanteil weist eine andere Muttersprache und damit einen Migrationshintergrund auf: Rund ein Drittel der Kinder spricht zuhause Türkisch, 40 Prozent der Kinder hat Bosnisch oder Kroatisch oder Serbisch als Muttersprache. Bei sonstigen Muttersprachen wurden Tschetschenisch, Polnisch, Russisch und asiatische Sprache genannt.

Der Anteil der Beschäftigungsarten der Eltern begründet Vermutungen über den sozialen Status der SchülerInnen. Er zeigt sich wie folgt:

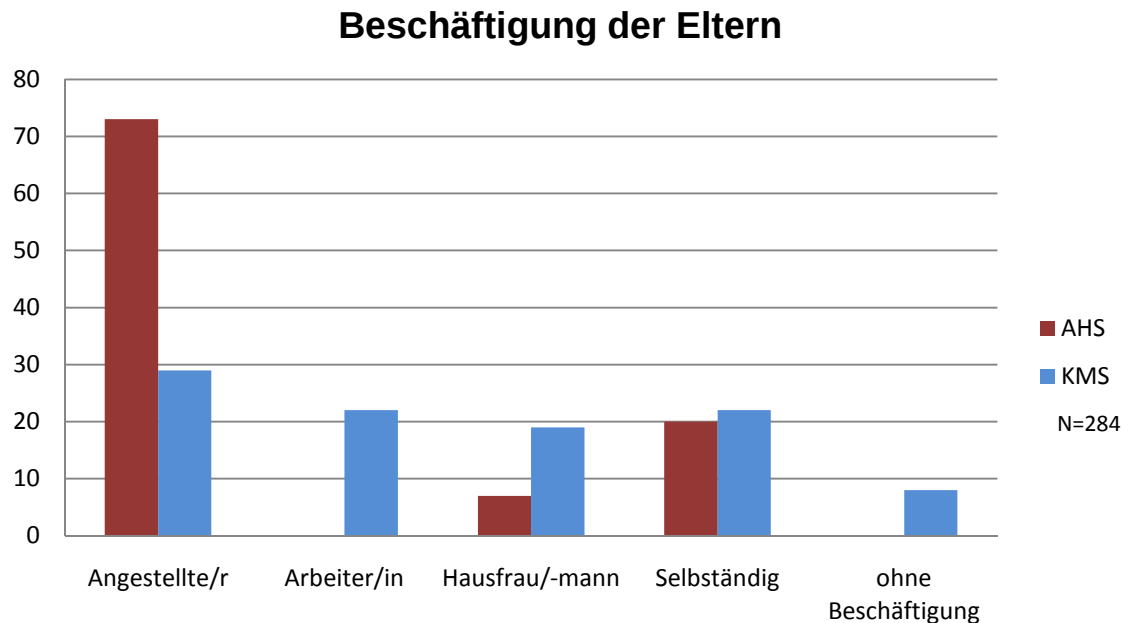


Abb. 5: Beschäftigungsverhältnis der Eltern

Bei den Eltern der GymnasiastInnen überwiegt deutlich der Anteil der Angestellten, die – so wird vermutet – ein deutlich höheres Einkommen beziehen als ArbeiterInnen. An dieser Stelle sollte angemerkt werden, dass rund die Hälfte der angestellten Eltern der GymnasiastInnen eine akademische Ausbildung haben. Unter ihnen sind zumeist ÄrztInnen und JuristInnen.

Der Anteil an ArbeiterInnen, Angestellten und Selbständigen unter den Eltern der MittelschülerInnen ist ausgewogen. Es ist festzuhalten, dass die Bezeichnung „selbständig“ wenig über das Einkommen der Eltern aussagt. Denn hier sind nachweislich alle Einkommensschichten vertreten: vom Großindustriellen bis zum Pizzastand-Inhaber; Letzterer könnte – angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Lage – unter Umständen mehr besitzen als Erster...

Auffällig ist, dass der Anteil der Personen ohne Beschäftigung deutlich unter den Erwartungen liegt. So zählen zu dieser Gruppe nicht nur Arbeitssuchende, sondern auch Hausfrauen und –männer.

Überraschend ist auch der hohe Anteil an ArbeiterInnen. Viele der Eltern üben sogenannte Hilfsarbeiten aus, zumeist arbeiten sie in Fabriken oder als Reinigungskräfte.

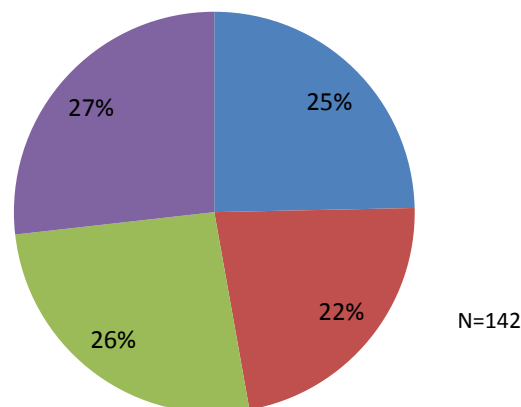
Der Fragebogen wurde vier Mal variiert. Jedes Kind erhielt zwar die gleichen vier Artikel in der gleichen Reihenfolge, jedoch wurde die ethnische Herkunft des Täters unterschieden. Bei jedem vierten Fragebogen war also beim ersten Artikel ein Türke der Täter, bei jedem vierten Fragebogen ein Österreicher und so weiter.

Da die Bögen mit Hilfe der LehrerInnen ausgeteilt wurden, kam es zu einer leicht unregelmäßigen Verteilung der Fragebögen:

Verteilung Fragebögen

■ Fragebogen A ■ Fragebogen B ■ Fragebogen C ■ Fragebogen D

Abb. 6:
Verteilung
der Frage-
bögen



Runde 25 Prozent erhielten Fragebogen A, knapp 22 Prozent bekamen Fragebogen B, etwa 26 Prozent beantworteten Fragebogen C und circa 27 Prozent der Kinder erhielten Fragebogen D. Damit war die Verteilung beinahe gleichmäßig. Auch innerhalb der Schultypen waren die Fragebögen fast gleichmäßig verteilt.

In jedem Artikel wurde jede ethnische Gruppe jeweils ein Mal genannt. In Fragebogen eins war die die Herkunft der Täter in der Reihenfolge der Artikel: Österreich, Ex-Jugoslawien, Türkei, Afrika.

Der zweite Fragebogen enthielt folgende Reihenfolge bezüglich der Herkunft der Täter: Ex-Jugoslawien, Türkei, Afrika, Österreich.

Im dritten Fragebogen wurden die ethnischen Gruppen in der nachstehende Reihenfolge genannt: Türkei, Afrika, Österreich, Ex-Jugoslawien.

Die Reihenfolge im vierten Fragebogen war: Afrika, Österreich, Ex-Jugoslawien, Türkei.

4.3.2 Auswertung der Fragen zu den Artikeln

Im Folgenden wird die Beurteilung der SchülerInnen bezüglich der Aspekte der Schuld dargelegt. Diese umfassen in Anlehnung an Wallbotts Studie:

- die Verursachung durch den Täter,
- die Intention des Täters,
- die Vorhersehbarkeit durch den Täter,
- die Schwere des Delikts und den
- verursachten Schaden und ergänzend
- die Beurteilung der Bestrafung.

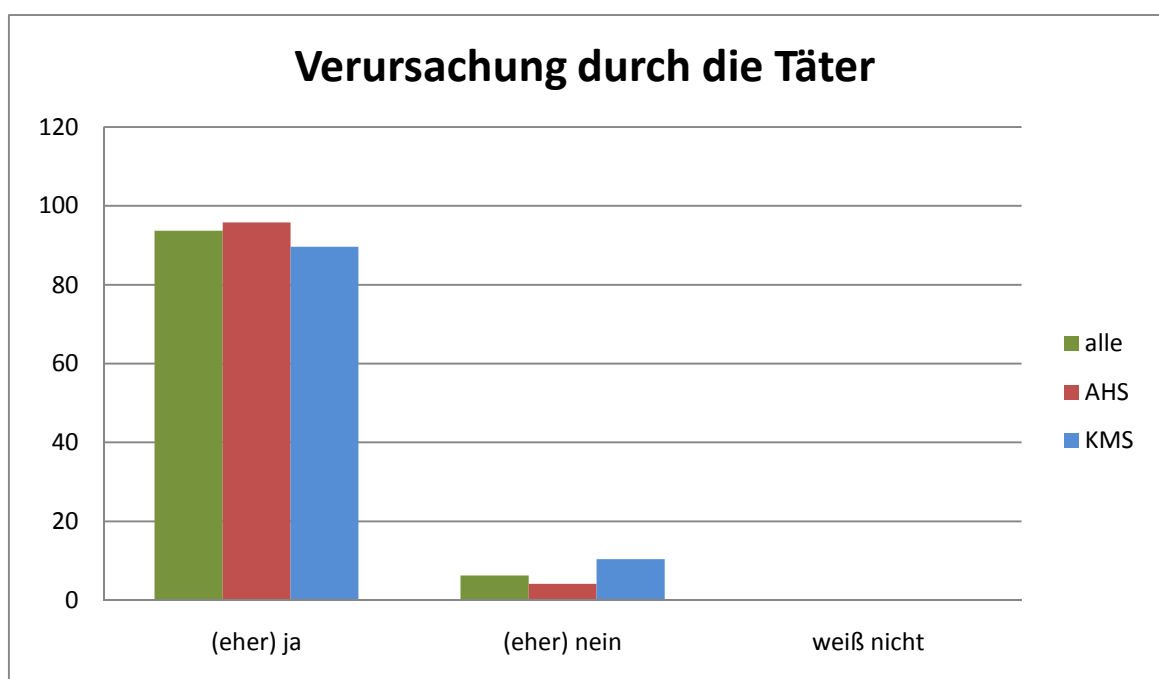
Diese Anhaltspunkte geben zudem Aufschluss über die Sympathie der SchülerInnen gegenüber den Tätern.

Die Artikel werden vor der Präsentation der Ergebnisse zur Nachvollziehbarkeit kurz zusammengefasst und können im Anhang in voller Länge nachgelesen werden.

4.3.2.a Artikel 1 – Delikt: schwerer Betrug

Der erste Artikel berichtete über einen gescheiterten Coup, bei dem zwei Männer in einer Bank gefälschte Banknoten im Wert von mehreren Millionen Dollar deponieren wollten, um sie später in Euro umzuwandeln.

Die Frage nach der *Verursachung durch den Täter* beantworteten die ProbandInnen wie folgt:



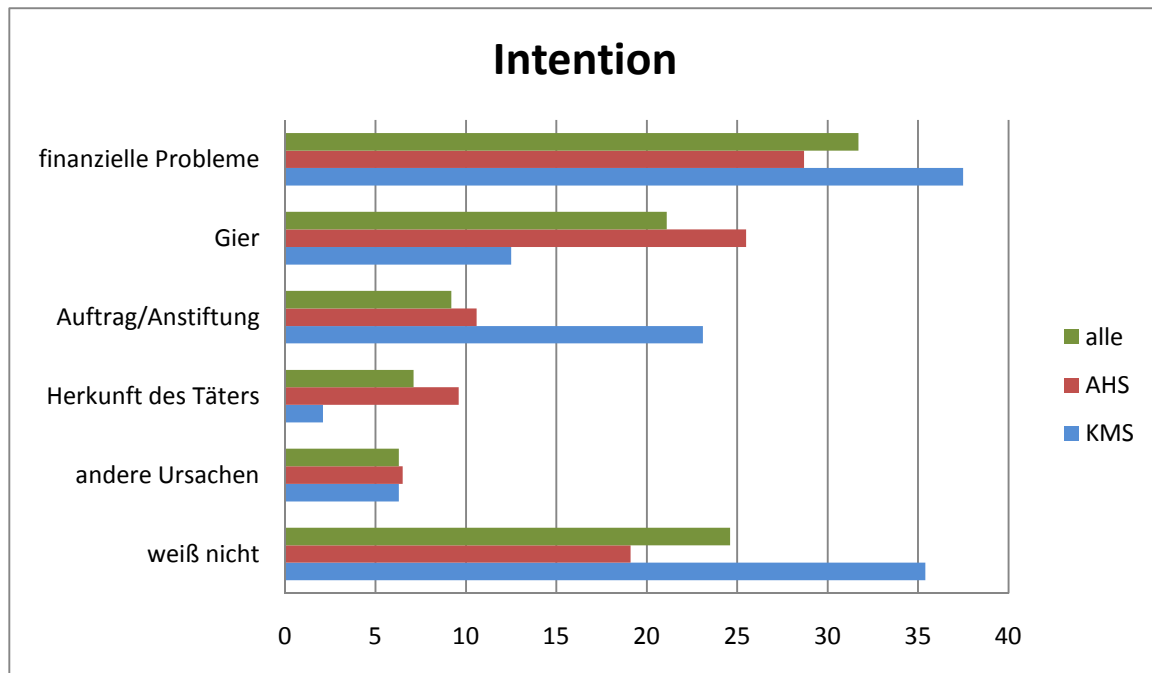
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 7: Artikel 1 -Verursachung durch den Täter

Die Mehrheit der Befragten (93,7 Prozent) war der Meinung, dass die Täter das Delikt verursacht haben und kein anderer Grund für das Geschehnis verantwortlich ist.

Weshalb der oder die Täter eine Tat begehen, entscheidet ebenso über die Sympathiebeurteilung.

Die Intention der Täter haben die Befragten wie folgt beurteilt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 8: Artikel 1 – Intention des Täters

Eine deutliche Mehrheit entschied sich bei der *Intention der Täter* dafür, dass finanzielle Probleme (37,5 Prozent) oder aber die Gier (21,1 Prozent) nach mehr Geld Grund für die Tatbegehung war.

Ein Teil war der Meinung, dass die Tat im Auftrag (9,2 Prozent) begangen wurde beziehungsweise die Täter angestiftet wurden. Bemerkenswert ist, dass hier der Anteil der KMS-SchülerInnen bei 23,1 Prozent liegt.

Einige Wenige (7,1 Prozent) bekannten sich zur Meinung, dass die Täter dies aufgrund ihrer (sozialen) Herkunft handelten.

Als „andere Ursachen“ wurden Zwang, Unwissenheit, Aufmerksamkeit, Langeweile, Irrtum und Falle genannt. Diese Angaben wurden jeweils von maximal zwei SchülerInnen getroffen.

Dazu ist der Zusammenhang zwischen der Herkunft der Täter und der Beurteilung der Intention näher zu beleuchten. In folgenden Tortendiagrammen sind die am häufigsten genannten Intentionen näher beschrieben. Dabei werden die Antworten

der GymnasiastInnen den Antworten der MittelschülerInnen gegenübergestellt und in Hinblick auf die ethnische Herkunft des Täters geprüft.

Die Intention „finanzielle Probleme“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = finanzielle Probleme

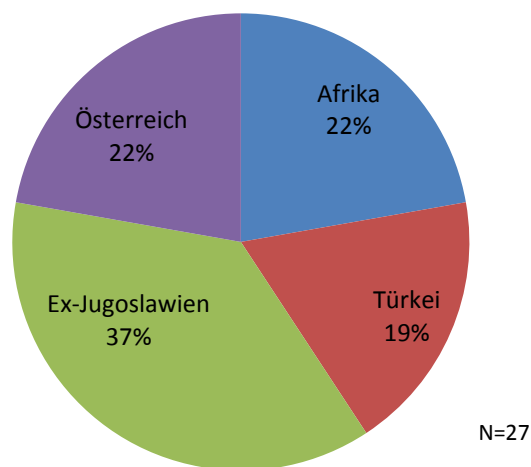


Abb. 9: Artikel 1 – Intention sind finanzielle Probleme,
Befragte sind AHS-SchülerInnen

Mehr als ein Drittel der befragten SchülerInnen der Allgemein Bildenden Höheren Schule nannten die Intention, wenn in ihrem Artikel die Täter aus Ex-Jugoslawien (37 Prozent) stammten.

Jeweils knapp 22 Prozent gaben diese Intention an, wenn die Täter aus Afrika oder Österreich stammten.

Wenn die Täter aus der Türkei kamen, wurde die Intention „finanzielle Probleme“ von 19 Prozent der Befragten angegeben,

In der Kooperativen Mittelschule wurde „finanzielle Probleme“ vor allem bei folgenden ethnischen Gruppen genannt:

KMS - Intention = finanzielle Probleme

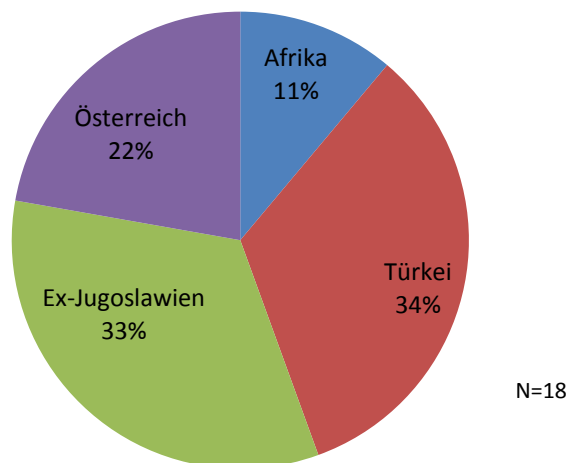


Abb. 10: Artikel 1 – Intention sind finanzielle Probleme,
Befragte sind KMS-SchülerInnen

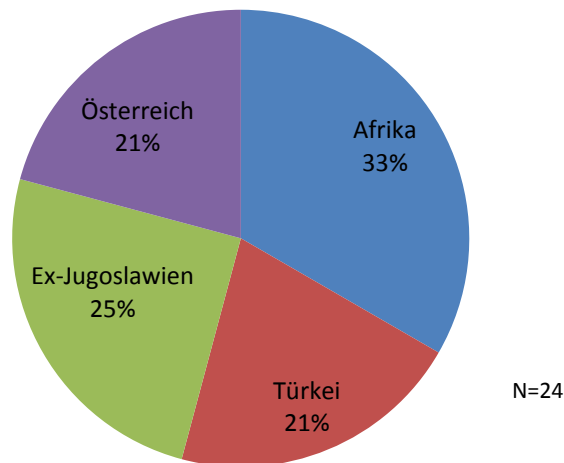
Die MittelschülerInnen nannten „finanzielle Probleme“ vor allem dann als Intention der Täter, wenn diese aus Ex-Jugoslawien (33 Prozent) oder der Türkei (34 Prozent) stammten.

Weniger häufig wurde die Intention erwähnt, wenn die Täter aus Österreich (22 Prozent) oder Afrika (11 Prozent) stammten.

Die Angaben Intention „Gier“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Gier

Abb. 11:
Artikel 1 – Intention
ist Gier, Befragte sind
AHS-SchülerInnen



Wenn es sich um Täter aus Afrika handelte, wurde die Intention Gier von AHS-Schülern vermehrt (33 Prozent) genannt. Zu beinahe gleichen Teilen wurde diese Intention genannt, wenn die Täter aus Ex-Jugoslawien (25 Prozent), der Türkei (21 Prozent) oder Österreich (21 Prozent) stammten.

In der Kooperativen Mittelschule sieht das Bild wie folgt aus:

KMS - Intention = Gier

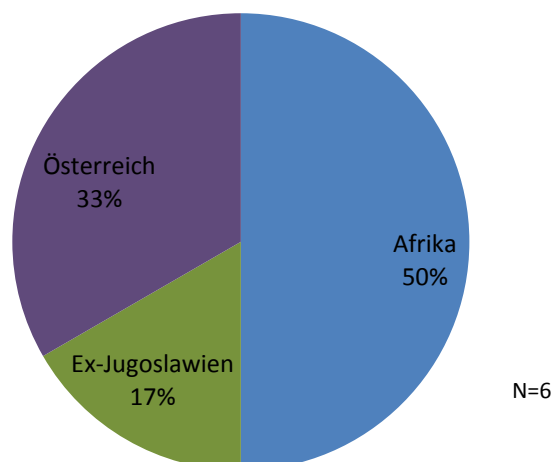


Abb. 12: Artikel 1 – Intention ist Gier, Befragte sind KMS-SchülerInnen

Wenn es sich bei den Tätern um Personen aus Afrika handelte, gab ein beachtlicher Teil der KMS-SchülerInnen an, dass die Tatbegehung auch mit der (sozialen) Herkunft des Täters in Verbindung steht. Da es sich jedoch nur um sechs Befragte handelt, ist diese Auswertung wenig aussagekräftig.

Die Angaben Intention „Herkunft“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Herkunft

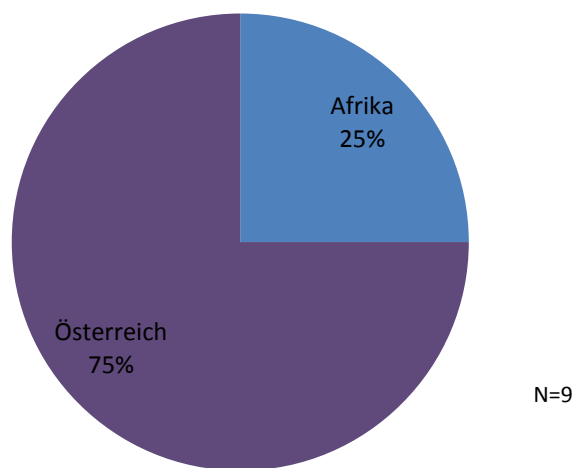
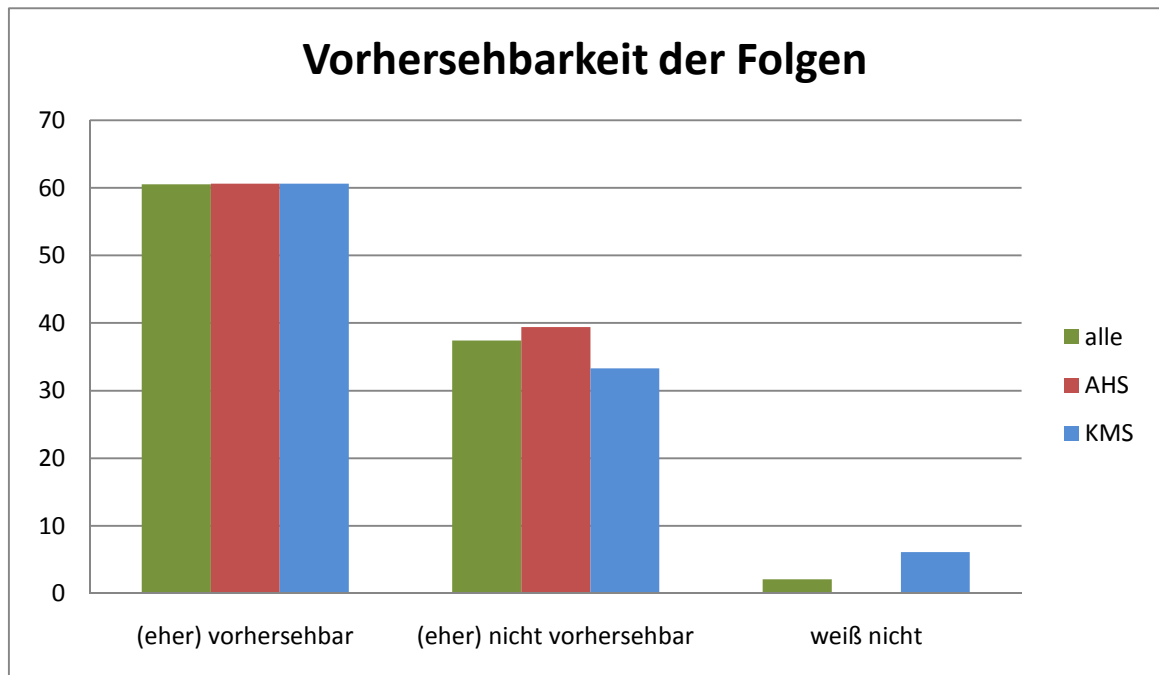


Abb. 13: Artikel 1 – Intention ist die Herkunft des Täters,
Befragte sind alle SchülerInnen

Da sich die Auswertung der KMS-SchülerInnen nur auf eine Aussage stützt – hier waren die Täter aus Österreich-, ist sie für sich allein nur wenig aussagekräftig.

Zusammengefasst ist jedoch festzuhalten, dass der Anteil der AHS-SchülerInnen, die die Intention Herkunft angeben, gegenüber dem Durchschnittswert weit höher ist, als der Anteil der KMS-SchülerInnen. Auffallend ist, dass die Angabe vor allem getroffen wurde, wenn der Täter aus Afrika stammte. Ein Zusammenhang zwischen der Herkunft des Täters und der Herkunft des Probanden/ der Probandin ist insofern zu erkennen, dass vor allem SchülerInnen mit österreichischen Wurzeln die Angabe machten.

Die Frage, ob der Täter die Folgen seiner Tat vorhersehen konnte, wurde wie folgt beantwortet:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

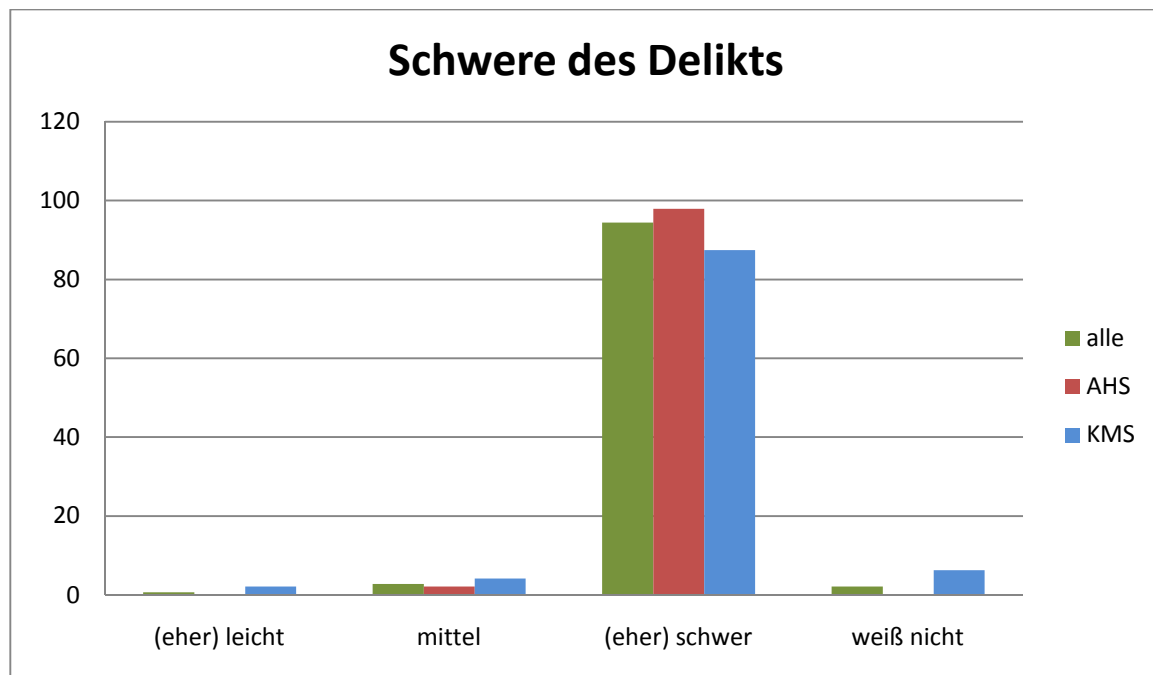
Abb. 14: Artikel 1 – Vorhersehbarkeit der Folgen

Die Meinungen spalten sich deutlich: Rund 60 Prozent der Befragten waren der Meinung, dass die Folgen (eher) vorhersehbar waren.

Ein Drittel war hingegen der Meinung, dass die Folgen (eher) nicht vorhersehbar waren.

Es kann vermutet werden, dass der Pressebericht von den SchülerInnen möglicherweise unterschiedlich verstanden wurde. Manche beurteilten eventuell, ob die Täter damit rechnen musste, tatsächlich erwischt zu werden und andere beurteilten, ob die Täter die potentiellen Folgen kannten.

Die SchülerInnen bewerteten die Schwere des Deliktes und den entstandenen Schaden wie folgt:

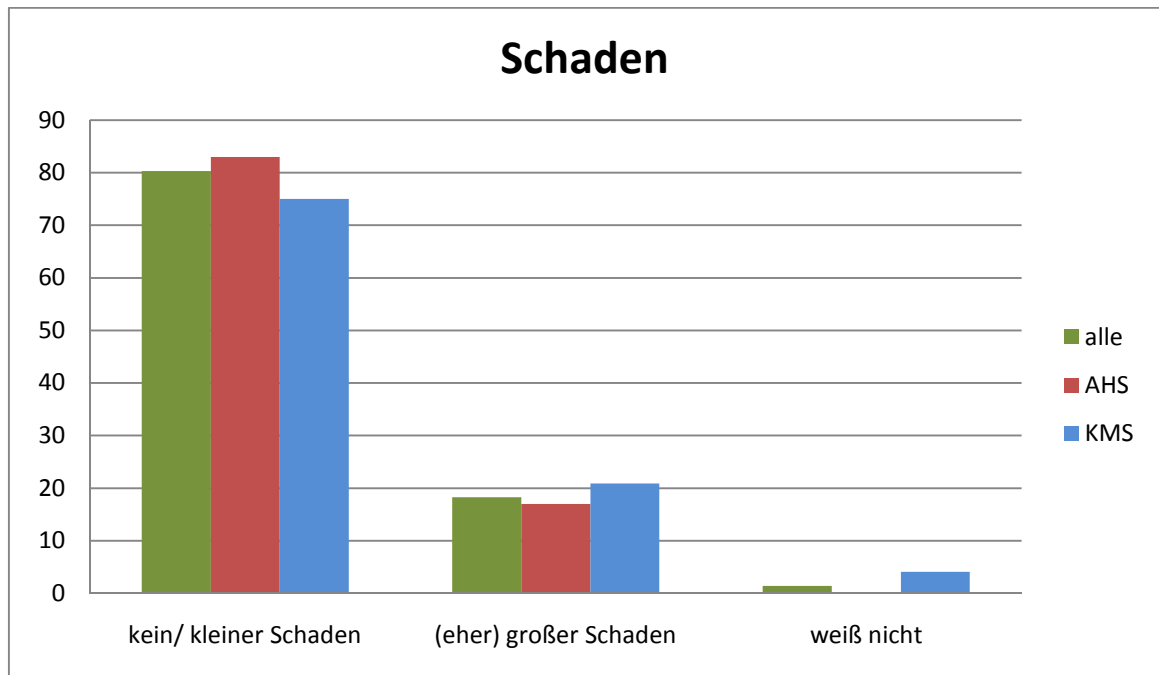


$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 15: Artikel 1 – Schwere des Delikts

94,4 Prozent der SchülerInnen befanden das Delikt für schwer. 97,9 Prozent der AHS-SchülerInnen und 87,4 Prozent der KMS waren dieser Meinung. Als mittelschweres Delikt stuften 2,8 Prozent der Befragten

Den Schaden stuften die Befragten wie folgt ein:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

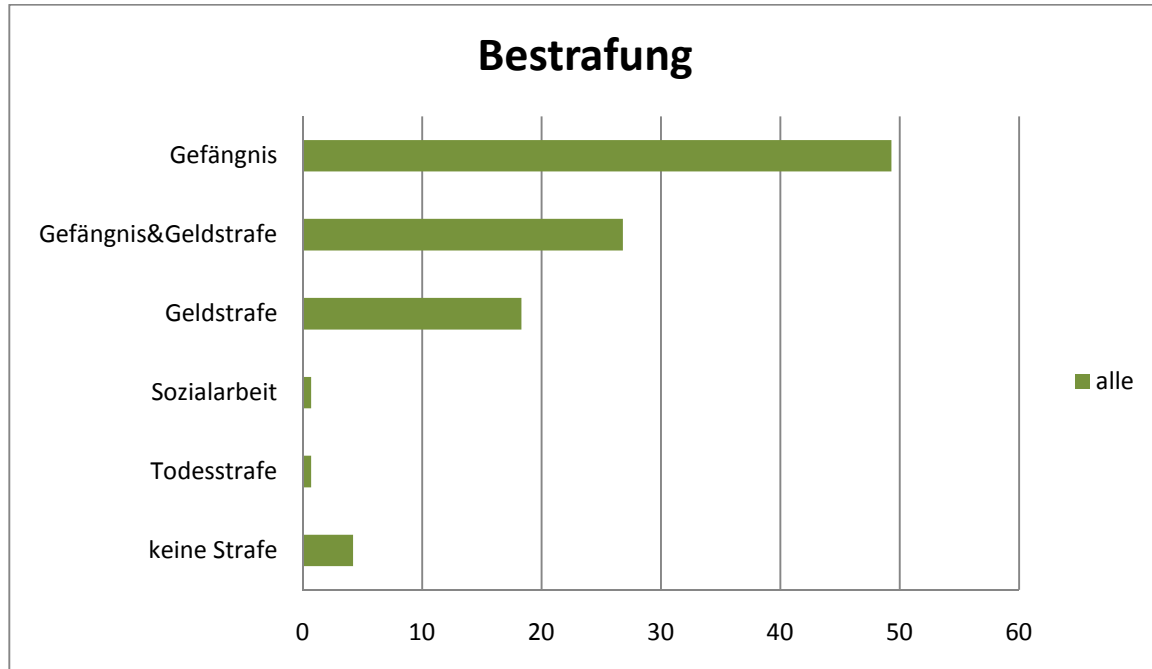
Abb. 16: Artikel 1 – entstandener Schaden

Den Schaden beurteilte der Großteil der Befragten (80,3 Prozent) leicht bzw. eher leicht. Vermutlich, weil es – für die Bank – im Vergleich zum potentiellen Schaden zu keinem nennenswerten Schaden gekommen ist. Dem stimmten 83 Prozent der AHS-SchülerInnen und 75 Prozent der KMS-SchülerInnen zu.

18,3 Prozent meinten, dass es zu einem großen bzw. eher großen Schaden gekommen ist. Dieser Durchschnittswert setzt sich aus 17 Prozent der GymnasiastInnen und 20,9 Prozent der MittelschülerInnen zusammen.

1,4 Prozent aller SchülerInnen bzw. 4,1 Prozent der KMS-SchülerInnen konnten oder wollten die Frage nicht beantworten.

Über die Bestrafung dachten die meisten der Befragten Folgendes:

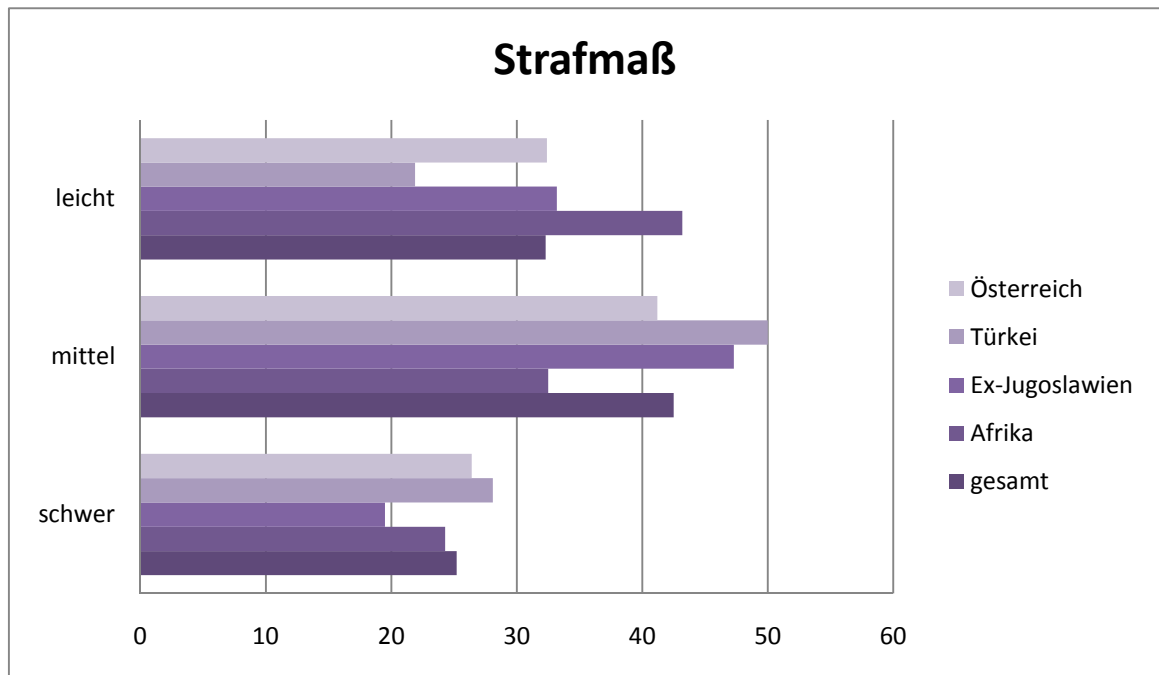


N=142

Abb. 17: Artikel 1 – Bestrafung

Viele meinten, dass Täter ins Gefängnis (49,3 Prozent), eine Geldstrafen (26,8 Prozent) oder eine Kombination aus Geld- und Haftstrafe (18,3 Prozent) erhalten sollten. Zwei bemerkenswerte Anmerkungen wurden getroffen: Auch Sozialarbeit und sogar die Todesstrafe wurden genannt.

Das durch die SchülerInnen zugeteilte Strafmaß wird im Folgenden als Durchschnittswert sowie in Bezug auf die Herkunft der Täter verglichen:



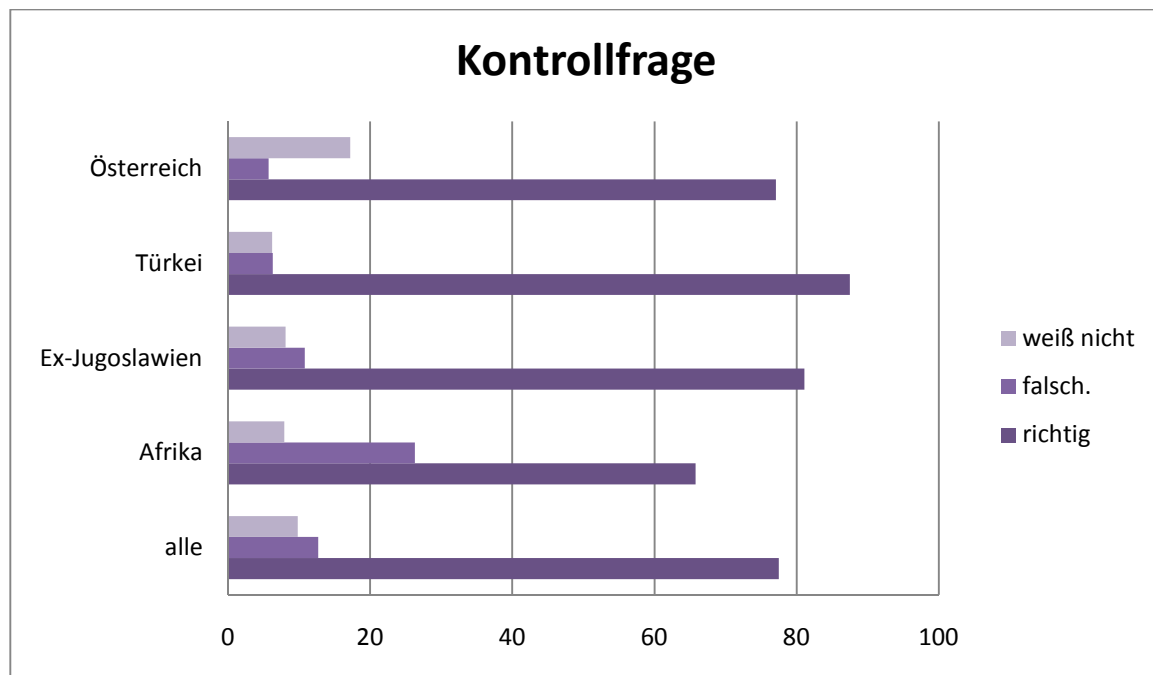
$N_{\text{Österreich}}=35$, $N_{\text{Türkei}}=32$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=37$, $N_{\text{Afrika}}=38$ Abb. 18: Artikel 1 – Strafmaß

Das Strafmaß wurde im Schnitt mit einer mittleren (42,5 Prozent) und schweren Strafe (32,3 Prozent) angesetzt. Das heißt bei einer Gefängnisstrafe ein bis drei Jahre Haft.

Auffallend ist, dass Täter aus der Türkei eher mit einer schweren Strafe (28,1 Prozent) bedacht werden.

Im Gegensatz werden, so es nach dem Willen der SchülerInnen geht, über Täter aus Afrika eher milde Strafen (43,2 Prozent) verhängt.

Um zu klären, ob die Jugendlichen die Herkunft des Täters im Gedächtnis behalten haben, wurde eine „Kontrollfrage“ gestellt:



$N_{\text{Österreich}}=35$, $N_{\text{Türkei}}=32$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=37$, $N_{\text{Afrika}}=38$

Abb. 19: Artikel 1 – Kontrollfrage

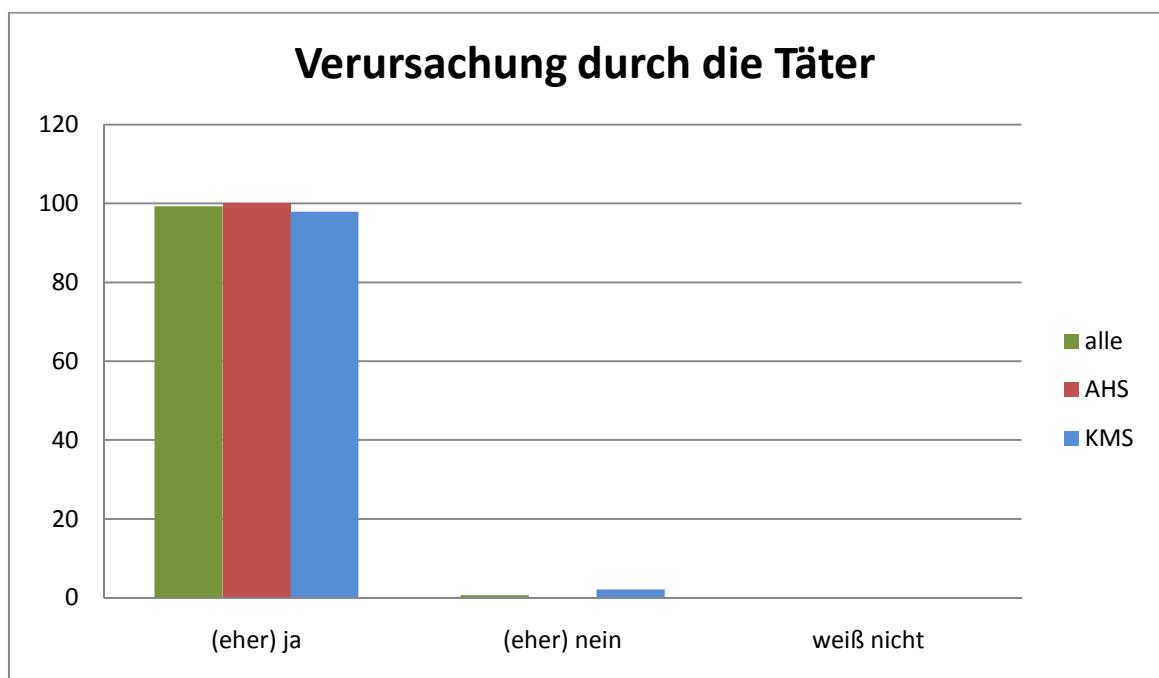
Im Durchschnitt wussten gut 77 Prozent der Jugendlichen die Herkunft der Täter auch nach dem Lesen der Artikel.

Das war vor allem dann zu beobachten, wenn der Täter aus der Türkei (87,5 Prozent) oder aus Ex-Jugoslawien stammte (61,8 Prozent). Am wenigsten wurde behalten, wenn der Täter aus Afrika stammte (65,8 Prozent).

4.3.2.b Artikel 2 – Delikt: Überfall

Der zweite Artikel berichtet über die gerichtliche Verurteilung zweier Männer. Sie hatten vor der Tat bereits mehrere Supermärkte überfallen und nun bei ihrer letzten Tat zudem eine Angestellte schwer verletzt. Überführt wurden sie durch DNA-Spuren.

Die Verursachung durch den Täter beurteilten die Befragten wie folgt:



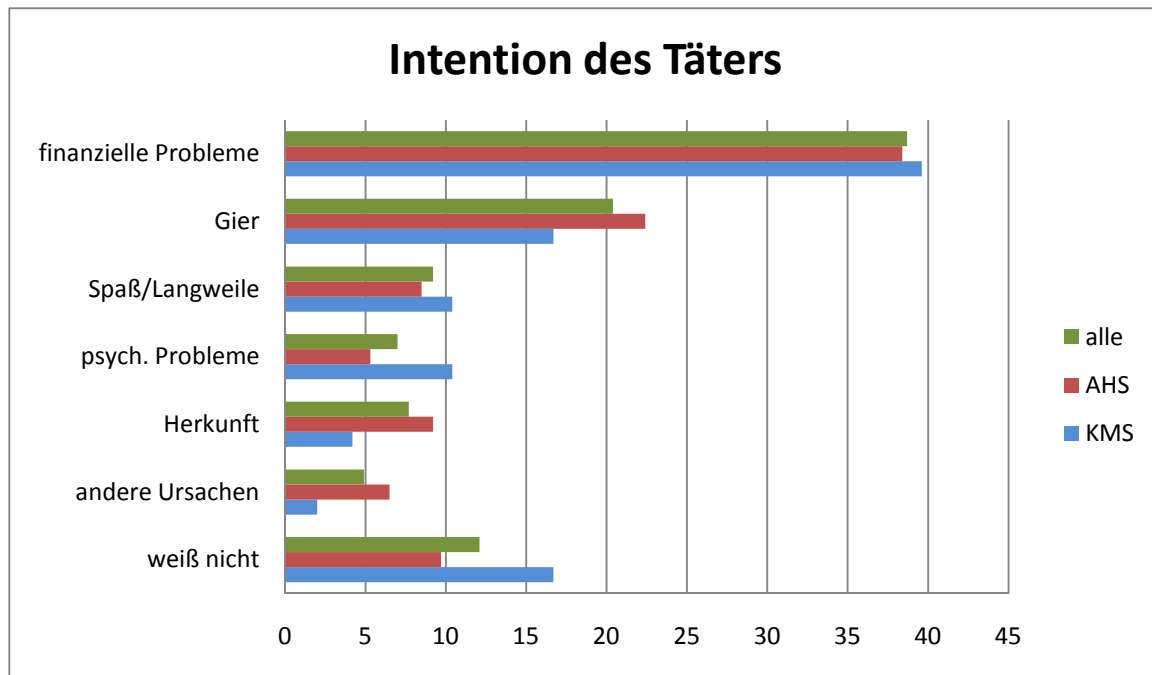
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 20: Artikel 2 -Verursachung durch den Täter

Die meisten SchülerInnen (99,3) waren der Meinung, dass die Täter die Tat verübt haben. Dieser Meinung waren alle SchülerInnen der Allgemein Höher Bildenden Schule und 97,9 Prozent der Kooperativen Mittelschule.

Nur 2,1 der MittelschülerInnen bzw. 0,7 Prozent aller SchülerInnen waren der Meinung, dass die Täter die Folgen nicht voraussehen konnten.

Die Ursachen für das Handeln der Täter fanden die SchülerInnen in folgenden Gründen:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 21: Artikel 2 – Intention des Täters

Die Mehrheit (39,6 Prozent) der SchülerInnen meinten, dass finanzielle Probleme Auslöser für die Tatbegehung waren.

Ein Teil ging von Gier (16,7 Prozent), Spaß bzw. Langeweile (10,4 Prozent) oder von psychischen Problemen (10,4 Prozent) aus. Die (soziale) Herkunft nannten lediglich 4,2 Prozent der Befragten.

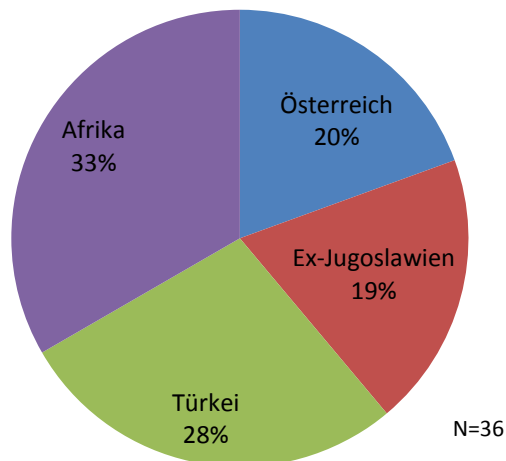
„Andere Ursachen“ waren in diesem Fall Hass auf die Kassierin, Provokation durch die Kassierin, Nachahmung, Mutprobe, Drogenkonsum, Aufmerksamkeit erregen. Diese Antworten wurden von jeweils einem Probanden/ einer Probandin gegeben.

Die Zusammenhänge zwischen der Herkunft der Täter, der Beurteilung der Intention und dem besuchten Schultyp werden auf den nächsten Seiten näher beleuchtet.

Die Angaben Intention „finanzielle Probleme“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = finanzielle Probleme

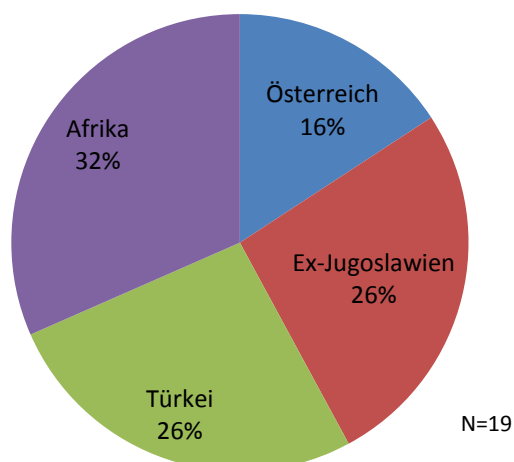
Abb. 22: Artikel 2 –
Intention sind
finanzielle Probleme,
Befragte sind AHS-
SchülerInnen



Ein Drittel beurteilte die Intention der Täter vor allem dann mit „finanziellen Problemen“, wenn die Täter aus Afrika stammten. Knapp dahinter liegen die Täter aus der Türkei. Eher selten wird diese Intention bei Österreichern und Tätern aus Ex-Jugoslawien genannt.

KMS - Intention = finanzielle Probleme

Abb. 23: Artikel 2 –
Intention sind
finanzielle Probleme,
Befragte sind KMS-
SchülerInnen

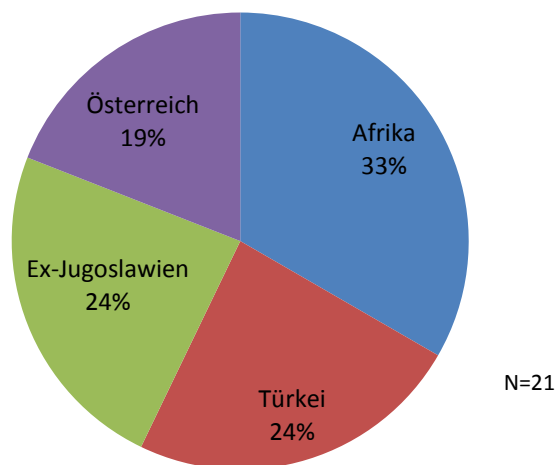


Die KMS-Schüler nannten – ähnlich wie die SchülerInnen der AHS - finanzielle Probleme ebenso vor allem dann, wenn es sich um Täter aus Afrika handelte. Bei Türken und Tätern aus Ex-Jugoslawien wurde ebenso diese Intention genannt.

Die Angaben Intention „Gier“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Gier

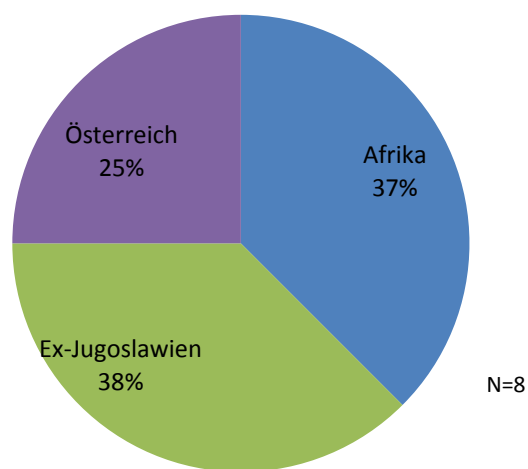
Abb. 24:
Artikel 2 –
Intention ist Gier
Probleme,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Wenn die Intention Gier genannt wurde, handelte es sich bei einem Drittel um Täter aus Afrika. Bei jeweils 24 Prozent waren es Österreicher und Türken.

KMS - Intention = Gier

Abb. 25:
Artikel 2 –
Intention ist Gier
Probleme,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

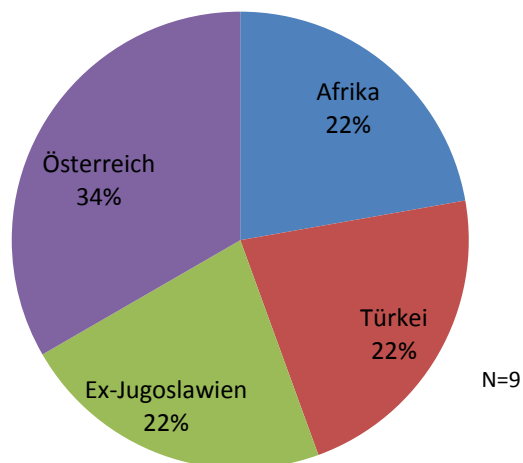


Trotz der relativ wenigen Befragten, lässt sich klar eine Tendenz Richtung Ex-Jugoslawien und Afrika ablesen.

Die Angaben Intention „Herkunft“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Herkunft

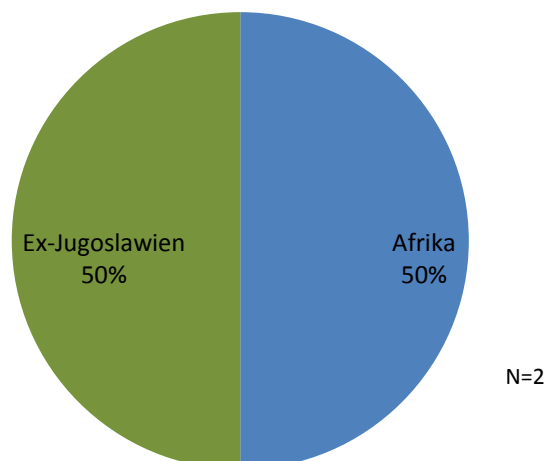
Abb. 26:
Artikel 2 –
Intention ist die
Herkunft des
Täters, Befragte
sind AHS-
SchülerInnen



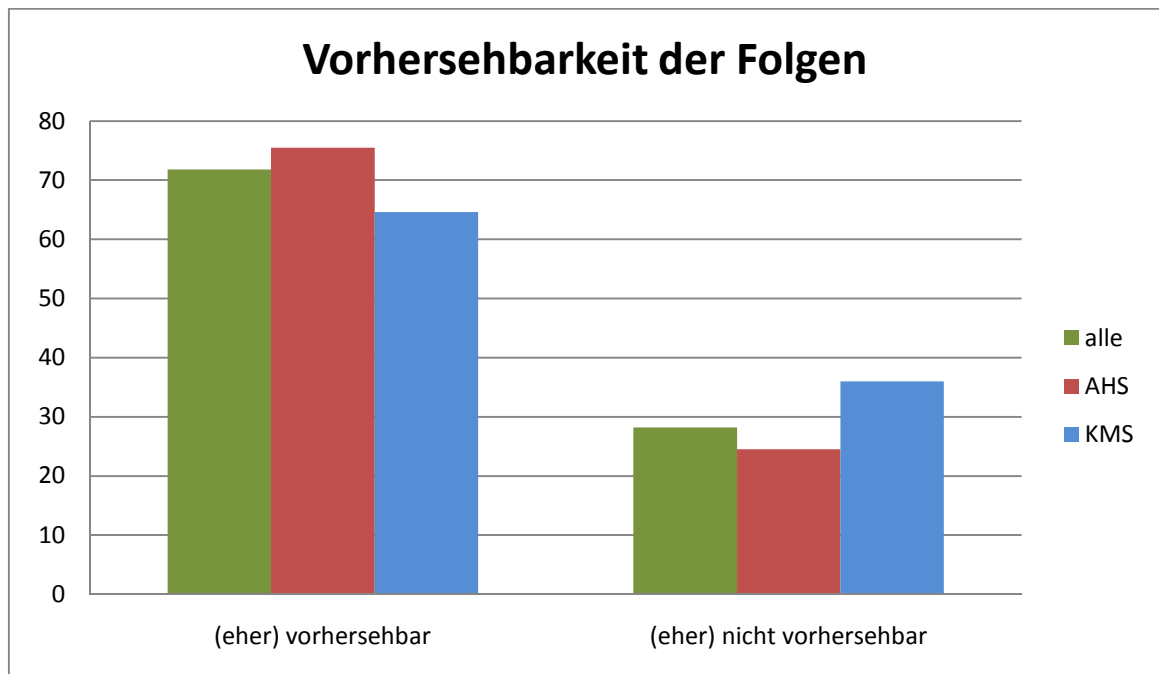
Die Intention Herkunft, die sich auch auf das soziale Umfeld bezog, nannten die AHS-SchülerInnen zu einem guten Teil (33 Prozent) bei Österreichern. Zu jeweils 22 Prozent waren Täter aus Ex-Jugoslawen, der Türkei und Afrika gemeint. Allerdings handelt es sich nur um neun Befragte, was die Relevanz einschränkt. Dasselbe gilt für die Bewertung durch die KMS-SchülerInnen:

KMS - Intention = Herkunft

Abb. 27:
Artikel 2 –
Intention ist die
Herkunft des
Täters, Befragte
sind KMS-
SchülerInnen



Der Vorhersehbarkeit der Folgen der Tat stimmten die Mehrheit (71,8 Prozent) der SchülerInnen zu:



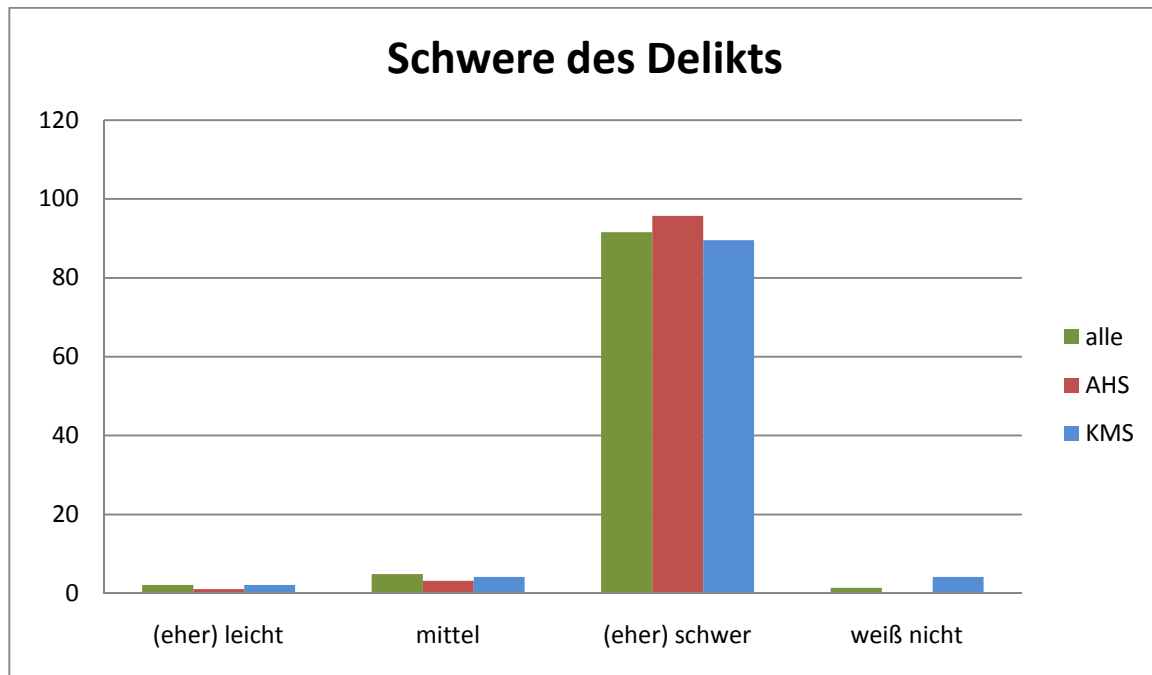
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 28: Artikel 2 – Vorhersehbarkeit der Folgen

71,8 Prozent aller SchülerInnen befanden, dass die Folgen vorhersehbar oder eher vorhersehbar waren. Das meinten 75,5 Prozent der GymnasiastInnen und 64,6 Prozent der MittelschülerInnen.

28,2 Prozent der Befragten bzw. 24,5 Prozent der AHS-SchülerInnen und 36 Prozent der KMS-SchülerInnen meinten, dass die Folgen der Tat für die Täter nicht vorhersehbar oder eher nicht vorhersehbar gewesen sind.

Die Schwere des Deliktes beurteilten die Befragten wie folgt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

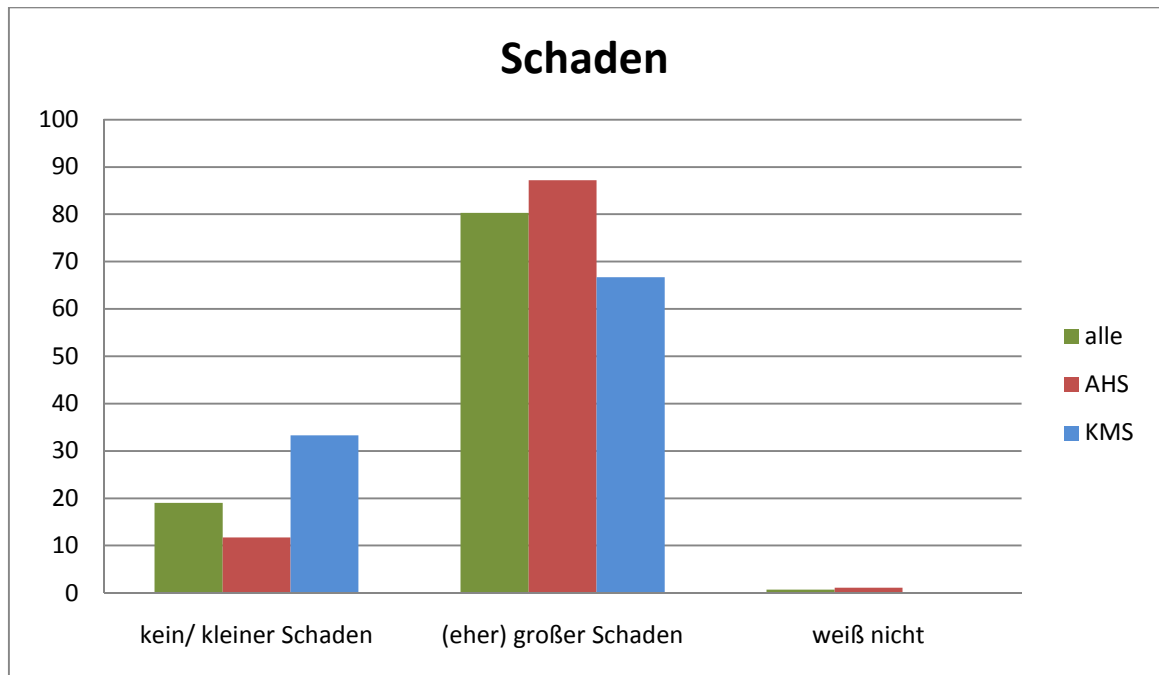
Abb. 29: Artikel 2 – Schwere des Delikts

91,6 Prozent der Befragten erkannten das Delikt als schwer bzw. eher schwer. Dies meinten auch 95,7 Prozent der GymnasiastInnen und 89,5 Prozent der MittelschülerInnen.

2,1 Prozent der SchülerInnen stufen das Delikt eher leicht bzw. leicht ein. Das sagten auch 1,1 Prozent der AHS-SchülerInnen und 2,1 Prozent der KMS-SchülerInnen.

Die anderen gaben an, dass es sich um ein mittel-schweres Delikt handelt oder beantworteten die Frage mit der Antwortmöglichkeit „weiß nicht“.

Den Schaden beurteilten die SchülerInnen wie folgt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

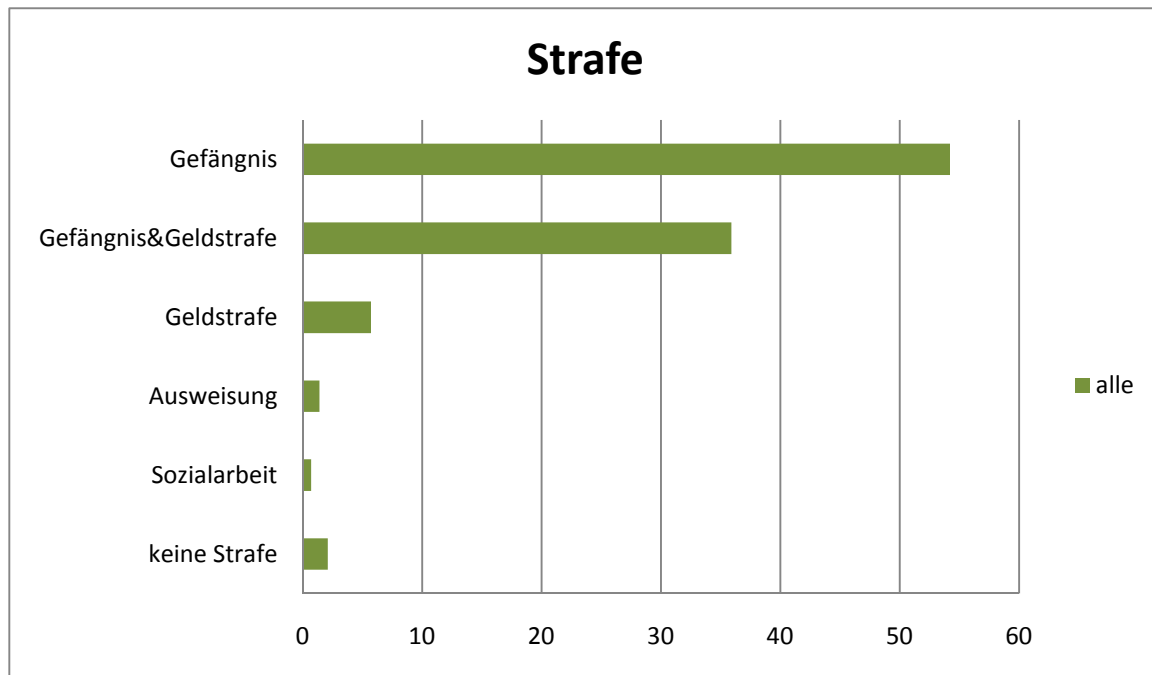
Abb. 30: Artikel 2 – entstandener Schaden

80,3 Prozent der SchülerInnen befanden den Schaden für groß bzw. eher groß. Das meinten 87,2 Prozent der AHS-SchülerInnen und 66,7 Prozent der KMS-SchülerInnen.

Allerdings waren auffällig viele SchülerInnen (19 Prozent), 11,7 Prozent der GymnasiastInnen und 33,3 Prozent der MittelschülerInnen, auch der Meinung, dass ein kleiner bzw. eher kleiner Schaden entstanden ist.

Die anderen SchülerInnen antworteten mit „weiß nicht“.

Über das Strafmaß dachten die Schüler unterschiedlich:



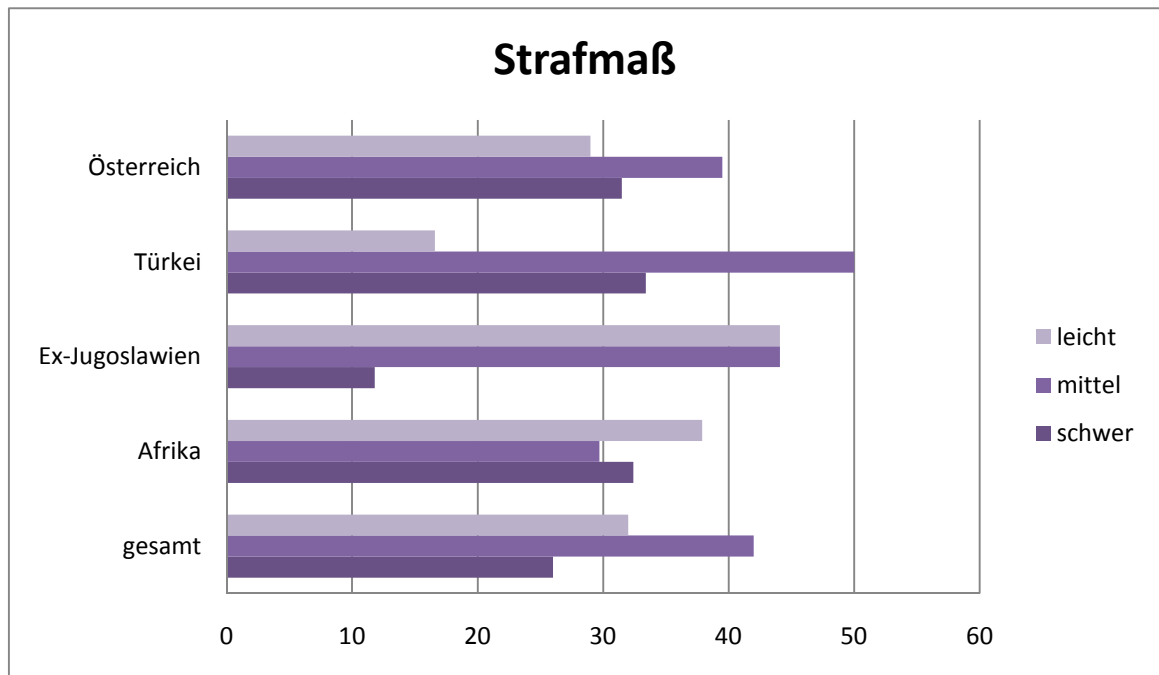
N=142

Abb. 31: Artikel 2 – Bestrafung

Mehr als die Hälfte der SchülerInnen (54,2 Prozent) meinten, dass die Täter ins Gefängnis kommen sollten. 35,9 Prozent würden eine Haft- und Geldstrafe verhängen. Ein Teil (5,7 Prozent) würde den Tätern nur eine Geldstrafe geben.

Weiters wurden die Strafen „Ausweisung“ und „Sozialarbeit“ genannt.

Das Strafmaß fiel wie folgt aus:



$N_{\text{Österreich}}=32$, $N_{\text{Türkei}}=37$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=38$, $N_{\text{Afrika}}=35$

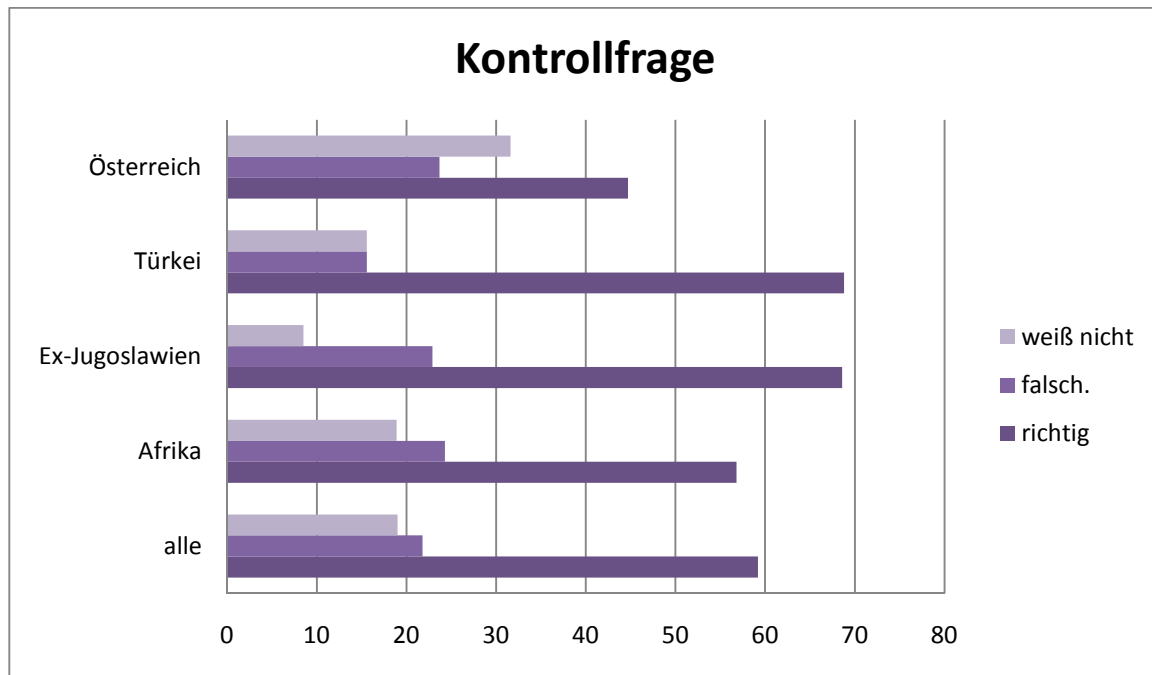
Abb. 32: Artikel 2 – Strafmaß

Im Durchschnitt vergeben die SchülerInnen vor allem mittlere (42 Prozent) und leichte (32 Prozent).

Wurde das Delikt von Ex-Jugoslawen begangen, verstärkt sich dieser Trend. Wenn die Tat hingegen von Türken begangen, vergeben die SchülerInnen eher mittlere (50 Prozent) und schwere (33,4 Prozent) Strafen.

Ausgeglichen zu jeweils knapp einem Drittel fällt die Bestrafung der Österreicher und Afrikaner aus.

Die SchülerInnen behielten die Herkunft der Täter nur zum Teil im Gedächtnis:



$N_{\text{Österreich}}=32$, $N_{\text{Türkei}}=37$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=38$, N_{Afrika} Abb. 33: Artikel 2 – Kontrollfrage

Im Durchschnitt wurde die Herkunft der Täter von 59,2 Prozent der Befragten wieder erkannt.

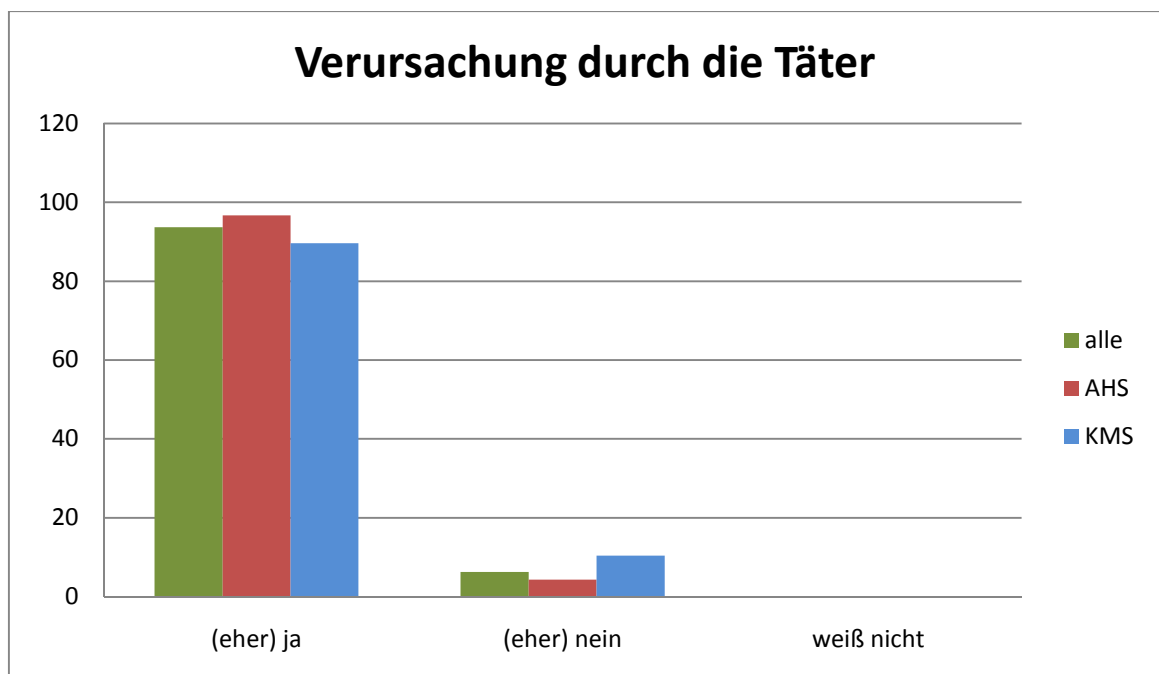
Bei knapp 69 Prozent war der Wiedererkennungswert, wenn es sich bei den Tätern um Ex-Jugoslawen oder Türken handelte, recht hoch.

Bei Tätern aus Afrika (56,8 Prozent) und Österreich (44,7 Prozent) lag der Wert hingegen unter dem Durchschnitt.

4.3.2.c Artikel 3 – Delikt: Vergewaltigung

Der dritte Artikel berichtet über eine junge Frau, die nach einem Lokalbesuch in vermutlich bewusstlosem Zustand mehr als 12 Stunden lang von vier Männern aus dem Drogenmilieu vergewaltigt wurde.

Die Frage nach der Verursachung durch den Täter beantworteten die Befragten wie folgt:



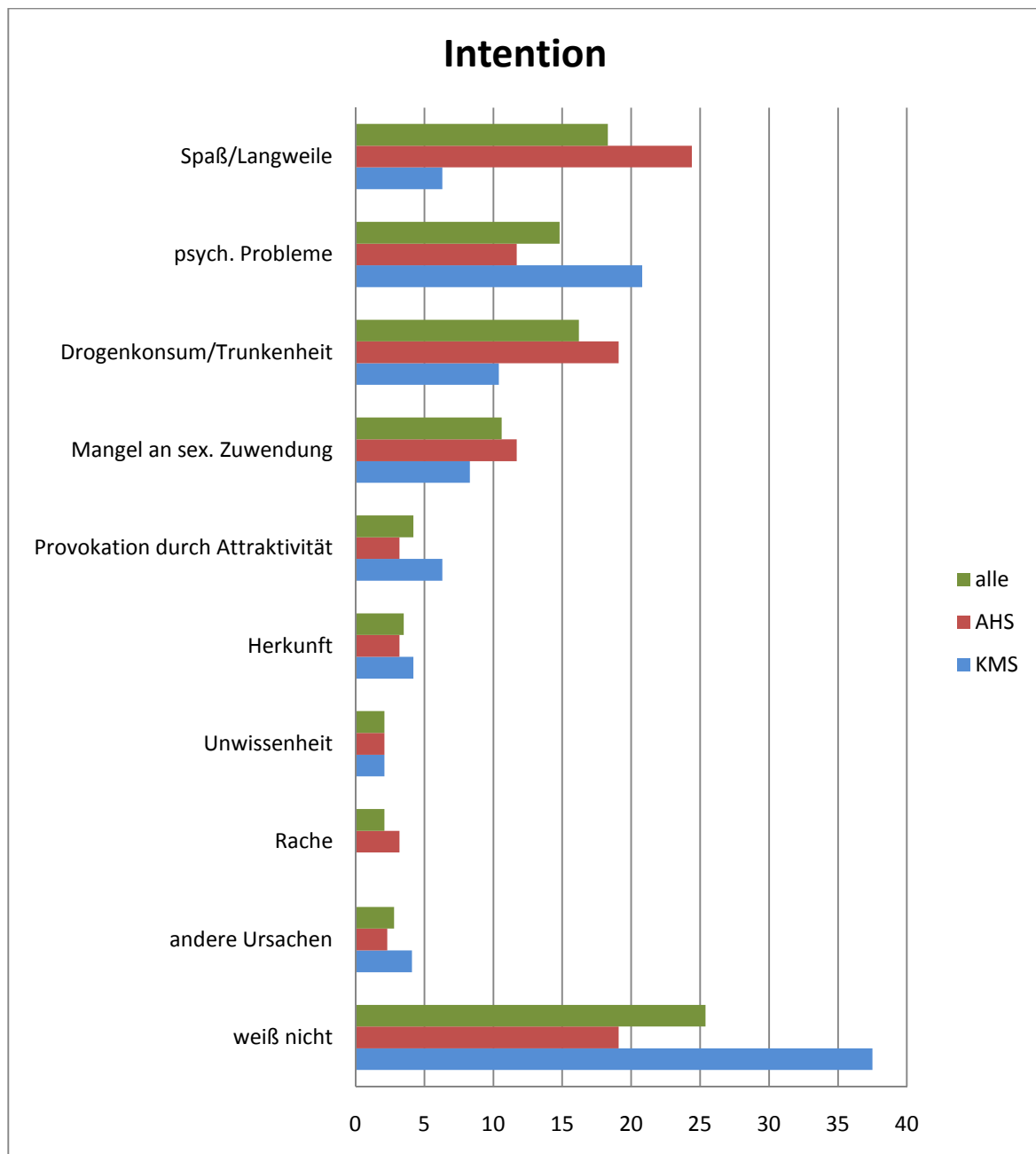
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 34: Artikel 3 -Verursachung durch den Täter

Der Großteil der Befragten (93,7 Prozent) waren der Meinung, dass die Täter für die Tat Ursache verantwortlich waren und kein anderer Grund für die Tat ursächlich ist. Dies meinten 96,7 Prozent der AHS-SchülerInnen und 89,6 Prozent der KMS-SchülerInnen.

6,3 Prozent aller SchülerInnen gaben an, dass die Tat nicht oder eher nicht durch den Täter verursacht wurde. Das meinten 4,3 Prozent der GymnasiastInnen und 10,4 Prozent der MittelschülerInnen.

Den Grund für die Tatbegehung, also die Intention, sahen die SchülerInnen in einer Reihe von Ursachen:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 35: Artikel 3 – Intention des Täters

Im Gegensatz zu den anderen Artikeln, fand die Mehrheit der SchülerInnen (25,4 Prozent) keinen ersichtlichen Grund für eine Tat wie diese. Vor allem die MittelschülerInnen (37,5 Prozent) konnten sich die Tat nicht erklären. Die GymnasiastInnen hingegen waren hier nur mit 19,1 Prozent vertreten und fanden eher Ursachen für das Handeln der Täter.

Im Durchschnitt befanden 18,3 Prozent aller SchülerInnen Spaß bzw. Langeweile als Grund für die Tatbegehung. Die Gymnasiasten erklärten dasselbe mit 24,4 Prozent. Die SchülerInnen der KMS hingegen waren hier nur mit 6,3 Prozent dabei.

Sie waren eher der Meinung, dass die Täter psychische Probleme haben (20,8 Prozent). Das war auch für 11,7 Prozent der GymnasiastInnen ein Erklärungsansatz. Im Schnitt waren daher 14,8 Prozent dieser Meinung.

16,3 Prozent aller Befragten meinten, dass der Drogenkonsum der Täter ausschlaggebend für die Tatbegehung war. Dieser Meinung waren 19,1 Prozent der AHS-SchülerInnen und 10,4 Prozent der KMS-SchülerInnen.

10,6 Prozent aller SchülerInnen sahen in einem Mangel an sexueller Zuwendung den Grund für die Tatbegehung. Der Anteil der AHS-SchülerInnen lag bei 11,7 Prozent, die SchülerInnen der KMS-SchülerInnen waren zu 8,3 Prozent dieser Meinung.

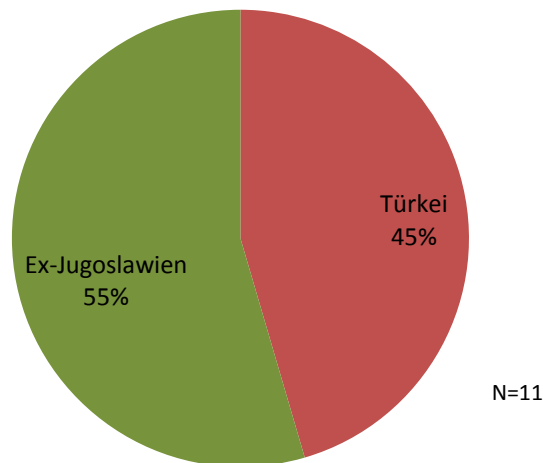
4,2 Prozent der SchülerInnen meinten, dass die Täter durch die Frau bzw. deren Attraktivität provoziert wurden. 3,5 Prozent fanden in der (sozialen) Herkunft der Täter eine Erklärung. 2,1 Prozent waren der Meinung, dass es die Täter einfach nicht besser wussten. Weitere 2,1 Prozent sahen Rache als Grund für die Tatbegehung.

Aufgrund der unterschiedlichen Antworten gab es pro Intention nur wenige Befragte. Das macht die Auswertung auf den nächsten Seiten in Hinblick auf die Schultypen schwierig.

Die Angaben Intention „Spaß/ Langeweile“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Spaß/Langweile

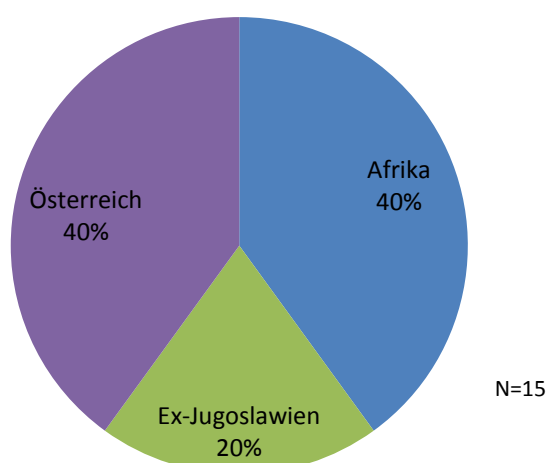
Abb. 36:
Artikel 3 –
Intention ist
Spaß/
Langeweile,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Wenn die Angabe Spaß bzw. Langeweile von SchülerInnen der AHS getroffen wurde, so handelte es sich bei mehr als der Hälfte der Täter um Ex-Jugoslawen. 45 Prozent der Täter waren in diesem Fall Türken. Wenn es sich um Afrikaner oder Österreicher handelt, wurde dieser Grund nie genannt.

KMS - Intention = Spaß/Langweile

Abb. 37:
Artikel 3 –
Intention sind
finanzielle
Probleme,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

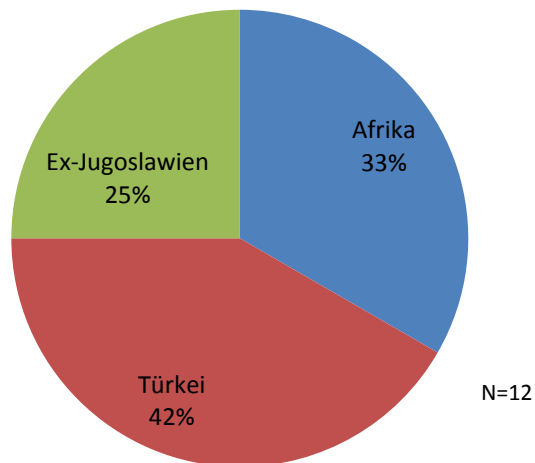


Die MittelschülerInnen gaben Spaß bzw. Langeweile vor allem bei Tätern aus Afrika und aus Österreich an.

Die Angaben Intention „psychische Probleme“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = psych. Probleme

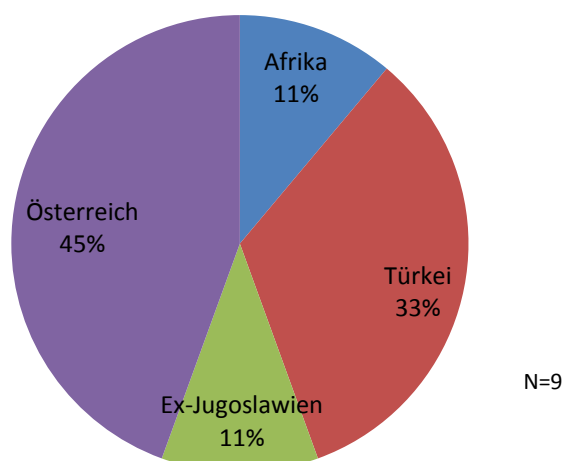
Abb. 38:
Artikel 3 –
Intention sind
psychische
Probleme,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Wenn AHS-SchülerInnen als Intention psychische Probleme genannt haben, so handelte es sich zum Großteil um Täter aus der Türkei, ein Drittel kam aus Afrika und ein Viertel aus Ex-Jugoslawien.

KMS - Intention = psych. Probleme

Abb. 39:
Artikel 3 –
Intention sind
psychische
Probleme,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

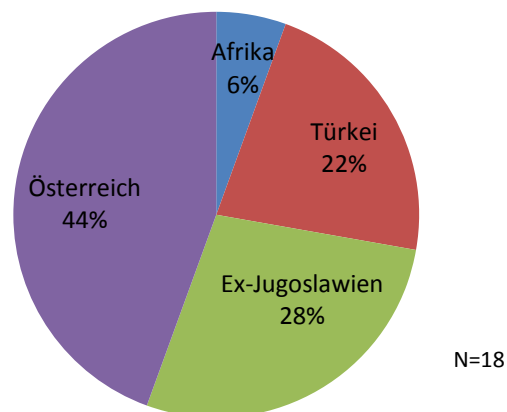


Wenn KMS-SchülerInnen diese Intention angaben, handelte es sich zum größten Teil um Täter aus Österreich. Da es sich allerdings nur um 9 SchülerInnen handelt, ist diese Auswertung wenig aussagekräftig.

Die Angaben Intention „Drogenkonsum/ Trunkenheit“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Drogenkonsum/Trunkenheit

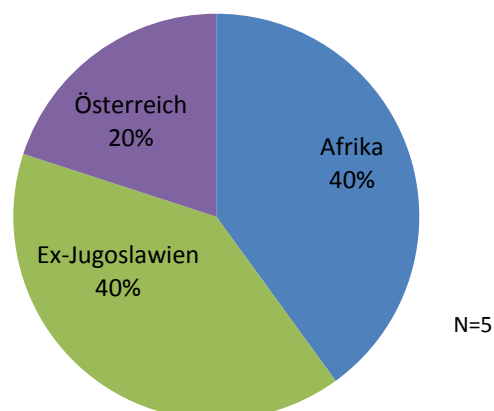
Abb. 40:
Artikel 3 –
Intention sind
Drogenkonsum/
Trunkenheit
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Wenn SchülerInnen angaben, dass die Tat aufgrund des Konsums von Drogen oder Alkohol begangen wurde, handelte es sich zum größten Teil um Täter aus Österreich. 28 Prozent stammten aus Ex-Jugoslawien, 22 Prozent aus der Türkei und 6 Prozent aus Afrika.

KMS - Intention = Drogenkonsum/Trunkenheit

Abb. 41:
Artikel 3 –
Intention sind
Drogenkonsum/
Trunkenheit
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

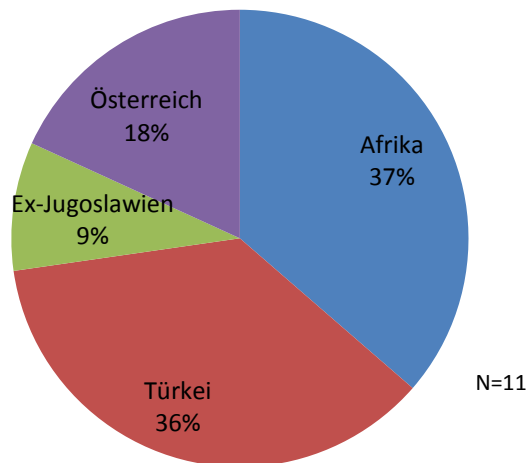


Lediglich fünf SchülerInnen der KMS trafen diese Angabe. Die Auswertung ist daher nur bedingt aussagekräftig.

Die Angaben Intention „Mangel an sexueller Zuwendung“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Mangel an sex. Zuwendung

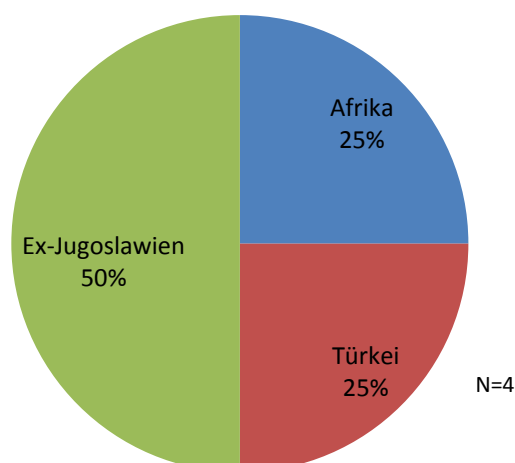
Abb. 42:
Artikel 3 – ist
Mangel an
sexueller
Zuwendung,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Wenn die GymnasiastInnen die Angabe machten, dass es aufgrund von Mangel an sexueller Zuwendung zur Tat kam, handelte es sich bei 36 Prozent um Täter aus der Türkei und bei 37 Prozent um Täter aus Afrika.

KMS - Intention = Mangel an sex. Zuwendung

Abb. 43:
Artikel 3 – ist
Mangel an
sexueller
Zuwendung,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

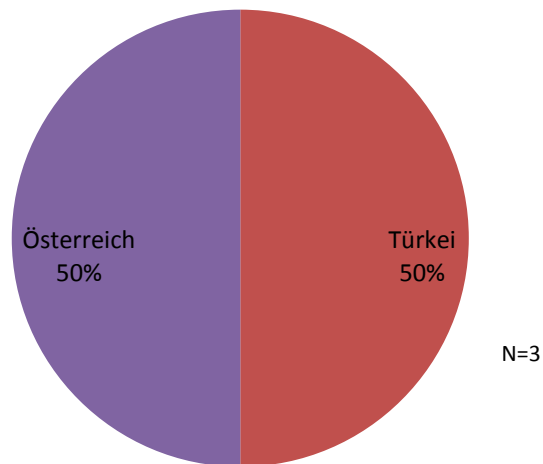


Da nur vier MittelschülerInnen diese Angabe machten, ist die Auswertung wenig aussagekräftig.

Die Angaben Intention „Herkunft“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

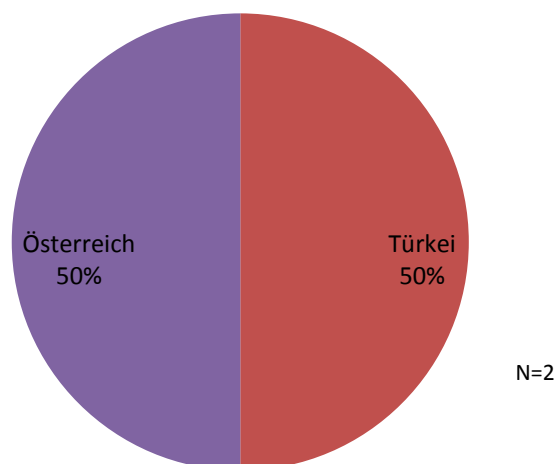
AHS - Intention = Herkunft

Abb. 44:
Artikel 3 – ist
Herkunft des
Täters, Befragte
sind AHS-
SchülerInnen



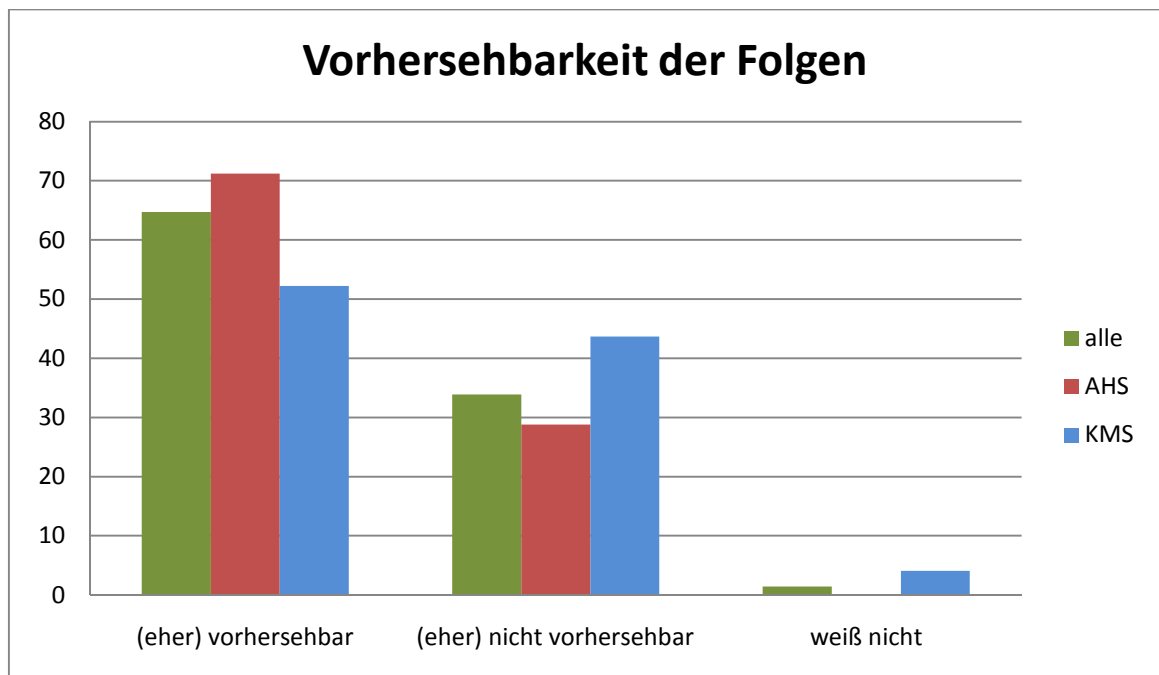
KMS - Intention = Herkunft

Abb. 45:
Artikel 3 – ist
Herkunft des
Täters, Befragte
sind KMS-
SchülerInnen



Auffallend, wenn auch wenig aussagekräftig ist, dass diese Angabe ausschließlich bei Tätern aus Österreich und der Türkei gemacht wurde.

Zur Frage, ob die Folgen der Tat vorhersehbar waren, meinten die SchülerInnen Folgendes:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

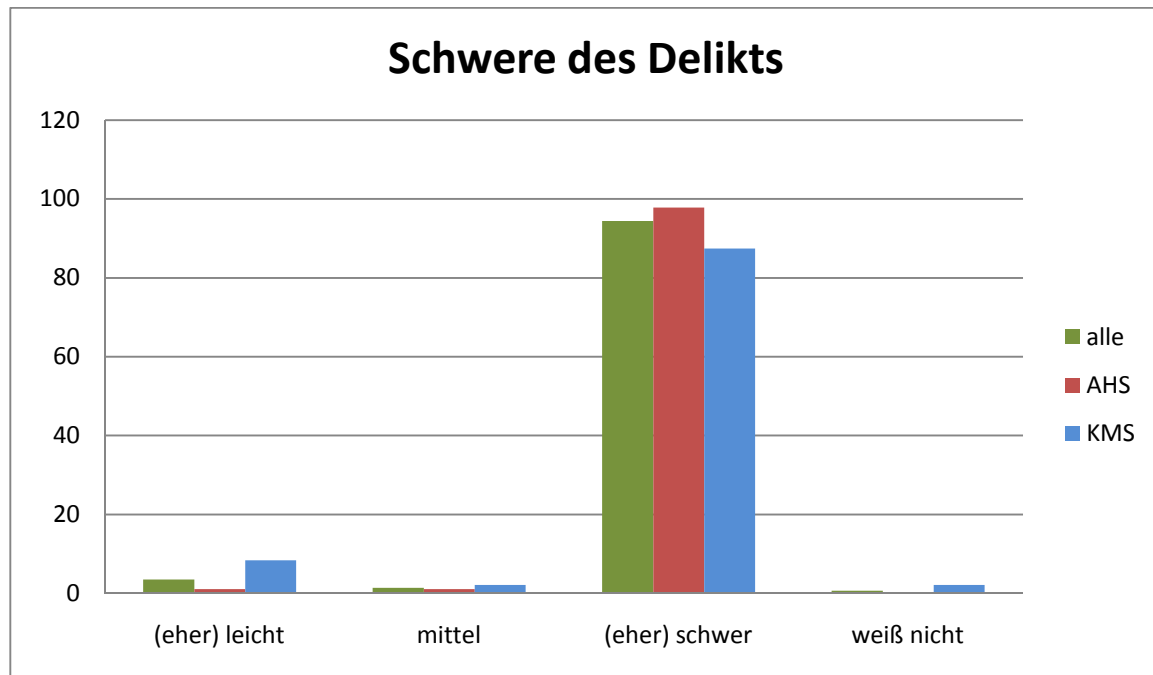
Abb. 46: Artikel 3 – Vorhersehbarkeit der Folgen

Im Schnitt meinten fast zwei Drittel (64,7 Prozent) der SchülerInnen, dass die Tat vorhersehbare bzw. eher vorhersehbare Folgen mit sich brachten. Die meisten SchülerInnen der AHS (71,2 Prozent), jedoch nur etwas mehr als die Hälfte der KMS-SchülerInnen (52,2 Prozent) stimmten dem zu.

43,7 Prozent der KMS-SchülerInnen und 28,8 Prozent der AHS-SchülerInnen waren der Meinung, dass die Folgen eher nicht oder nicht vorhersehbar waren. Das ergibt im Schnitt 33,9 Prozent aller Befragten.

Die anderen MittelschülerInnen antworteten mit „weiß nicht“.

Die Schwere des Deliktes bewerteten die SchülerInnen wie folgt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 47: Artikel 3 – Schwere des Delikts

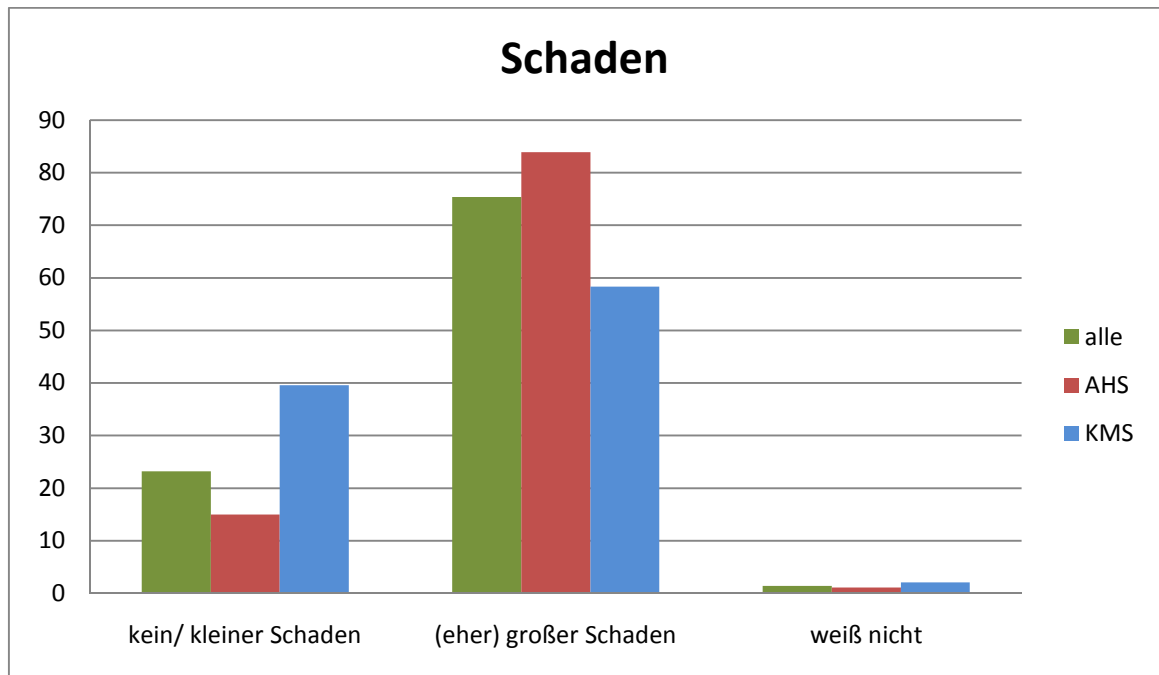
94,4 Prozent der Befragten bewerteten den Schaden als schwer beziehungsweise eher schwer. Der Anteil der AHS-SchülerInnen lag hier bei 97,8 Prozent, der Anteil der KMS-SchülerInnen bei lediglich 87,4 Prozent.

8,4 Prozent der KMS-SchülerInnen meinten nämlich, dass das Delikt nur leicht bzw. eher leicht wiegt und 2,1 Prozent konnte dazu keine Angabe machen. Auch 3,5 Prozent der GymnasiastInnen waren dieser Meinung.

1,1 Prozent der Befragten beziehungsweise 2,1 Prozent der MittelschülerInnen waren der Meinung, dass es sich um ein mittelschweres Delikt handelt.

Die anderen (0,7 Prozent) beziehungsweise 2,1 der KMS-SchülerInnen gaben die Antwort „weiß nicht“.

Den Schaden beurteilten die SchülerInnen wie folgt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

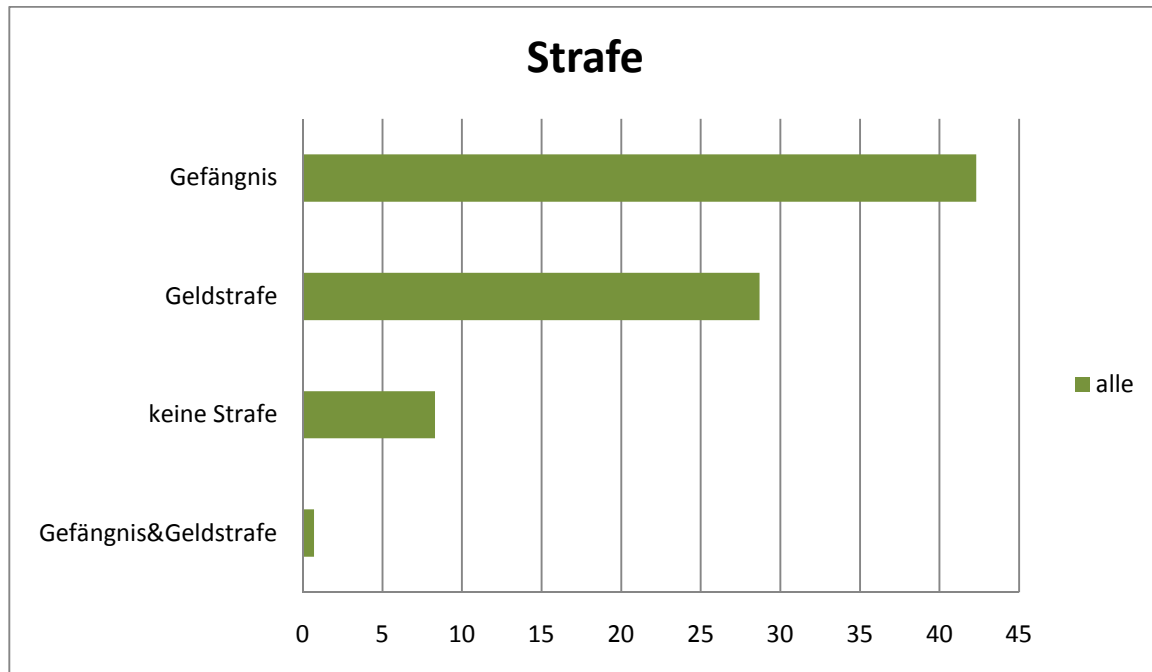
Abb. 48: Artikel 3 – entstandener Schaden

Drei Viertel (75,4 Prozent) aller Befragten hielten den Schaden für groß bzw. eher groß. 83,9 Prozent der AHS-SchülerInnen und nur 58,3 Prozent der KMS-SchülerInnen stimmten hier zu.

23,2 Prozent der SchülerInnen bzw. 15 Prozent der GymnasiastInnen und 39,6 Prozent der MittelschülerInnen meinten, dass es sich um einen kleinen bzw. eher kleinen Schaden handelt.

1,4 Prozent der Befragten – 1,1 Prozent der AHS-SchülerInnen und 2,1 Prozent der KMS-SchülerInnen – antworteten mit „weiß nicht“.

Die Strafe wurde wie folgt beurteilt:

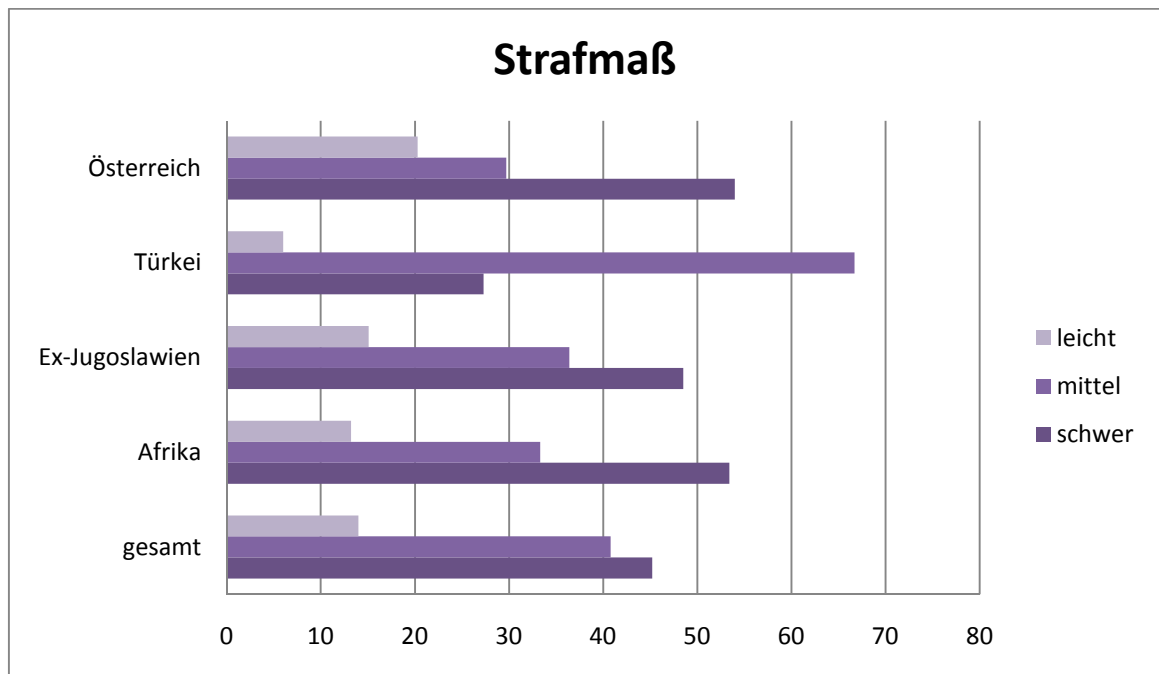


N=142

Abb. 49: Artikel 3 – Bestrafung

42,3 Prozent der Befragten würden eine Haftstrafe verhängen und 28,7 Prozent eine Geldstrafe. 8,3 Prozent würden die Täter straffrei stellen.

Das zugeteilte Strafmaß wird in Bezug auf die Herkunft der Täter geprüft und enthält folgendes Ergebnis:



$N_{\text{Österreich}}=37$, $N_{\text{Türkei}}=38$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=35$, $N_{\text{Afrika}}=32$ Abb. 50: Artikel 3 – Strafmaß

Im Schnitt bestrafen 45,2 Prozent der SchülerInnen die Täter schwer. 40,8 Prozent halten eine mittlere Strafe für angemessen.

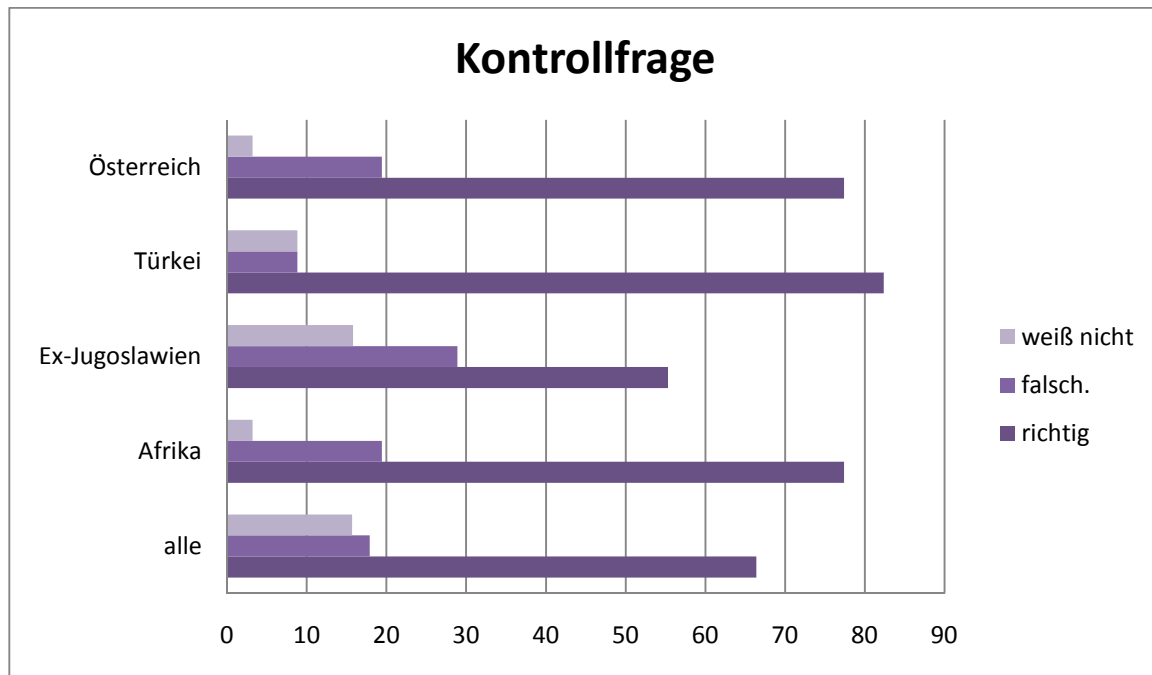
Wenn es sich beim Täter um eine Person aus Afrika handelt, ist die Strafe, so es um den Willen der SchülerInnen geht, schwer (53,4 Prozent) oder mittel (33,3 Prozent).

Bei Tätern aus Ex-Jugoslawien ergibt sich ein ähnliches Bild: 48,5 Prozent der SchülerInnen bestrafen die Täter schwer und 36,4 Prozent halten eine mittlere Strafe für angemessen.

Auch wenn es sich um Österreicher handelt, bestrafen die Kinder die Täter mit schweren (54 Prozent) und mittleren Strafen (36,4 Prozent).

Wenn es sich allerdings um Täter aus der Türkei handelt, sollte die Strafe bei 27,3 Prozent der SchülerInnen schwer sein und bei 66,7 Prozent mittel.

Ob die Herkunft der Täter behalten wurde, zeigt sich wie folgt:



$N_{\text{Österreich}}=37$, $N_{\text{Türkei}}=38$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=35$,
 $N_{\text{Afrika}}=32$

Abb. 51: Artikel 3 – Kontrollfrage

Im Durchschnitt waren 66,4 Prozent der Antworten richtig.

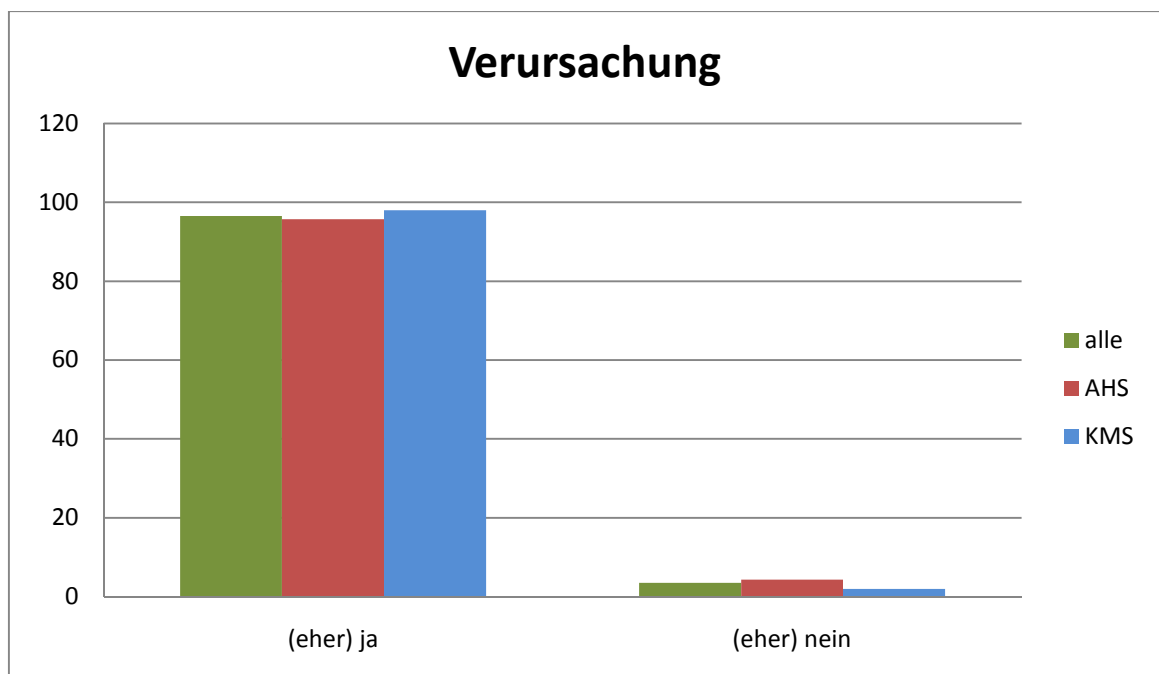
Wenn es sich um Täter aus der Türkei handelte, lagen 82,4 Prozent der SchülerInnen richtig. Bei Tätern aus der Türkei oder aus Afrika gaben jeweils 77,7 Prozent der Befragten die richtige Antwort.

Die Herkunft von Tätern aus Ex-Jugoslawien erkannten 55,3 Prozent der SchülerInnen wieder.

4.3.2.d Artikel 4 – Delikt: Körperverletzung

Der vierte Artikel berichtet über eine Schlägerei in einem bekannten Kaufhaus. Drei Männer schlugen mit Stühlen auf einen Mann ein und schossen mit einer Gaspistole auf ihn, nachdem sich die Beteiligten vermutlich um eine Frau gestritten haben.

Die Frage nach der Verursachung durch die Täter beantworteten die SchülerInnen wie folgt:

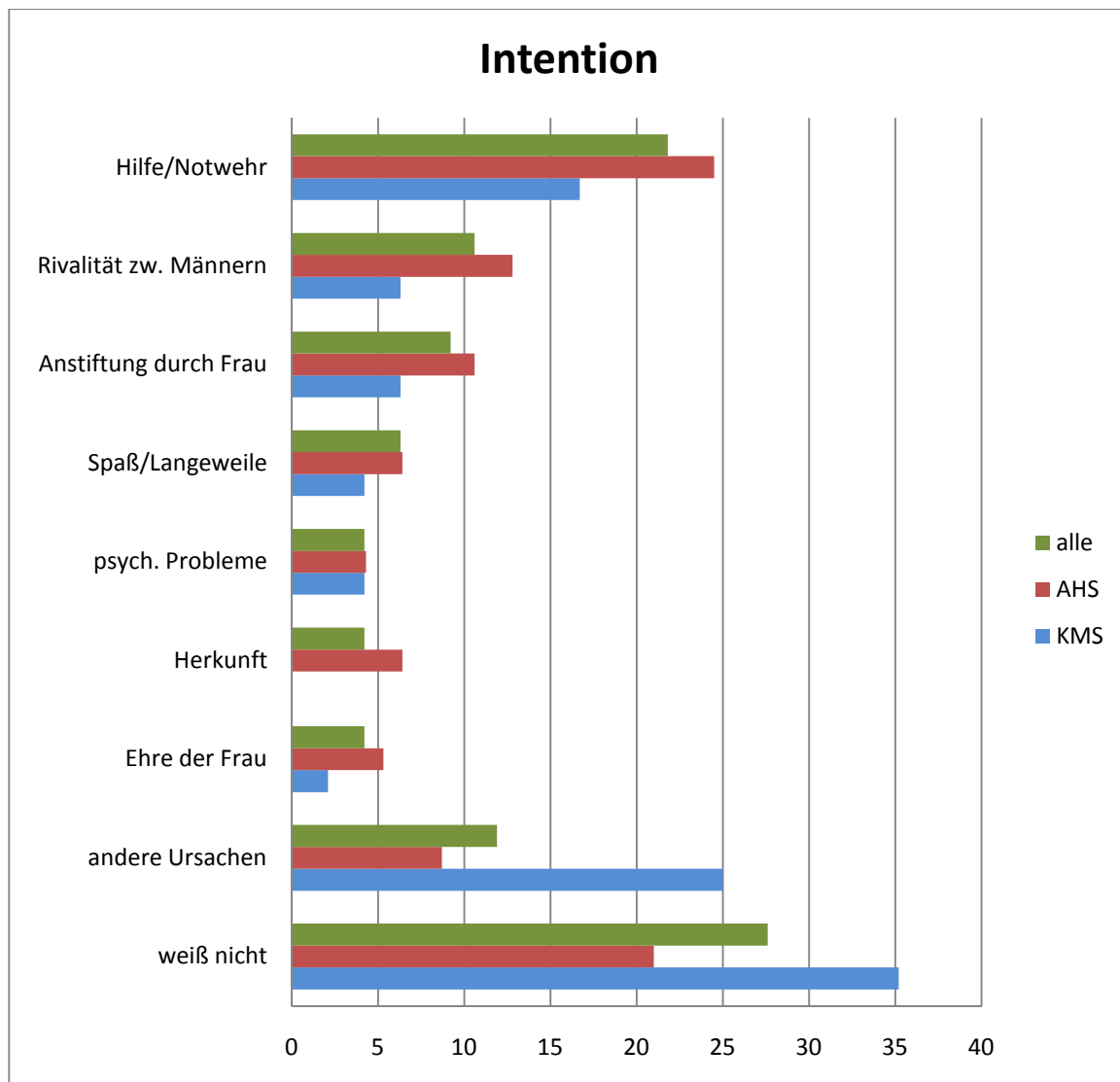


$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 52: Artikel 4 -Verursachung durch den Täter

Die meisten SchülerInnen stimmten mit 96,5 Prozent zu, dass die Tat aufgrund des Handelns der Täter ausgelöst wurde. So dachten 95,7 Prozent der AHS-SchülerInnen und 98 Prozent der KMS-SchülerInnen.

Den Auslöser vermuteten die SchülerInnen in folgenden Gründen:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 53: Artikel 4 – Intention des Täters

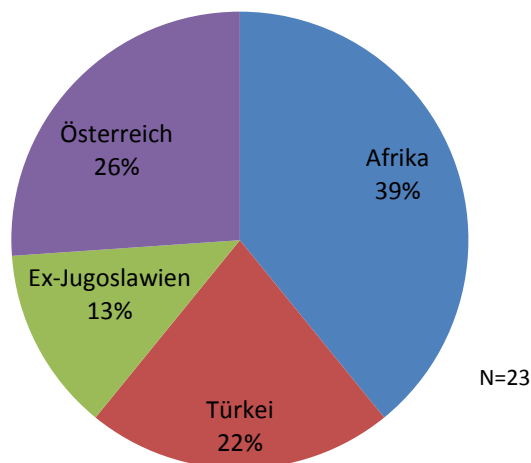
Die Mehrheit (27,6 Prozent) stellt abermals die Gruppe derer, die sich die Tat nicht erklären können. 21 Prozent der GymnasiastInnen und 35,2 Prozent der MittelschülerInnen beantworteten die Frage mit „weiß nicht“.

Die am häufigsten (21,8 Prozent) genannte Intention ist Hilfe/Notwehr, gefolgt von Rivalität (10,6 Prozent), Anstiftung durch die Frau (9,2 Prozent) und Spaß bzw. Langeweile (6,3 Prozent). Mit jeweils 4,2 Prozent wurden psychischen Probleme, die (soziale) Herkunft und das Verteidigen der Ehre der Frau genannt. „Andere Ursachen“ waren Provokation, Image wahren, finanzielle Probleme im Sinne eines Überfalls auf den Verletzten, Bandenkrieg. Keine der Angaben wurde von mehr als vier Personen getätigt.

Die Angaben Intention „Hilfe/ Notwehr“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Hilfe/Notwehr

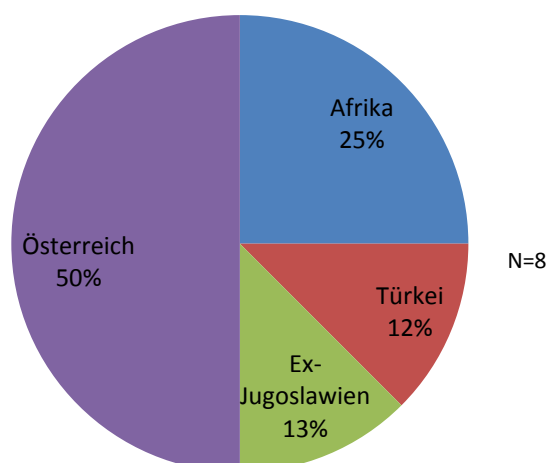
Abb. 54:
Artikel 4 – ist
Hilfe/Notwehr,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Die AHS-SchülerInnen meinten, dass die Täter aus Hilfe oder Notwehr gehandelt hatte, vor allem wenn es sich um Täter aus Afrika handelte.

KMS - Intention = Hilfe/Notwehr

Abb. 55:
Artikel 4 – ist
Hilfe/Notwehr,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

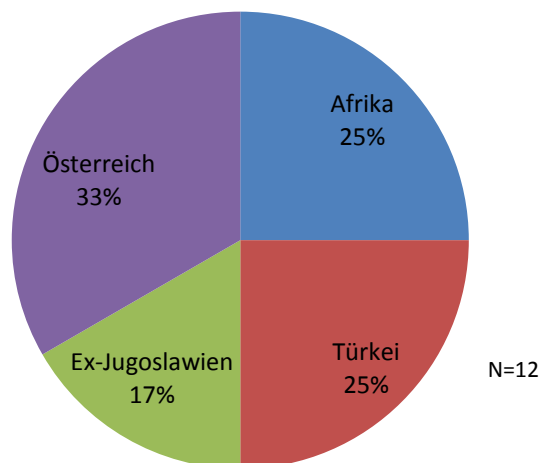


Die SchülerInnen der KMS gaben diese Intention vor allem an, wenn es sich um Täter aus Österreich handelte.

Die Angaben Intention „Rivalität“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Rivalität

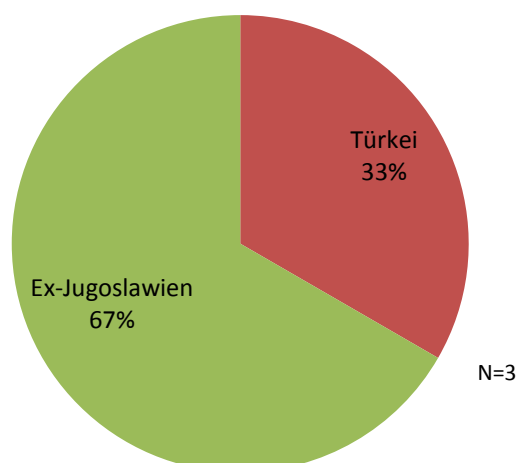
Abb. 56:
Artikel 4 – ist
Rivalität,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Rivalität wird von den GymnasiastInnen vor allem dann genannt, wenn die Täter aus Österreich stammten.

KMS - Intention = Rivalität

Abb. 57:
Artikel 4 – ist
Rivalität,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

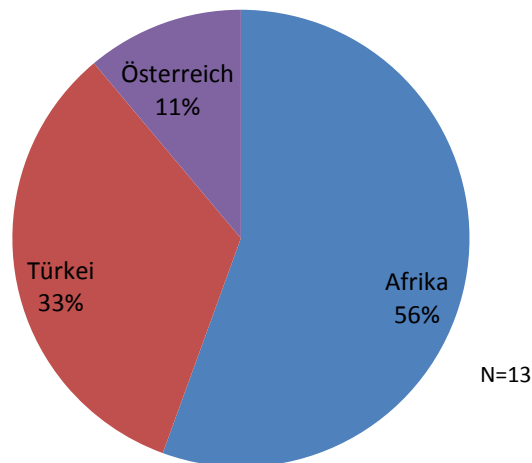


Die MittelschülerInnen nannten vor allem Ex-Jugoslawen. Da diese Intention jedoch nur drei der MittelschülerInnen angaben, ist die Auswertung wenig aussagekräftig.

Die Angaben Intention „Anstiftung“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

AHS - Intention = Anstiftung

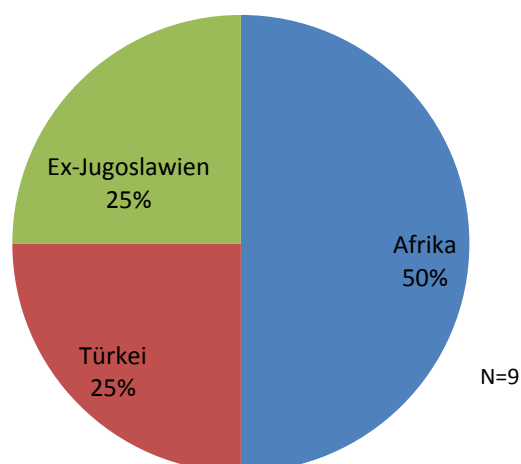
Abb. 58:
Artikel 4 – ist
Anstiftung,
Befragte sind
AHS-
SchülerInnen



Anstiftung durch die Frau nannten die AHS-SchülerInnen meist, wenn die Täter aus Afrika stammten. Bei rund einem Drittel handelte es sich um türkisch-stämmige Täter.

KMS - Intention = Anstiftung

Abb. 59:
Artikel 4 – ist
Anstiftung,
Befragte sind
KMS-
SchülerInnen

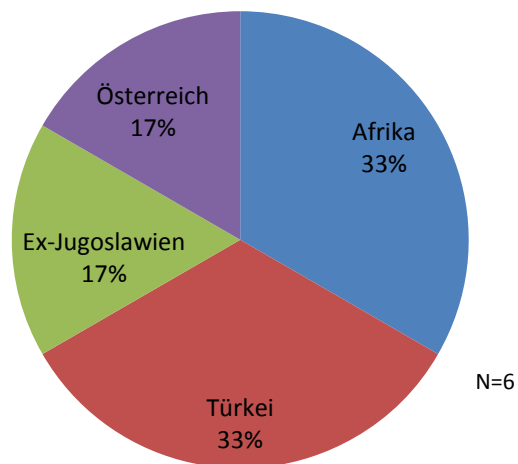


Die KMS-SchülerInnen nannten diese Intention vor allem, wenn es sich um Täter aus Afrika handelte. Jeweils ein Viertel der Täter, der diese Intention angedacht wurde, stammte aus Ex-Jugoslawien oder der Türkei.

Die Angaben Intention „Herkunft“ stellt sich in Hinblick auf die Herkunft der Täter, getrennt nach Schultypen, wie folgt dar:

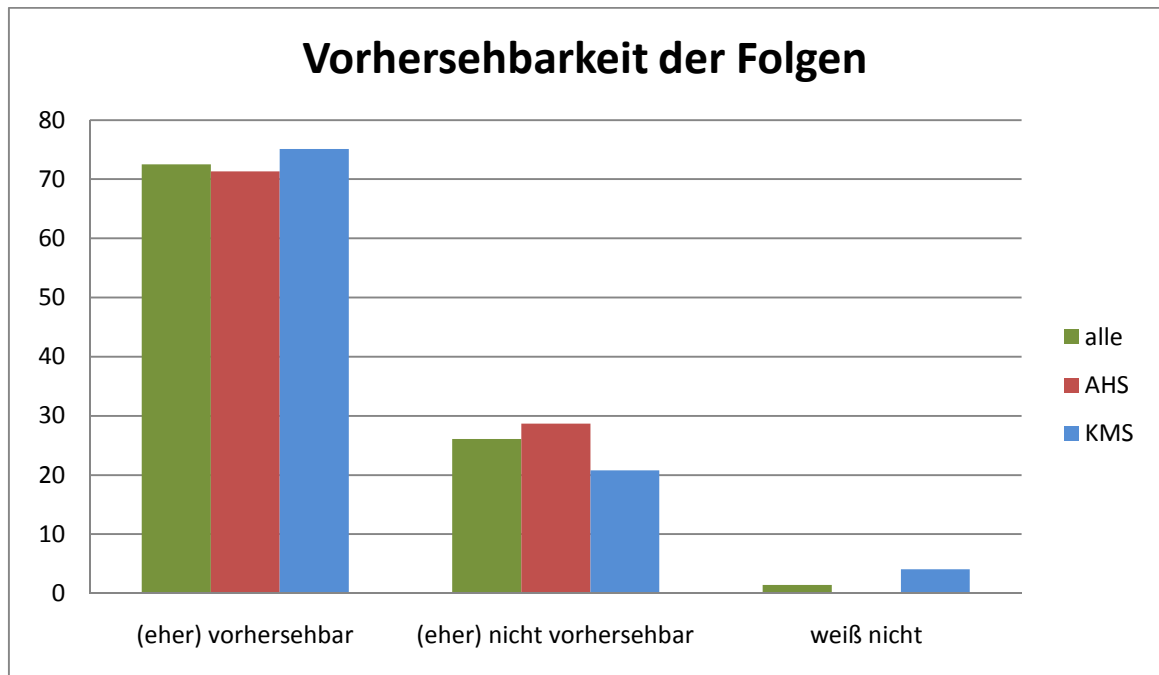
AHS - Intention = Herkunft

Abb. 60:
Artikel 4 – ist
Herkunft des
Täters, Befragte
sind AHS-
SchülerInnen



Sechs der befragten GymnasiastInnen gaben die Intention Herkunft an. Aufgrund der wenigen Aussagen und weil, die SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule diese Intention gar nicht nannten, ist die Auswertung weniger aussagekräftig.

Die Vorhersehbarkeit der Folgen der Tat wurde wie folgt beurteilt:



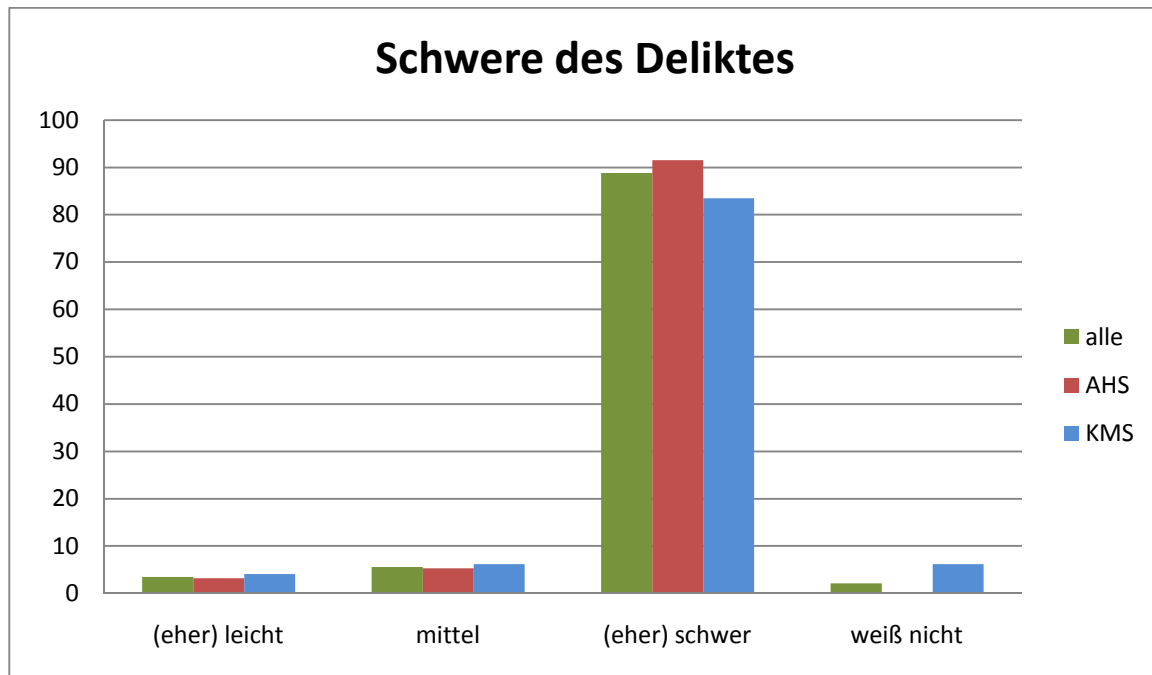
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 61: Artikel 4 – Vorhersehbarkeit der Folgen

72,5 Prozent aller Befragten waren der Meinung, dass die Täter die Folgen ihres Handelns vorausahnen konnten. 71,3 Prozent der AHS-SchülerInnen und 75,1 Prozent der KMS-SchülerInnen gaben an, dass die Folgen vorhersehbar bzw. eher vorhersehbar waren,

26,1 Prozent der SchülerInnen meinten hingegen, dass die Täter die Folgen der Tat nicht erraten konnten. So dachten auch 28,7 Prozent der GymnasiastInnen und 20,8 Prozent der MittelschülerInnen.

Die SchülerInnen bewerteten die Schwere des Deliktes wie folgt:



$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

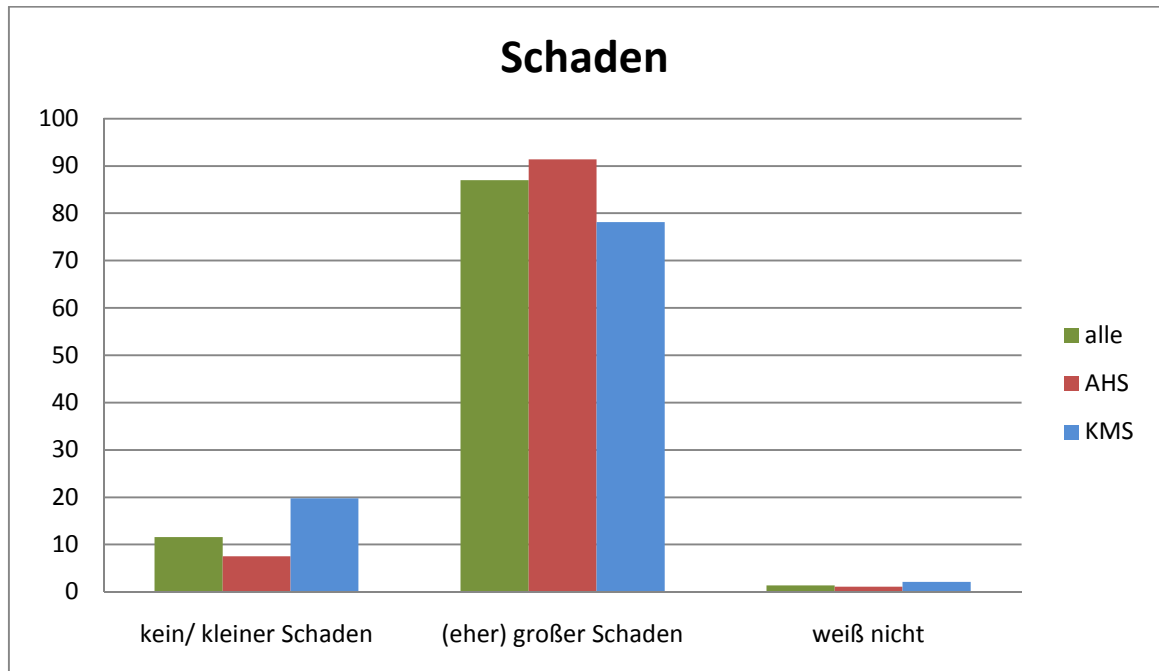
Abb. 62: Artikel 4 – Schwere des Delikts

88,8 Prozent der SchülerInnen meinten, dass das Delikt schwer bzw. eher schwer wiegt. Dies dachten 91,5 Prozent der AHS-SchülerInnen und 83,5 Prozent der KMS-SchülerInnen.

6,2 Prozent der MittelschülerInnen und 5,3 Prozent der GymnasiastInnen fanden hingegen, dass es sich nur um eine mittel-schwere Tat handelte. Das ergibt im Durchschnitt 5,6 Prozent der SchülerInnen.

3,5 Prozent der Befragten meinten auch, dass es sich um eine leichte bzw. eher leicht wiegende Tat handelte.

Den Schaden beurteilten die SchülerInnen wie folgt:



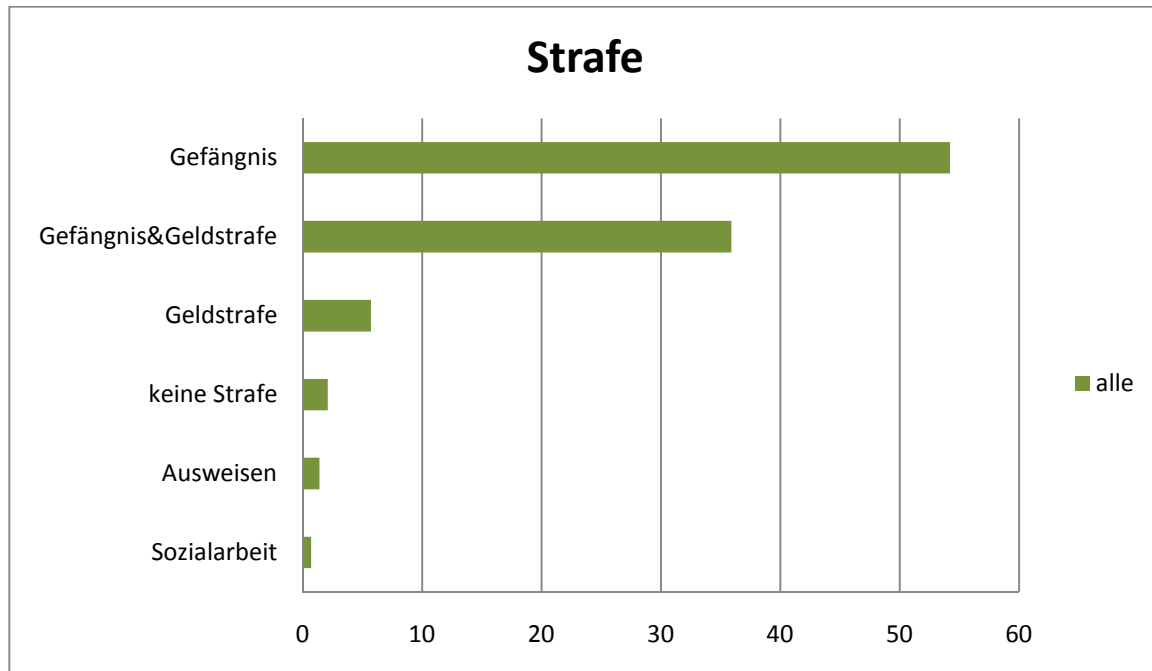
$N_{\text{alle}}=142$, $N_{\text{AHS}}=94$, $N_{\text{KMS}}=48$

Abb. 63: Artikel 4 – entstandener Schaden

87 Prozent der Befragten meinten, dass ein großer bzw. eher großer Schaden entstanden ist. 91,4 Prozent der AHS-SchülerInnen und 78,1 Prozent der KMS-SchülerInnen waren dieser Meinung.

11,6 Prozent meinten hingegen, dass kein Schaden bzw. nur ein kleiner Schaden entstanden ist. Dem schlossen sich auch 7,5 Prozent der GymnasiastInnen und 19,8 Prozent der MittelschülerInnen an.

Die Bestrafung wurde recht klar gesetzt:



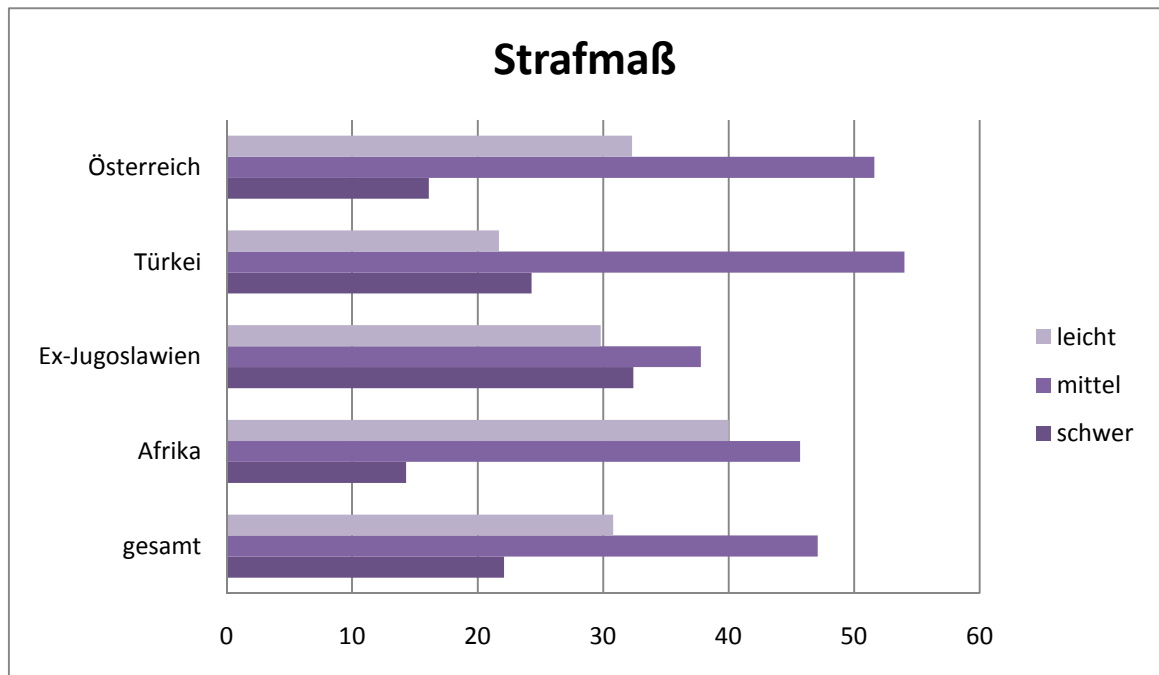
N=142

Abb. 64: Artikel 4 – Bestrafung

Mehr als die Hälfte der Befragten (54,2 Prozent) würden eine Haftstrafe verhängen. 35,9 Prozent würden zudem eine Geldstrafe erteilen. Eine reine Geldstrafe würden 5,7 Prozent der Jugendlichen genügen.

Keine Strafe finden 2,1 Prozent für angemessen. 1,4 Prozent der SchülerInnen würden die Täter des Landes verweisen.

Das Strafmaß wird im Folgenden im Durchschnitt sowie in Bezug auf die Herkunft der Täter dargestellt:



$N_{\text{Österreich}}=38$, $N_{\text{Türkei}}=35$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=32$, $N_{\text{Afrika}}=37$

Abb. 65: Artikel 4 – Strafmaß

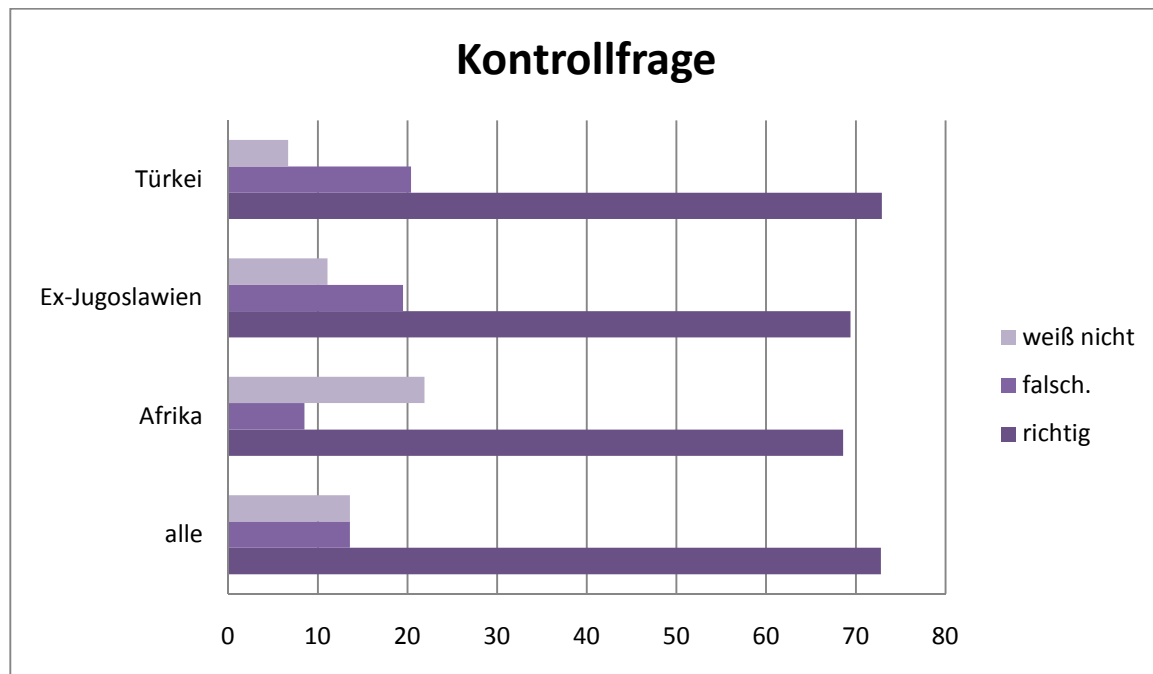
Die Tendenz geht mit 47,1 Prozent der Befragten in Richtung mittleres Strafmaß. Bei einer Haftstrafe heißt das 1-3 Jahre Gefängnis. 30,8 Prozent würden nur eine leichte Strafe, im Gefängnis heißt das bis zu einem Jahr Haft, vergeben.

Bei Tätern aus Afrika würden die Meisten eine mittlere Strafe (45,7 Prozent) oder eine leichte Strafe (40 Prozent) verhängen.

Den Tätern aus Ex-Jugoslawien würden die SchülerInnen zu beinahe gleichen Teilen leichte (29,8 Prozent), mittlere (37,8 Prozent) und schwere Strafen (32,4 Prozent) geben.

Täter aus der Türkei würden vor allem mittlere Strafen (54 Prozent) erhalten. Ebenso ergeht es den Österreichern mit 51,6 Prozent der Befragten.

Ob die Jugendlichen die Herkunft des Täters im Gedächtnis behalten haben, zeigt sich in folgender Auswertung:



$N_{\text{Österreich}}=38$, $N_{\text{Türkei}}=35$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=32$, $N_{\text{Afrika}}=37$

Abb. 66: Artikel 4 – Kontrollfrage

Im Schnitt wussten 72,8 Prozent der Befragten auch nach Beendigung des Fragebogens noch die Herkunft der Täter.

Die meisten richtigen Antworten wurden gegeben, wenn die Täter aus Österreich (81,3 Prozent) oder der Türkei (72,9 Prozent) stammten.

Etwas darunter lag der Wiedererkennungswert bei den Tätern aus Ex-Jugoslawien (69,4 Prozent) und Afrika (68,6 Prozent).

5. Interpretation und Hypothesenprüfung

Wie bereits erwähnt, wurden zur Auswertung der Ergebnisse die Häufigkeiten der Antworten verwendet. Im Folgenden wird versucht, die Ergebnisse der Befragung (zu allen vier Artikeln) zusammenzufassen und zu interpretieren:

5.1 Hypothese 1: Wenn die ethnische Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten genannt wird und es sich um Täter aus Österreich handelt, wird bei jugendlichen RezipientInnen die Sympathie im Sinne einer Schuldzuweisung gegenüber dem Täter positiv beeinflusst.

Die Beurteilung hinsichtlich der Sympathie bzw. Antipathie zum Täter lässt sich aus der Beurteilung der Schuld durch die Jugendlichen und das von ihnen gesetzte Strafmaß ableiten.⁹⁶

5.1.1 Beurteilung der Schuld

Die Aspekte der Schuld sind:

1. Verursachung durch den Täter
2. Intention des Täters
3. Vorhersehbarkeit der Folgen durch den Täter
4. Schwere des Delikts und
5. entstandener Schaden

ad 1: Bezüglich der Verursachung durch die Täter konnten kaum Abweichungen festgestellt werden. Abhängig von Delikt bzw. Artikel meinten zwischen 93,7 und 99,3 Prozent der Befragten, dass das Delikt durch die Täter verursacht wurde.

ad 2: Bei jeweils vier ethnischen Gruppen und beinahe gleicher Verteilung wird erwartet, dass die Intention zu gleichen Teilen genannt wird, der Anteil der ethnischen Gruppe also jeweils 25 +/- 1 Prozent beträgt. Das war jedoch nicht immer der Fall.

⁹⁶ vgl. Wallbott 1994

Es erscheint nicht sinnvoll alle genannten möglichen Intentionen der Täter in Abhängigkeit zur Herkunft der Täter zu messen bzw. auszuwerten. Die Auswertung beschränkt sich daher auf die häufig genannten Intentionen und auf die Intention „Herkunft“⁹⁷.

In Artikel eins wurde am häufigsten die Intention „finanzielle Probleme“ genannt. Die Verteilung war hier zu 22 Prozent bei den Österreichern. Weiters wurde Gier genannt, 23 Prozent für österreichische Täter. Die Herkunft als Intention wurde zu 75 Prozent bei Tätern aus Österreich genannt.

In Artikel zwei bezogen sich rund 33 Prozent der Stimmen bei Nennung der Intention „finanzielle Probleme“ auf Tätern aus Österreich. Knapp 21 Prozent der Angabe „Gier“ bezogen sich auf Täter aus Österreich. Wenn als Intention die Herkunft des Täters angegeben wurde, bezogen sich 36 Prozent auf Täter aus Österreich.

In den Ergebnissen von Artikel drei ist an erster Stelle der Intentionen „Spaß/Langeweile“ ersichtlich, rund 23 Prozent davon beziehen sich auf Täter aus Österreich. Bei gut 19 Prozent der Angabe „Psychische Probleme“ sind Österreich-stämmige Täter gemeint. 39 Prozent der Nennung „Drogenkonsum/ Trunkenheit“ beziehen sich auf Täter aus Österreich. Bei der Intention „Herkunft der Täter“ beziehen sich 40 Prozent der Angaben auf Österreicher.

Die meist genannte Intention bei Artikel vier ist „Hilfe/ Notwehr“, hiervon sind zu 32 Prozent Täter aus Österreich gemeint. Bei der Angabe „Rivalität zwischen den Männern“ sind knapp 27 Prozent Täter aus Österreich. Wenn „Anstiftung durch die Frau“ angegeben wurde, handelt es sich bei 4,5 Prozent der Täter um Österreicher. Wenn „Herkunft“ als Intention genannt wurde, handelt es sich bei gut 17 Prozent der Täter um Personen aus Österreich.

ad 3: Abhängig vom Inhalt des Artikels gaben zwischen 60 und 72,5 Prozent der Befragten an, dass die Täter die Folgen der Tat erkannt haben müssen. Das ist eine relativ geringe Quote.

ad 4: Das begangene Delikt beurteilten, abhängig vom Artikel, zwischen 88,8 Prozent und 94,4 Prozent der SchülerInnen als schwer. Ein eindeutiger Trend.

ad 5: Den Schaden begriffen, abhängig vom Artikel, zwischen 75,4 und 87 Prozent der SchülerInnen als groß bzw. eher groß.

⁹⁷ Gemeint wurde hier jedoch auch die soziale Herkunft im Sinne des sozialen Status des Täters.

Zusammenfassend ist festzuhalten:

Die Befragten sind sich in punkto Tatbegehung einig, dass kein anderer als die Täter die Tat begangen haben.

Weiters sind die genannten Intentionen zwischen 19 und 39 Prozent auch auf Täter aus Österreich bezogen. Ein Trend, dass eine Intention besonders überwiegt oder bei Österreichern nicht genannt wird, ist nicht auszumachen.

Was die Folgen der Tat betrifft ist zwar ein großer Anteil der Meinung, dass sie die Täter gekannt haben müssen. Es wirkt sich aber der nicht zu verachtenden Anteil derer, die nicht dieser Meinung waren, vermutlich strafmildernd⁹⁸ aus.

Dass es sich nach Meinung der SchülerInnen nichtsdestotrotz um ein schwer wiegendes Delikt handelt, ist klar zu sehen.

Auch den Schaden befinden die meisten SchülerInnen als schwer.

5.1.2 Beurteilung des Strafmaßes

In Artikel eins wurde im Allgemeinen das Strafmaß mit einem Anteil von 42,5 Prozent aller Stimmen bei Artikel eins mit einem mittleren Strafmaß festgelegt. Täter aus Österreich müssen mit einem Anteil von 41,5 Prozent⁹⁹ mit einer mittleren Strafe rechnen. Die Strafe der Österreicher deckt sich also mit den Strafen des „Durchschnittstäters“.

Für die Tat, die in Artikel zwei beschrieben wird, vergeben 42 Prozent der SchülerInnen mittlere und 32 Prozent leichte Strafen. Österreicher erhalten zu 31, 5 Prozent schwere und zu knapp 40 Prozent mittlere Strafen. Die Tendenz ist geht also in Richtung schwererer Bestrafung als im Durchschnitt.

Die SchülerInnen vergeben für die Tat in Artikel drei mit einem Anteil von gut 45 Prozent schwere Strafen und zu gut 40 Prozent mittlere Strafen. Täter aus Österreich erhalten zu 54 Prozent schwere Strafen und zu knapp 30 Prozent mittlere Strafen. Es zeigt sich im Vergleich zum Durchschnitt wiederum ein Trend in Richtung schwerer Bestrafung.

⁹⁸ Siehe Strafmaß

⁹⁹ innerhalb der Strafmaß für Täter aus Österreich

Die Strafen für die Tat in Artikel vier liegen im Durchschnitt mit gut 47 Prozent bei „mittleren“ Strafen und mit gut 30 Prozent bei leichten Strafen. Bei den Österreichern zeigt die Aufteilung erneut eine Tendenz in Richtung schwerer Bestrafung, da der Anteil bei den mittleren Strafen über 51 Prozent und bei den leichten Strafen knapp 32 Prozent beträgt.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass Täter aus Österreich schwerer bestraft wurden, als der Durchschnitt der Täter, die nicht aus Österreich stammen.

5.1.3 zur Kontrollfrage

Die Kontrollfrage wurde gestellt um zu prüfen, ob die Nennung der ethnischen Charakterisierung von den Befragten überhaupt wahrgenommen wird und ob diese möglicherweise Einfluss hat.

Bei Artikel eins wurde die Herkunft des Täters im Schnitt von 77,5 Prozent der SchülerInnen wiedererkannt. Wenn es sich um einen Österreicher handelte, wurde dies von 77,1 Prozent der RezipientInnen erkannt.

In Artikel zwei wurde die Frage nach der Herkunft des Täters von knapp 60 Prozent der Befragten wiedererkannt, bei Österreichern waren es nur knapp 45 Prozent.

Knapp 67 Prozent der Befragten erkannten die Herkunft des Täters in Artikel drei wieder. Wenn der Täter aus Österreich stammte, waren es fast 78 Prozent.

Artikel vier zeigte, dass knapp 73 Prozent die Herkunft des Täters wieder erkannten. Der Anteil bei Tätern aus Österreich lag bei gut 81 Prozent.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Österreicher wie die anderen ethnischen Gruppen wiedererkannt wurden. Auf eine klare Tendenz, ob die Täter aus Österreich eher erkannt wurden, lässt sich nicht schließen.

5.1.4 Prüfung Hypothese 1

Die oben genannten Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Sympathie der RezipientInnen nicht automatisch höher ist, wenn es sich um Täter aus Österreich handelt.

Die Hypothese kann also nicht bestätigt werden.

5.2. Hypothese 2: Wenn die ethnische Zugehörigkeit von Tätern in Presseberichten genannt wird und es sich um einen Täter aus Österreich handelt, hat dies positiven Einfluss auf die Beurteilung des Strafmaßes durch jugendliche RezipientInnen.

5.2.1 zum Strafmaß

Um beurteilen zu können, ob andere ethnische Gruppen durch die Jugendlichen in Hinblick auf das Strafmaß in anderer Weise als Täter aus Österreich beurteilt werden, wird im Folgenden der Wert der Täter aus Österreich als Referenzwert herangezogen und mit einem Mittelwert (Nicht-Österreicher), der aus den drei ethnischen Gruppen gewonnen wurde, verglichen:

Artikel 1 in %	schwer	mittel	leicht
Afrika	24,3	32,5	43,2
Ex-Jugoslawien	19,5	47,3	33,2
Türkei	28,1	50	21,9
Nicht-Österreicher	24,1	43,4	32,5
Österreich	26,4	41,2	32,4

$N_{\text{Österreich}}=38$, $N_{\text{Türkei}}=35$, $N_{\text{Ex-Jugoslawien}}=32$, $N_{\text{Afrika}}=37$, $N_{\text{Nicht-Österreicher}}=104$

Tab. 2: Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 1

Im Durchschnitt werden Täter, die nicht aus Österreich stammen, in etwa gleich hart bestraft wie Täter aus Österreich.

Auffallend ist, dass Täter aus Ex-Jugoslawien weniger oft mit schweren Strafen bedacht werden. Auch erhalten Täter aus der Türkei deutlich öfter mittleren Strafen. Außerdem haben die Jugendlichen Tätern aus Afrika wesentlich mildere Strafen gegeben.

Artikel 2 in %	schwer	mittel	leicht
Afrika	32,4	29,7	37,9
Ex-Jugoslawien	11,8	44,1	44,1
Türkei	33,4	50	16,6
Nicht-Österreicher	25,8	41,3	32,9
Österreich	31,5	39,5	29

Tab. 3: Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 2

Täter aus Österreich werden wesentlich mehr mit schweren Strafen bestraft als Täter, die nicht aus Österreich stammen. Mittlere und leichte Strafen werden in etwa gleich oft vergeben.

Auffallend ist, dass Ex-Jugoslawen wiederum weniger schwer bestraft werden als die anderen. Auch Täter aus Afrika werden überdurchschnittlich oft mit leichten Strafen versehen.

Artikel 3 in %	schwer	mittel	leicht
Afrika	53,4	33,3	13,2
Ex-Jugoslawien	48,5	36,4	15,1
Türkei	27,3	66,7	6
Nicht-Österreicher	43,1	45,5	11,4
Österreich	54	29,7	20,3

Tab. 4: Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 3

Im Vergleich zu Tätern aus Österreich werden Nicht-Österreicher weniger oft schwer bestraft. Sie erhalten deutlich mehr mittlere Strafen und wesentlich weniger leichte Strafen.

Diesmal sind es Täter aus der Türkei die im Vergleich zu den Österreichern weniger oft schwere Strafen erhalten und dafür wesentlich öfter mittlere Strafen bekommen. Auch Ex-Jugoslawen werden weniger hart bestraft als Täter aus Österreich.

Artikel 4 in %	schwer	mittel	leicht
Afrika	14,3	45,7	40
Ex-Jugoslawien	32,4	37,8	29,8
Türkei	24,3	54	21,7
Nicht-Österreicher	23,7	45,8	30,5
Österreich	16,1	51,6	32,3

Tab. 5: Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 4

Hier erhalten Nicht-Österreicher deutlich mehr schwere Strafen als Nicht-Österreicher. Österreicher werden tendenziell mit leichten Strafen bedacht. Die leichten Strafen sind relativ ausgewogen.

Auffallend ist, dass vor allem Ex-Jugoslawen schwerer bestraft werden und Täter aus Afrika deutlich mehr leichte Strafen erhalten.

5.2.2 Prüfung Hypothese 2

Bei drei von vier Fällen haben Täter aus Österreich deutlich öfter schwere Strafen erhalten. Täter aus Österreich erhalten also keine leichteren Strafen als Täter anderer ethnischer Gruppen.

Die Hypothese kann nicht bestätigt werden.

5.3 Hypothese 3: Wenn das sozioökonomische Umfeld schwach scheint, das Bildungsniveau niedrig ist und es sich um Täter aus Österreich handelt, beeinflusst das die Beurteilung der Sympathie im Sinne einer Verantwortungsweisung durch die jugendlichen RezipientInnen positiv.

Um diese Hypothese prüfen zu können, wird ein Vergleich zwischen den SchülerInnen der Allgemein Höher Bildenden Schule und den SchülerInnen der Kooperativen Mittelschule in Hinsicht auf zwei Aspekte der Verantwortungszuweisung gezogen. Einerseits die Verursachung durch den Täter und andererseits die Vorhersehbarkeit der Folgen.

Zuerst werden die Artikel, in denen der Täter ein Österreicher war, herangezogen und die Antworten der SchülerInnen auf die Frage, ob der Täter die Tat verursacht hat, miteinander verglichen. In einem weiteren Schritt werden diese Artikel ein weiteres Mal herangezogen und die Antworten der SchülerInnen auf die Frage, ob die Folgen der Tat vorhersehbar waren, miteinander verglichen.

5.3.1 zur Verursachung durch den Täter

in %	(eher) ja KMS	(eher) ja AHS	(eher) nein KMS	(eher) nein AHS	weiß nicht KMS	weiß nicht AHS
Artikel 1	89,6	95,8	10,4	4,2	0	0
Artikel 2	97,0	100	2,1	0	0	0
Artikel 3	89,6	96,7	10,4	4,3	0	0
Artikel 4	98	95,7	2	4,3	0	0
Durchschnitt	93,7	96,9	6,3	3,1	0	0

Tab. 6: Vergleich: Beurteilung des Verursachung durch Täter

Hier können keine signifikanten Abweichungen zwischen den Antworten der SchülerInnen der AHS und den Antworten der SchülerInnen der KMS festgestellt werden.

5.3.2 zur Vorhersehbarkeit der Folgen

In %	(eher) vorher- sehbar KMS	(eher) vorher- sehbar AHS	(eher) nicht vorhersehbar KMS	(eher) nicht vorhersehbar AHS	Weiß nicht KMS	weiß nicht AHS
Artikel 1	60,6	60,6	33,3	39,4	6,1	0
Artikel 2	64,6	75,5	36	24,5	0	0
Artikel 3	52,2	71,2	43,7	28,8	1,4	0
Artikel 4	75,1	71,3	20,8	28,7	4,1	0
Durchschnitt	63,3	69,6	33,6	30,4	3	0

Tab. 7: Vergleich: Beurteilung der Vorhersehbarkeit durch Täter

Gleiches gilt für die Einschätzung der SchülerInnen hinsichtlich der Vorhersehbarkeit der Folgen. Auch hier können keine signifikanten Unterschiede in den Antworten der SchülerInnen festgestellt werden.

5.3.3 Prüfung Hypothese 3

Da keine signifikanten Abweichungen zwischen den Aussagen der SchülerInnen der AHS, also jenen mit höherem sozioökonomischen Status, im Vergleich zu den SchülerInnen der KMS, jenen Jugendlichen mit niedrigerem sozioökonomischen Status, gefunden wurden, kann die Hypothese nicht bestätigt werden.

5.4 Resümee

Wallbotts Studie¹⁰⁰ vermochte bereits 1994, die Hypothese nicht zu bestätigen, dass das Kenntlichmachen eines Täters in Presseberichten in der Lage ist, Vorurteile gegenüber dem Täter als Mitglied einer Fremdgruppe auszulösen. Gleiches gilt für die Studie von Hefner et al.¹⁰¹ Auch dort konnte nicht belegt werden, dass Täter, die als Türken kenntlich gemacht wurden, Vorurteilen der RezipientInnen unterliegen. Hefner et al. stellen zwar eine Stereotypenkonsistenz fest, können jedoch ihre Hypothesen nicht bestätigen. Im Gegenteil: Sie finden sogar positive Diskriminierung vor.

Doch lehrt uns die Alltagserfahrung nicht etwas anderes? Wie sind Äußerungen vom in der Gratis-Zeitung blätternden Sitznachbarn zu werten? Wie sind die Kommentare der Mizzi-Tante zu den aktuellen Meldungen der Boulevard-Zeitung einzuordnen? Haben wir nicht viel zu oft Sätze wie diesen gehört? „Natürlich. Wieder mal ein Ausländer!“

Wallbott führt die Ergebnisse seiner Studie auf den Schwierigkeitsgrad der Aufgabe zurück. Diese sei für seine ProbandInnen zu leicht, eventuell zu durchschaubar (?), um Vorurteile zu formulieren. Hefner et al. führen die Gründe ihrer Studienergebnisse auf das Phänomen gesellschaftlich erwünschten Handelns zurück. Die vorliegende Studie hatte zum Ziel die Annahme, dass das Kenntlichmachen von Tätern als Mitglieder von Fremdgruppen, durchaus in der Lage ist, Vorurteile auszulösen und zog dazu vermeintlich „unbelastete“ ProbandInnen heran. Befragt wurden Jugendliche, die sich mit dem Thema Vorurteilsforschung nicht oder selten befasst haben und die dem Druck, gesellschaftlich erwünschten Verhaltens nicht in dieser Form unterliegen. Doch auch hier konnte die zentrale Hypothese nicht erwiesen werden.

Die Ergebnisse aller drei genannten Studien stehen im krassen Widerspruch zur Alltagserfahrung. Fraglich ist, ob das Forschungsdesign in der Lage ist, derartige Themen aufzuarbeiten. Zudem scheint es, als wäre die Bevölkerung, zumindest im deutschsprachigen Raum, gegenüber Vorurteilen sensibilisiert und daher für

¹⁰⁰ Vgl. Wallbott 1994

¹⁰¹ vgl. Hefner, Dorothée/ Klimmt, Christoph, Daschmann Gregor (2007): Typisch Türke? Die Folgen der Nationalitätsnennung für die Bewertung von Akteuren in der Nachrichtenrezeption. In Medien & Kommunikationswissenschaft, Jg. 55, Heft 4, S. 575-594; zitiert bei Rohrmann et al. (2009)

Fragestellungen unempfindlich, insofern stets die Angst vorhanden ist, den anderen (offen) zu diskriminieren.

Zu überlegen ist einerseits, ob ein anderes Forschungsdesign für die Untersuchung angebracht wäre. Fraglich ist, ob die Form der schriftlichen Befragung tatsächlich geeignet ist, um der Fragestellung auf den Grund zu gehen. Zu hinterfragen ist also, ob eine mündliche, offene Fragestellung oder eine Gruppendiskussionen – gerade bei Jugendlichen – zielführender wäre.

Eine weitere Fragestellung für künftige Untersuchungen in diesem Zusammenhang gibt es hinsichtlich der ZeitungsmacherInnen, also den HerausgeberInnen und JournalistInnen. Interessante Aspekte wären, ob diese ein Problem im, de facto vorhandenen, Kenntlichmachen von TäterInnen als AusländerInnen vermuten oder darin gar Sinn sehen.

Was die Frage des sozioökonomischen Status der RezipientInnen angeht, gilt es noch Folgendes zu klären. Die Alltagserfahrung scheint zu zeigen, dass die Aufklärungsrate hinsichtlich der Diskriminierungsproblematik bei weniger gebildeten und/oder finanziell schlechter situierten Personen im Vergleich zu gebildeten und/oder sozial besser gestellten Personen variiert. Hier gilt es den Wahrheitsgehalt dieser Annahme zu ergründen und zu fragen, wo Bildungseinrichtungen und Politik ansetzen können.

Selbst wenn also die Studienergebnisse den Eindruck erwecken, dass es eigentlich keinen Anhaltspunkt gibt, sich Sorgen um mögliche Diskriminierung von MitbürgerInnen mit Migrationshintergrund zu machen, sollte man also stets darum bemüht sein, seine Umwelt kritisch zu betrachten, und nicht müde werden, mögliche Quellen von Vorurteilen aufzudecken.

6. Literatur

ABELS, Heinz (2009): Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. Hagener Studentexte zur Soziologie. VS-Verlag

AKBABA, Eser (2006): Integration durch Medien? Der Mediengebrauch von Minderheiten. Jugendliche der zweiten Generation. DA, Uni Wien

ATTESLANDER, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung; Berlin [u.a.]: De-Gruyter-Studienbuch

BECK, Ulrich/ Ziegler, Ulf Erdmann/ Rautert, Timm (1995): Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. München: Beck

BENTELE, Günter [Hrsg] (2006): Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag

BRAUN, Stephan/ Vogt, Ute (2007): Die Wochenzeitschrift „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zur Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden. Wiesbaden: VS Verlag

BONFADELLI, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung 1. Grundlagen und theoretische Perspektive. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

BONFADELLI, Heinz (2000): Medienwirkungsforschung 2. Anwendung in Politik, Wirtschaft und Kultur. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

BONFADELLI, Heinz (1994): Die Wissenskluft-Perspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information. München: Ölschläger

BONFADELLI, Heinz (2007): Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: VS-Verlag

BÖHME, Hartmut (1997): Gefühl. In C. Wulf (Hrsg.) Vom Menschen. Handbuch Historischer Anthropologie, S. 525-547, Weinheim: Beltz

BROSIUS, Felix (2008): SPSS 16 für Dummies. Weinheim: WILEY-VCH Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd/ Ehmig, S.C. (1988): Beiträge oder Aussagen: durch welche Informationseinheiten werden Konfliktbeurteilungen gesteuert? In: Publizistik 22, S. 58-70; Konstanz: Westdeutscher Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd (1995a): Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption. Opladen: Westdeutscher Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd/ Esser, Frank (1995): Eskalation durch Berichterstattung. Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd/ Esser, Frank (1995a): Fernsehen als Brandstifter? Unerwünschte Nebeneffekte der Berichterstattung über fremdenfeindliche Gewalt. In: Fredrichsen, M./ Vowe, G. (Hrsg): Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien, Fakten und Analysen S. 235-257; Opladen: Westdeutscher Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd/ Esser, Frank/ Scheufele, Bertram (2002): Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

BROSIUS, Hans-Bernd (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag

BURKART, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien [u.a.]: Böhlau-Verlag

DIJK, Teun A. van (1991): Racism and the press. London: Routledge

DONNERSTAG, Joachim (1996): Der engagierte Mediennutzer. Das Involvement-Konzept in der Massenkommunikationsforschung. München: Fischer

DUDEN. Das Fremdwörterbuch. Band 5; Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich: Duden Verlag

ECO, Umberto (1994): Lector in fabula: Die Mitarbeit der Interpretation in erzählenden Texten. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag

FISCHER, Lorenz/ Wiswede, Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie. Wien: Oldenbourg

FRÖHLICH, Romy (2005): Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse. Ein multimediales Selbstlernprogramm. Wiesbaden: VS Verlag

FRÜH, Werner (1980): Lesen, Verstehen, Urteilen. Untersuchungen über den Zusammenhang von Textgestaltung und Textwirkung. Freiburg: Alber

GEIßLER, Rainer (1999): Bessere Präsentation durch bessere Repräsentation. Anmerkungen zur medialen Integration ethnischer Minderheiten. In Nieland, Jörg-Uwe

(Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Medien. S. 130 ff; Duisburg: Westdeutscher Verlag

GEIßLER, Rainer/ Pöttker, Horst [Hrsg.] (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: Transcript

GÜTTLER, Peter O. (2003): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. München/ Wien: Oldenburg

HADLER, Markus (2005): Quantitative Datenanalyse für Sozialwissenschaftler. Wien: LIT Verlag

HÄDER, Michael (2006): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag

HALFF, Gregor (1998): Die Malaise der Medienwirkungsforschung. Transklassische Wirkungen und klassische Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag

HAN, Petrus (2005): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius

HIRCHREITER, Michaela (2000): Qualitätskriterien zur Bewertung von repräsentativen Umfragen. Diplomarbeit, Uni Wien

HURRELMANN, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim

JANSSEN, Jürgen/ Laatz, Wilfried (1994): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem. Berlin [u.a.]: Springer

JÄCKEL, Michael (2008): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag

KRÄMER, Walter (1991): So lügt man mit Statistik. Frankfurt: Reihe Campus.

KUHN, Hans-Peter (2000): Mediennutzung und politische Sozialisation. Eine empirische Studie zum Zusammenhand zwischen Mediennutzung und politischer Identitätsbildung im Jugendalter. Opladen: Leske und Budrich

KUNCZIK, Michael /Zipfel, Astrid (2005): Publizistik. Ein Studienhandbuch, Köln/ Wien: Böhlau-Verlag

LANGE, Elmar (2004): Jugendkonsum im 21. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Einkommens-, Konsum- und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland. Wiesbaden: VS-Verlag

LEIPRECHT, Rudolf: Alltagsrassismus. Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden. Münster [u.a.]: Waxmann

LINK, Jürgen (2006): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolen. In Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: VS Verlag

LIPPMANN, Walter (1964): Die öffentliche Meinung. München: Rütten und Loening

MANGOLD, Roland/ Voderer, Peter/ Benta, Gary (Hrsg) (2004): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe-Verlag

MARCI-BOEHNCKE, Gudrun (2006): Stiftung Ravensburger Verlag: Jugend – Werte – Medien: Der Diskurs. Weinheim [u.a.]: Beltz

MARKEFA, Manfred (1995): Vorurteile – Minderheiten – Diskriminierung. Neuwied/ Darmstadt

MATOUSCHEK, Bernd/ Stoisits, Terezia (Hrsg) (1999): Sprache und Diskriminierung. Eine praktische Anleitung zur Erhöhung der >sprachlichen Sensibilität< im Umgang mit den Anderen. Klagenfurt, Drava Verlag

MAURER, Marcus/ Reinemann, Carsten (2006): Medieninhalte. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS-Verlag

MAYER, Horst O. (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. München-Wien: Oldenbourg

MERTEN, Klaus (1977): Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozessanalyse. Opladen: Westdeutscher Verlag

MIETZEL, Gerd (1997): Wege der Entwicklungspsychologie – Kindheit und Jugend. Weinheim: Beltz PVU

MOSER, Heinz (2000): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. Opladen: Leske & Budrich

MÖHRING, Wiebke (2003): Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlage

MÜLLER-BENEDICT, Volker (2007): Grundkurs Statistik in den Sozialwissenschaften. Eine leicht verständliche, anwendungsorientierte Einführung in das sozialwissenschaftlich notwendige statistische Wissen. Wiesbaden: VS Verlag

MUMMENDEY, Hans Dieter (1987): Die Fragebogen-Methode: Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzeptforschung. Göttingen [u.a.]: VS Verlag

MURADOGLU, Dilman (1993): Rassismus aus der Sicht der Einwanderer. Eine Befragung unter den in Wien lebenden EinwanderInnen aus der Türkei über ihre Auseinandersetzung mit Rassismus., DA, Uni Wien

OELBERG, Leslie (2002): Die Sprache in den österreichischen Printmedien als Transportmittel von Meinung und Vorurteil. Eine Analyse der Berichterstattung des Themas Einwanderung am Beispiel rumänischer Migranten. DA, Uni Wien

OSMAN, Josef (2008): There are no Kangaroos in Austria. Image- und Stereotypenvermittlung in der Tourismuswerbung am Beispiel Österreich und Australien. DA, Uni Wien

ORTMANN, Nils (2008): Die Wissenskluft beginnt im Kindesalter. Der Einfluss der Medien auf die primäre Sozialisation; dargestellt am Beispiel von Kinderzeitschriften. Bremen: Grin Verlag

PAUL, Heidemarie (2003): Xenophobie und Propaganda in den Printmedien. Ein Vergleich zwischen britischen und österreichischen Tageszeitungen nach dem 11. September., DA, Uni Wien

PEUKER, C./ Graßebner, M./ Wahl, K. (2001): Analyse polizeilicher Ermittlungsakte zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Tatverdächtigen. In: Wahl, K. (Hrsg.): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Reihe: Texte zur Inneren Sicherheit vom Bundesministerium des Inneren. Berlin, S. 12-88

QUASTHOFF, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im

Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie, Frankfurt am Main:
Athenäum-Fischer-Taschenbuch Verlag,

RUHRMANN, Georg/ Schulz, Franka/ Eckhart, Stefan (2009): Migranten und Medien.
Dokumentation. Zum Forschungsstand der wichtigsten Studien über
Mediendarstellung, Nutzung und Rezeption von Migranten und ethnischen
Minderheiten. Friedrich-Schiller-Universität Jena; gesehen auf Winter, Rainer (1995):
Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß.
München: Quintessenz

SCHAFFAR, Andrea (2001): Jugend – Kultur – Identität. Identitätskonstruktionen in
der Mediengesellschaft. DA, Uni Wien

SCHEFFER, Bernd [Hrsg.] (1997): Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche
Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen. Opladen: Leske und Budrich

SCHNEIDER, Silvia (1995): Entwicklungsbedingungen sozialer Handlungsfähigkeit.
Formen der Interaktionsstrukturierung beim gemeinsamen Bilderbuchlesen von Eltern
und Kind, Frankfurt/ Main

SCHNELL, Rainer/ Hill, Paul B./ Esser, Elke (1992): Methoden der empirischen
Sozialforschung. München-Wien: Oldenbourg

SCHOLL, Armin (2003): Die Befragung: sozialwissenschaftliche Methode und
kommunikationswissenschaftliche Anwendung. Konstanz: UVK Verlag

SCHOLL, Armin (2003a): Die Befragung als Kommunikationssituation: zur Reaktivität
im Forschungsinterview. Opladen: Westdeutscher Verlag

Schumann, Siegfried [Hrsg.] (2005): Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der
empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag

TAJFEL, Henri: Gruppenkonflikt und Vorurteil (1982): Gruppenkonflikt und Vorurteil.
Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen. Wien, Huber

TREUMANN, Klaus Peter (2007): Medienhandeln Jugendlicher. Mediennutzung und
Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell. Wiesbaden: VS Verlag

WAGNER, Ulrich/ Dick, van Rolf/ Zick, Andreas (2000): Sozialpsychologische
Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. In: Zeitschrift für
Sozialpsychologie, 32, S. 59-79

WAHL, Klaus (2001): Entwicklungspfade von Aggression, Devianz, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In: Wahl, Klaus (Hrsg): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. S. 195-228; Reihe: Texte zur Inneren Sicherheit vom Bundesministerium des Inneren. Berlin

WALLBOTT, Harald G. (1994): Ein Ausländer war der Täter – Beeinflußt ethnische Charakterisierung in Zeitungsmeldungen Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen? In: Medienpsychologie, Heft 2/ 1994

WILLEMS, Helmut (1996): Mobilisierungseffekte und Eskalationsprozesse. Entwicklung und Diffusion der kollektiven Gewalt gegen Fremde. In: Berliner Debatte Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs. 1/1996, S. 34-42

WINKLER, Hartmut (1993): Stereotypen – Ein neues Raster intertextueller Relationen? In: Heß, Klaus-Peter/ Wulff, Hans J. [Hrsg]: Film- und Fernsehwissenschaftliche Arbeiten. Münster: MAKs-Publikationen

WINTERHOFF-SPURK, Peter (2004): Medienpsychologie. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer

WODAK, Ruth (1993): Österreichs Einstellungen zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn. Forschungsprojekt. Studien zum fremdenfeindlichen öffentlichen Diskurs. Österreich während und nach der >Wende< von 1989. Wien: Österreichisches Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

WODAK, Ruth (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Internetquellen

<http://www.uni-oldenburg.de/zef/k3659/kap-2/rohrman.html>

http://www.civismedia.eu/tv/civis/downloads/Dokumentation_Migranten_und_Medien.pdf

<http://www.hans-bredow-institut.de>

<http://de.wikipedia.org/wiki/Mediensoziologie>

7. Anhang

7.1 Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Übersicht: Die sozialen Milieus und Orientierungen nach Schulze (1992)	31
Tab. 2 Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 1	103
Tab. 3 Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 1	104
Tab. 4 Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 1	104
Tab. 5 Vergleich: Beurteilung des Strafmaßes für Österreicher und Nicht-Österreicher, Artikel 1	105
Tab. 6 Vergleich: Beurteilung der Verursachung durch Täter	106
Tab. 6 Vergleich: Beurteilung der Verursachung durch Täter	107

7.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Anteil der befragten SchülerInnen	44
Abb. 2 Geschlechterverteilung.....	45
Abb. 3 Verteilung der Muttersprache AHS	45
Abb. 4 Verteilung der Muttersprache KMS.....	46
Abb. 5 Beschäftigungsverhältnis der Eltern	47
Abb. 6 Verteilung der Fragebögen.....	48
Abb. 7 Artikel 1 – Verursachung durch den Täter	50
Abb. 8 Artikel 1 – Intention des Täters	51
Abb. 9 Artikel 1 – Intention sind finanzielle Probleme, Befragte sind AHS-SchülerInnen	52
Abb. 10 Artikel 1 – Intention sind finanzielle Probleme, Befragte sind KMS-SchülerInnen.....	53
Abb. 11 Artikel 1 – Intention ist Gier, Befragte sind AHS-SchülerInnen	54
Abb. 12 Artikel 1 – Intention ist Gier, Befragte sind KMS-SchülerInnen	54
Abb. 13 Artikel 1 - Intention ist die Herkunft des Täters, Befragte sind alle SchülerInnen	55
Abb. 14 Artikel 1 – Vorhersehbarkeit der Folgen	56
Abb. 15 Artikel 1 – Schwere des Delikts	57
Abb. 16 Artikel 1 – entstandener Schaden.....	58

Abb. 17 Artikel 1 – Bestrafung.....	59
Abb. 18 Artikel 1 – Strafmaß	60
Abb. 19 Artikel 1 – Kontrollfrage	61
Abb. 20 Artikel 1 – Verursachung durch den Täter	62
Abb. 21 Artikel 2 – Intention des Täters.....	63
Abb. 22 Artikel 2 – Intention sind finanzielle Probleme, Befragte sind AHS-SchülerInnen.....	64
Abb. 23 Artikel 2 – Intention sind finanzielle Probleme, Befragte sind KMS-SchülerInnen	64
Abb. 24 Artikel 2 – Intention ist Gier, Befragte sind AHS-SchülerInnen	65
Abb. 25 Artikel 2 – Intention ist Gier, Befragte sind KMS-SchülerInnen	65
Abb. 26 Artikel 2 - Intention ist die Herkunft des Täters, Befragte sind AHS-SchülerInnen	66
Abb. 27 Artikel 2 - Intention ist die Herkunft des Täters, Befragte sind KMS-SchülerInnen	66
Abb. 28 Artikel 2 – Vorhersehbarkeit der Folgen	67
Abb. 29 Artikel 2 – Schwere des Delikts	68
Abb. 30 Artikel 2 – entstandener Schaden.....	69
Abb. 31 Artikel 2 – Bestrafung.....	70
Abb. 32 Artikel 2 – Strafmaß	71
Abb. 33 Artikel 2 – Kontrollfrage	72
Abb. 34 Artikel 3 – Verursachung durch den Täter	73
Abb. 35 Artikel 3 – Intention des Täters.....	74
Abb. 36 Artikel 3 – Intention ist Spaß/ Langeweile, Befragte sind AHS-SchülerInnen.....	76
Abb. 37 Artikel 3 – Intention ist Spaß/ Langeweile, Befragte sind KMS-SchülerInnen	76
Abb. 38 Artikel 3 – Intention sind psychische Probleme, Befragte sind AHS-SchülerInnen	77
Abb. 39 Artikel 3 – Intention sind psychische Probleme, Befragte sind KMS-SchülerInnen	77
Abb. 40 Artikel 3 - Intention sind Drogenkonsum/ Trunkenheit, Befragte sind AHS-SchülerInnen	78
Abb. 41 Artikel 3 - Intention sind Drogenkonsum/ Trunkenheit, Befragte sind KMS-SchülerInnen	78
Abb. 42 Artikel 3 – Intention ist Mangel an sexueller Zuwendung,	

Befragte sind AHS-SchülerInnen	79
Abb. 43 Artikel 3 – Intention ist Mangel an sexueller Zuwendung, Befragte sind KMS-SchülerInnen	79
Abb. 44 Artikel 3 – Intention ist Herkunft des Täters, Befragte sind AHS-SchülerInnen	80
Abb. 45 Artikel 3 – Intention ist Herkunft des Täters , Befragte sind KMS-SchülerInnen.....	80
Abb. 46 Artikel 3 – Vorhersehbarkeit der Folgen	81
Abb. 47 Artikel 3 – Schwere des Delikts	82
Abb. 48 Artikel 3 – entstandener Schaden.....	83
Abb. 49 Artikel 3 – Bestrafung	84
Abb. 50 Artikel 3 – Strafmaß	85
Abb. 51 Artikel 3 – Kontrollfrage	86
Abb. 52 Artikel 4 – Verursachung durch den Täter	87
Abb. 53 Artikel 4 – Intention des Täters	88
Abb. 54 Artikel 4 – Intention ist Hilfe/ Notwehr, Befragte sind AHS-SchülerInnen	89
Abb. 55 Artikel 4 – Intention ist Hilfe/ Notwehr , Befragte sind KMS-SchülerInnen.....	89
Abb. 56 Artikel 4 – Intention ist Rivalität, Befragte sind AHS-SchülerInnen	90
Abb. 57 Artikel 4 – Intention ist Rivalität, Befragte sind KMS-SchülerInnen	90
Abb. 58 Artikel 4 – Intention ist Rivalität, Befragte sind AHS-SchülerInnen	91
Abb. 59 Artikel 4 – Intention ist Rivalität, Befragte sind KMS-SchülerInnen	91
Abb. 60 Artikel 4 – Intention ist Herkunft, Befragte sind AHS-SchülerInnen	92
Abb. 61 Artikel 4 – Vorhersehbarkeit der Folgen	93
Abb. 62 Artikel 4 – Schwere des Delikts	94
Abb. 63 Artikel 4 – entstandener Schaden.....	95
Abb. 64 Artikel 4 – Bestrafung	96
Abb. 65 Artikel 4 – Strafmaß	97
Abb. 66 Artikel 4 - Kontrollfrage	98

7.3 Artikel

7.3.1 Artikel 1 wie verwendet

Falschgeld-Betrüger in Bank aufgefliegen

Sie versuchten den ganz großen Coup und scheiterten. Zwei (...Täterbeschreibung...) wollten in einer Bank gefälschte Banknoten im Wert von 202 Millionen Dollar deponieren. Doch der Schwindel flog auf.

Dem aufmerksamen Bankbeamten kam der Deal sofort komisch vor. Die beiden (...Täterbeschreibung...) wollten am Mittwochnachmittag gefälschte Banknoten im Wert von 202 Millionen Dollar deponieren. Die Fälschungen hätten auf verschiedenen Konten angelegt und in Euro umgewandelt werden sollen. Das Duo gab an, im Auftrag eines Devisenhändlers gehandelt zu haben. Bei der Einvernahme stellte sich heraus, dass die beiden mutmaßlichen Betrüger über weitere Falschgeldnoten im Wert von 288 Millionen Dollar verfügten. Die beiden Verdächtigen wurden verhaftet.

7.3.2 Artikel 2 wie verwendet

Überfälle auf Supermärkte mit besonderer Brutalität

Was die beiden Männer auszeichnet? Besondere Brutalität, keine Achtung vor Menschenleben! Die beiden (...Täterbeschreibung...) haben fünf Supermärkte in Wien überfallen – und nicht lang gefackelt...

Sie stürmten die Geschäfte. Einmal wurde der Kassierin gleich die Gaspistole mit aller Wucht an den Kopf geschlagen. Ein andernmal wurde einer Angestellten die Pistole an den Hals gepresst. Jeweils für ein paar tausend Euro. Die Angestellten hatten Todesangst.

Vor Gericht sind die beiden Männer aus dem (...Herkunftsland...) jetzt geständig. Blieb ihnen auch nicht viel übrig. Weggeworfene Jacken nach Überfall Nummer eins wissen ihre DNA auf.

7.3.3 Artikel 3 wie verwendet

Vergewaltigung nach Lokalbesuch

Schreckliches Martyrium für eine Frau aus Innsbruck: Mehr als 12 Stunden lang wurde sie von vier (...Täterbeschreibung...) vergewaltigt. Sie hatte nach Konsum von Alkohol in einem Lokal das Bewusstsein verloren.

Mehrere Stunden lang haben laut Polizei die vier Tatverdächtigen aus (...Herkunftsland...) die wehrlose Frau missbraucht. Als sie nach mehr als 12 Stunden zu sich kam, wurde sie von einem ihr unbekannten Mann missbraucht. Trotz heftiger Gegenwehr der jungen Frau ließ er zunächst nicht von ihr ab. Halbnackt gelang der Frau die Flucht.

Wie Ermittlungen der Polizei ergaben, war die Frau bei einem Lokalbesuch gegen 3 Uhr Früh ohnmächtig geworden. An die folgenden Stunden kann sie sich nicht mehr erinnern. Nach der Anzeigeerstattung konnte sie einen der Tatverdächtigen identifizieren, die drei anderen wurden ebenfalls rasch ausgeforscht. Die Männer sind teilweise geständig. Es handelt sich gebürtige (...Täterbeschreibung...), die in die Drogenszene verwickelt sind. Ein toxikologisches Gutachten soll klären, wie die Frau in diesen Zustand verfallen konnte.

7.3.4 Artikel 4 wie verwendet

Wilde Schlägerei in der Lugner City: Ein Verletzter

Zu einem heftigen Tumult ist es in einem Fastfood-Restaurant in der Lugner City gekommen. Drei (...Täterbeschreibung...) schlugen mit Stühlen auf einen Mann ein. Danach schossen sie mit einer Gaspistole mehrmals auf das am Boden liegende Opfer.

Der Mann wurde durch die heftigen Schläge am Kopf verletzt. Vor dem Gasangriff konnte er sich mit einer über das Gesicht gezogenen Kapuze schützen. Laut Polizei ist der Attacke ein heftiger Streit um eine Frau vorausgegangen. Offenbar fühlte sich die Frau in ihrer Ehre verletzt, rief die Prügeltruppe zu Hilfe. Die Polizei geht von einem schnellen Fahndungserfolg aus. Die Täter dürften aus (...Herkunftsland...) stammen.

Abstract

Die wiederkehrende Aktualität der Ablehnung von Fremden wurde in den Medien immer wieder, jüngst am Fall „Zogaj“, anschaulich demonstriert. Es liegen nur wenige Studien vor, die sich mit der Wirkung von Printmedien auf die Aktualisierung von Vorurteilen und Stereotypen befassen.

Eine davon ist „Ein Ausländer war der Täter“ von Harald G. Wallbott aus dem Jahre 1994. In vorliegender Arbeit wurde die zentrale Hypothese Wallbotts, nämlich die Annahme, dass die ethnische Charakterisierung von Tätern als Fremdgruppen-Mitglieder zu größeren Schuld- und Strafzuschreibungen führt, einer neuerlichen Prüfung unterzogen. Wallbotts Forschungsdesign wurde unter Miteinbeziehung einer erweiterten theoretischen Grundlage wieder aufgegriffen und an Jugendlichen verschiedenen Bildungsniveaus und sozioökonomischen Status' getestet.

Die Ergebnisse können die Hypothesen nicht bestätigen. Die Autorin führt dies auf das Forschungsdesign sowie die Sensibilisierung der RezipientInnen hinsichtlich des Themas zurück.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name: Theresa Morawa

Geburtsdatum: 8. Mai 1983

Geburtsort: Wien

Ausbildung

2004 – 2009 Studium Publizistik und Kommunikationswissenschaft,
Universität Wien

seit 2001 Studium Rechtswissenschaft, Universität Wien

2001 Matura am GRg III Hagenmüllergasse, Wien

Beruflicher Werdegang

seit 8/2008 Assistentin der Geschäftsführung in einem Wiener Reisebüro
Organisation, Durchführung und Vermarktung nationaler sowie
internationaler Feriencamps und Sprachkurse

2/2006 – 7/2008 Assistentin in einer Wiener PR-Agentur
begleitende Kundenbetreuung

bis 2005 diverse „Studentenjobs“

Ehrenwörtliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und die den Quellen wörtliche oder inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder im In-, noch im Ausland als Prüfungsarbeit vorgelegt. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.